



# Bulletin

SAGW Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften  
ASSH Académie suisse des sciences humaines et sociales  
ASSM Accademia svizzera di scienze morali e sociali  
ASSM Academia svizra da ciencias morales e socialas  
SAHS Swiss Academy of Humanities and Social Sciences

## Dossier

### Bologna-Reform: Bilanz und Perspektiven



Akademien der Wissenschaften Schweiz: Für ein vereinfachtes und durchlässiges Bildungssystem

SAGW-ASSH: Mehrjahresplanung 2012–2016

Schwerpunkte: Stand der Umsetzung von Open Access und Retrodigitalisierung bei unseren Mitgliedsgesellschaften

 Mitglied der  
Akademien der Wissenschaften Schweiz

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz vernetzen die Wissenschaften regional, national und international. Sie engagieren sich insbesondere in den Bereichen **Früherkennung** und **Ethik** und setzen sich ein für den **Dialog** zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.

[www.akademien-schweiz.ch](http://www.akademien-schweiz.ch)

## Impressum

Bulletin 2, Mai 2010. Erscheint viermal jährlich.

**Herausgeberin:** Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften,  
Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern  
Telefon +41 (0)31 313 14 40, Telefax +41 (0)31 313 14 50, [sagw@sagw.ch](mailto:sagw@sagw.ch), [www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)

**Auflage:** 2900 Ex.

**Redaktion:** Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk)

Mitarbeit bei dieser Ausgabe: Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk), Martine Stoffel (ms), Bernadette Flückiger (bf), Manuela Cimeli (mc), Daniela Ambühl (da), Beat Immenhauser (ib)

**Bilder:** SAGW: Titelbild Universität Zürich, S. 3, S. 6, 14, 15, 16, 20, 26, 42; Laszlo Horvath: S. 8; Christine Strub: S. 4, 31

**Layout:** Daniela Ambühl (da)

**Gestaltungskonzept:** Laszlo Horvath, Bern

**Korrektur und Druck:** Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz



**vermitteln – vernetzen – fördern**  
**communiquer – coordonner – encourager**



## Weichenstellungen und ein restriktiverer Finanzrahmen erfordern Aufmerksamkeit und innere Reformen

4



Gegenwärtig werden für unsere Akademie sowie den Schweizer Forschungs- und Bildungsplatz insgesamt bedeutsame Weichen gestellt: Das Vernehmlassungsverfahren über die Totalrevision des Bundesgesetzes über die Förderung der Forschung und Innovation, unserer Rechtsgrundlage, ist abgeschlossen. Die Akademien plädieren dafür, ihre spezifische Rolle auch im Gesetz in einem Zweckartikel zu umschreiben – wir berichten darüber. Überdies soll auch ihre de facto schon lange bestehende Zuständigkeit vor allem für geisteswissenschaftliche Forschungsinfrastrukturen explizit erwähnt werden. Unter dem Titel Sicherung der digitalen Informationsversorgung messen wir der Entwicklung der Forschungsinfrastrukturen auch in unserem Mehrjahresprogramm 2012 bis 2016 strategische Bedeutung zu. Wie Sie dem Artikel über die Nationalen Wörterbücher entnehmen können, sind wir bereits in der Phase der Umsetzung. Dies trifft auch auf die von uns unterstützten wissenschaftlichen Zeitschriften zu: Wir freuen uns, dass sich immer mehr Mitgliedsgesellschaften bereit finden, auf Open Access umzustellen, und wir danken ihnen an dieser Stelle für ihre Bereitschaft, die stets mit dem Neuen verbundenen Ungewissheiten einzugehen.

Bereits heute ist klar, dass Behörden und Parlament dem von uns beantragten, mit Blick auf die zu erbringenden Leistungen durchaus moderaten Finanzrahmen kaum entsprechen werden. Unter dem euphemistischen Titel Konsolidierungsprogramm ist bereits eine Sparrunde beschlossen und wirksam, so dass uns im Jahre 2011 weniger Mittel zur Verfügung stehen werden als bisher. Die finanziellen Rahmenbedingungen verschlechtern sich, was unter anderem mehr die Notwendigkeit begründet, die Entwicklung unserer Organisation wie die von uns vertretenen Disziplinen von innen und aus eigener Kraft voranzutreiben. Davon handeln weitere Artikel in diesem Bulletin: Die Tagung «Qualitative Sozialforschung in der Schweiz», an welcher die Umsetzung der Postulate des gleichnamigen, viel beachteten

Manifestes diskutiert wurde, liess deutlich werden, dass sich die Sozial- und die Geisteswissenschaften bei der Vergabe von Fördermitteln oftmals selbst im Wege stehen. Bei den Nachfragern und Nutzern geniessen nicht standardisierte Verfahren eine hohe Akzeptanz; indes verstricken sich die Produzenten als Anhänger unterschiedlicher Schulen in unnötigen Auseinandersetzungen. Der Vorstand hat an seiner Klausurtagung in Yverdon beschlossen, sich dieser Problematik anzunehmen. So will die SAGW mit geeigneten Mitteln und Partnern zu einer Verständigung auf eine gemeinsame Wissenschaftskultur beitragen. Mit derselben Stossrichtung ist die hohe Segmentierung innerhalb unserer Akademie kritisch zu hinterfragen. In Respektierung der Selbstorganisation könnten Fachportale und neue Angebote seitens der Mitgliedgesellschaften eine Integration auf einer höheren Ebene ermöglichen. Diese und weitere Vorschläge sollen an der Präsidentenkonferenz mit den Mitgliedgesellschaften diskutiert werden, auch mit Blick auf den Schwerpunkt dieses Bulletins.

Europa feiert zehn Jahre Bologna und zieht eine positive Bilanz: Dies ist uns Anlass, die Auswirkungen dieser Reform auf die Lehre und Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften an der öffentlichen Veranstaltung im Rahmen der Jahresversammlung am 4. Juni 2010 in Neuchâtel debattieren zu lassen. In Vorbereitung auf diesen Anlass haben wir berufene Stimmen aus dem In- und Ausland im Dossier zu diesem Bulletin zusammengetragen. Deutlich wird, dass nicht das Prinzip, sondern dessen Umsetzung – die gelebte Realität – zu diskutieren ist. Wie Sie dem Dossier entnehmen können, orten hier Persönlichkeiten aus Politik, Verwaltung und Universität Optimierungsbedarf. Den Aufruf von Otfried Jarren an die Fachgesellschaften, ihrer Rolle und Verantwortung im weiteren Prozess nachzukommen, heben wir vor dem Hintergrund des bisher Gesagten besonders hervor.

Bekanntlich hat das von den Akademien der Wissenschaften Schweiz herausgegebene Weissbuch Zu-

kunft Bildung Schweiz eine erhebliche Polemik in der Presse ausgelöst. An einer gemeinsam mit der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung durchgeführten Fachtagung hat die Debatte auf den Boden teilweise unbequemer Realitäten zurückgefunden. Eine Vereinfachung des Bildungssystems, eine Erhöhung der Durchlässigkeit sowie eine stärker national abgestimmte sowie evidenzbasierte Steuerung des Bildungssystems sind Desiderate, welche breite Zustimmung fanden. In weiteren Veranstaltungen sollen vor allem der Forschungsbedarf und Handlungsstrategien für die Zukunft des Bildungssystems Schweiz diskutiert und erarbeitet werden. Handlungsbedarf besteht – wir bleiben dran.

*Dr. Markus Zürcher*  
*Generalsekretär*

### Editorial

---

- 4** Weichenstellungen und ein restriktiverer Finanzrahmen erfordern Aufmerksamkeit und innere Reformen

### Wissenschaftspolitik Politique scientifique

---

- 9** Bildungsbericht Schweiz 2010
- 6** **10** Stellungnahme zur Totalrevision des Bundesgesetzes über die Förderung der Forschung und der Innovation (FIG)
- 12** In Kürze

### Akademien der Wissenschaften Schweiz Académies suisses des sciences

---

- 15** Für ein vereinfachtes und durchlässiges Schweizer Bildungssystem
- 16** Wissenschaftliches Fehlverhalten. *Emilio Bossi*
- 18** Mehrjahresplanung 2012–2016



Eva Nadai sprach an der Tagung vom 12. März über die Kriterien für eine qualitative Sozialforschung, S. 24.



Die Bologna-Reform hat positive Auswirkungen auf die internationale Mobilität der Studierenden. Unser Dossier über die Bologna-Reform ab der S. 43.

### SAGW-News | News ASSH

---

- 21** Mehrjahresplanung 2012–2016
- 24** Qualitative Sozialforschung in der Schweiz: Forschung – Lehre – Anwendung
- 27** Synergien kreieren, unterstützen und nutzen
- 28** Nachruf auf Professor Dr. Dr. h.c. Thomas Gelzer
- 30** Personeller Wechsel im Generalsekretariat
- 31** Das Generalsekretariat der SAGW: Ein Team mit viel Engagement

### Schwerpunkte Projets prioritaires

---

- 33** Stand der Umsetzung von Open Access und Retrodigitalisierung bei unseren Mitgliedsgesellschaften
- 34** Die Kontaktstelle IHDP-Schweiz wird neu von ProClim betreut
- 35** 11th Swiss Global Change Day – Meeting Report *Esther Volken*
- 37** Gemeindetagung -> noch nicht da
- 39** Die Digitalisierungsprojekte der Nationalen Wörterbücher

## Dossier Bologna-Reform: Bilanz und Perspektiven

---

- 43** «Bologna-Reform: Bilanz und Perspektiven»
- 44** 10 Jahre Bologna-Reform – eine erste Bilanz  
*Antonio Loprieno*
- 45** La réforme de Bologne sous la loupe du baromètre de l'OFS. *Jacques Babel et Pascal Strubi*
- 47** Erkenntnisse aus dem Bologna Process Stocktaking Report. *François Grandjean*
- 48** Bologna an den Universitäten: Chance und Herausforderung zugleich. *Bernhard Pulver*
- 50** Aktuelle Herausforderungen der Bologna-Reform  
*Otfried Jarren*
- 51** Vertrautes Neues. *Hans Zbinden*
- 53** Der geistes- und sozialwissenschaftliche Mittelbau nach den Bologna-Reformen. *Matthias Hirt*
- 54** Ein Hochschulsystem im Umbruch – Die Bologna-Reformen in Deutschland. *Annette Schavan*
- 56** Bilan de la réforme de Bologne  
*Jean-Marc Rapp*
- 58** Umsetzung der Bologna-Reform: Prioritäten der CRUS für die nächsten Jahre. *Sabine Felder*

## Mitgliedsgesellschaften Société membres

---

- 61** Zweite Schweizerische Geschichtstage  
*Peppina Beeli und Regina Wecker*
- 62** Wettbewerb in der öffentlichen Verwaltung 2010  
*Caroline Brüesch*
- 63** Aktuelle Studien bei swissfuture
- 63** Wechsel bei den Mitgliedsgesellschaften

## Mitgliedsgesellschaften Sociétés membres

---

- 66** EU-Projektausschreibungen für die Geistes- und Sozialwissenschaften. *Regnia Schneider*

## Publikationen Publications

---

- 69** Erzählen in den Wissenschaften
- 69** Simona Pekarek Dohler: La parole-en-interaction: langage, cognition et ordre social
- 69** «Lebensbilder – Bilderwandel. Zwei ethnografische Filmprojekte im Alpenraum»
  
- 70** Mitglieder der SAGW
- 71** Generalsekretariat

---

Wissenschaftspolitik  
Politique scientifique



Sutharsan

Fjolla

# Bildungsbericht Schweiz 2010

(bf) Im Februar 2010 wurde der 300-seitige Bildungsbericht Schweiz 2010 vorgestellt. Dieser wurde im Auftrag von Bund und Kantonen von der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung SKBF erarbeitet. Er wird von nun an alle vier Jahre erscheinen. Ziel des Berichtes ist es, kontinuierlich zu erhebende, datengestützte Informationen über Rahmenbedingungen, Verlaufsmerkmale, Ergebnisse und Erträge von Bildungsprozessen für die Bildungspolitik und die Öffentlichkeit bereitzustellen.

Der Bericht vermittelt den aktuellen Wissensstand über die Bildungsstufen Volksschule, Sekundarstufe II, Tertiärstufe und den Bereich der Weiterbildung.

## Volksschule

Der Beginn der obligatorischen Schulzeit sowie die Gestaltung der Schuleingangsphase bilden die grössten Herausforderungen bei der Harmonisierung der Strukturen des Schweizerischen Bildungswesens auf der Stufe der Volksschule. Das HarmoS-Konkordat macht den Kantonen allerdings auch keine Vorschriften, wie diese erste Phase des Bildungssystems ausgestaltet werden soll. Deshalb bleiben weiterhin verschiedene Varianten bestehen. Auch die Forschung beschäftigt sich stark mit der Phase des Schuleintritts, wobei der Kompetenzerwerb während der frühen, vorschulischen Jahre und damit zusammenhängend auch der Zugang zu vorschulischen Angeboten im Zentrum des Interesses stehen.

Am Ende der Volksschulzeit erreichen rund 15% der SchulabgängerInnen nur die unterste in PISA gemessene Kompetenzstufe. Diese mangelhaften Kenntnisse zeitigen noch Jahre danach Einfluss; rund ein Drittel dieser Personen haben im Alter von 21 Jahren noch keinen nachobligatorischen Abschluss erworben.

## Sekundarstufe II

Nach der obligatorischen Schulzeit von neun Jahren können sich die SchülerInnen auf der Sekundarstufe

II entweder für einen berufsbildenden (rund 70%) oder einen allgemeinbildenden Schultypus (rund 30%) entscheiden. Das von der Mehrheit favorisierte Modell der betrieblich basierten beruflichen Grundbildung ist erfreulicherweise in der Lage, einer deutlichen Mehrheit der Lernenden die Ausbildung ihrer Wahl zu bieten. Zudem zeigt die wachsende Zahl von Berufsmaturitäten, dass dieses System auch für die Gruppe der begabtesten Lernenden eine gut nachgefragte Entwicklungsmöglichkeit bietet. Die Gymnasialquote liegt in der Schweiz durchschnittlich bei 20%, wobei eine beträchtliche interkantonale Varianz zu beobachten ist (2008 lag die Maturitätsquote zwischen 14% und 29,3%). Zu diesen Zahlen ist festzuhalten, dass die Studie EVAMAR II<sup>1</sup> aufgezeigt hat, dass die Leistungen zum Zeitpunkt der Maturität negativ mit der jeweiligen kantonalen Maturitätsquote korrelieren. Mit anderen Worten: Eine hohe Maturitätsquote bedeutet keineswegs, dass die SchülerInnen dieses Kantons bessere Leistungen erbringen. Neben den Gymnasien bieten in der Schweiz rund 60 Fachmittelschulen Lehrgänge – wie zum Beispiel Soziale Arbeit, Pädagogik oder Gestaltung – an, welche von rund 5% der SchülerInnen auf Sekundarstufe II besucht werden.

## Tertiärstufe

Auf der Tertiärstufe bietet sich den Studierenden eine breite Palette von alternativen Angeboten. Rund 90% der MaturandInnen setzen ihre Ausbildung an einer Universität oder an einer der beiden ETHs fort; diesen Weg wählen auch viele BerufsmaturandInnen. Die im internationalen Vergleich relativ tiefe Maturitätsquote bietet hier den Vorteil, dass die Schweizer Universitäten nur die leistungsstärksten SchulabgängerInnen ausbilden können.

Für die AbsolventInnen der beruflich orientierten Ausbildungsgänge bieten die Fachhochschulen und

1 <http://www.igb.uzh.ch/forschungsprojekte/evamar.html>

die höhere Berufsbildung eine weiterführende Ausbildung. Die Fachhochschulen stellen vor allem für Kinder aus Nichtakademikerfamilien eine Studienoption dar, während Kinder aus Akademikerhaushalten mehrheitlich an den universitären Hochschulen studieren. Die Fachhochschulen tragen somit zu einer grösseren sozialen sowie ökonomischen Mobilität bei, da die AbsolventInnen von Fachhochschulen bezüglich der Arbeitsmarktperspektiven den HochschulabsolventInnen praktisch gleichgestellt sind. Der dritte Hochschultyp ist die pädagogische Hochschule, welche sowohl von MaturandInnen als auch von AbsolventInnen einer Fachmaturität oder Fachmittelschule besucht werden können.

Schliesslich bietet die höhere Berufsbildung eine grosse Anzahl an Ausbildungen und Abschlüssen; sie umfasst die eidgenössischen Berufsprüfungen, die höheren Fachprüfungen sowie die höheren Fachschulen. Die Themenbereiche reichen dabei von Ausbildungsgängen im Gastgewerbe über die Elektroinstallateurin bis hin zum Steuerexperten.

### Weiterbildung

Dieser Bereich ist in der Schweiz weitestgehend privat organisiert und finanziert sowie durch eine Fülle an Strukturen, Institutionen, Themen und Abschlüssen gekennzeichnet. Dies erklärt den Umstand, dass es kaum empirisch abgestützte Aussagen zur Wirksamkeit und Effizienz von Weiterbildungsmassnahmen gibt. Bedenklich ist der Umstand, dass sich die Arbeitgeber bei der Weiterbildung von Frauen deutlich weniger stark finanziell beteiligen als bei den Weiterbildungsgängen von Männern. Neben diesem geschlechtsspezifischen Unterschied ist auch die ungleiche Beteiligung zwischen Gruppen mit unterschiedlichem formalem Bildungsniveau an Weiterbildungsgängen ein Grund zur Sorge. Denn dadurch werden die im formalen Bildungssystem entstandenen Unterschiede noch weiter verschärft.

## Stellungnahme zur Totalrevision des Bundesgesetzes über die Förderung der Forschung und der Innovation (FIFG)

*(ib) Die Akademien der Wissenschaften Schweiz begrüssen den Entwurf für ein totalrevidiertes Bundesgesetz über die Förderung der Forschung und der Innovation (FIFG). Sie schlagen aber einige Ergänzungen vor, insbesondere einen Zweckartikel für die akademien-schweiz, der die unterschiedliche Ausrichtung der Aufgaben der Akademien einerseits und des Schweizerischen Nationalfonds andererseits deutlich macht.*

Das am 7. Oktober 1983 vom Parlament beschlossene Bundesgesetz über die Forschung, das sogenannte Forschungsgesetz, erfuhr bereits eine Reihe von Anpassungen, zuletzt 2009, als die Räte eine Teilrevision zur Kommission für Technologie und Innovation (KTI) verabschiedet hatten. Diese Änderungen sowie terminologische Ungenauigkeiten, sachliche Inkohärenzen, Wiederholungen und auch zwischenzeitlich klar überholte Regulierungen beispielsweise im Bereich der Planung führten nun zur Totalrevision des Textes – das Vernehmlassungsverfahren ist am 28. Februar 2010 abgeschlossen worden. Die Überarbeitung des Forschungsgesetzes verfolgen die Akademien mit grossem Interesse, stellt dieses doch ihre zentrale rechtliche Grundlage dar, indem es ihre Funktion als Forschungsförderungsinstitution festlegt (Artikel 4) und die Aufgaben des Akademienverbundes bestimmt (Artikel 9).

### Die Aufgaben der Förderorgane werden präzisiert

In seiner Grundstruktur bleibt das neue Forschungs- und Innovationsförderungsgesetz (FIFG) ein einfaches Aufgaben- und Organisationsgesetz. Es regelt und organisiert die Förderung der Forschung und neu auch der Innovation, soweit mit Bundesgeldern finanzierte Institutionen betroffen sind, namentlich die Forschungsförderungsinstitutionen (Schweizerischer Nationalfonds und der Akademienverbund), die KTI, die Hochschulforschungsstätten sowie die Bundesverwaltung (Ressortforschung). Die wichtigsten Änderungen

im revidierten Gesetzestext betreffen die Präzisierung von Aufgaben der Förderorgane inklusive der Ressortforschung, die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit, die neue gesetzliche Grundlage für einen Innovationspark, das Planungsverfahren, Kontrollinstrumente sowie die Abstimmung mit dem neuen Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschulbereich (HFKG).

#### **Die angestrebte Einfachheit wird nur teilweise erreicht**

Die akademien-schweiz begrüßen den Entwurf des Staatssekretariats für Bildung und Forschung in seinen Grundzügen. Sie unterstützen dabei das Ziel eines einfachen Aufgaben- und Organisationsgesetzes, und sie erachten die Präzisierung von Aufgaben und Zuständigkeiten der im FIFG verankerten Förderorgane als wertvoll. Sie stellen indes auch fest, dass die angestrebte Einfachheit nicht vollumfänglich erreicht wird: So stehen ihr Redundanzen oder detaillierte Bestimmungen und Aufzählungen gegenüber, welche nicht zwingend auf Gesetzesstufe festzuhalten sind.

#### **Die Akademien schlagen einen Zweckartikel vor**

Bezüglich der Angaben zu den Akademien der Wissenschaften ist festzustellen, dass aus dem Entwurf nicht genügend klar hervorgeht, dass sie ebenfalls Forschungsförderung betreiben. Implizit lässt sich dies zwar ableiten, eine explizitere Formulierung ist aber insofern wünschenswert, als ihre Rolle fassbarer wird. Aus diesem Grund schlagen die akademien-schweiz die Schaffung eines eigentlichen Zweckartikels vor (neuer Art. 9 Abs. 1): «Die schweizerischen Akademien sind Forschungsförderungsinstitutionen des Bundes, welche auf die Gemeinschaft der Forschenden in den wissenschaftlichen Disziplinen ausgerichtet sind.» Die Akademien der Wissenschaften plädieren mit dieser Ergänzung für eine Präzisierung und Sichtbarmachung

dessen, was sie faktisch tun. So schaffen sie mit ihren Vernetzungsaktivitäten auf nationaler Ebene oft erst die Voraussetzung, dass sich die Schweizer Forschung in einzelnen Disziplinen in internationalen Plattformen Gehör verschaffen kann. Diese Präzisierung scheint angebracht, da mit der Neufassung des FIFG generell auch die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit verstärkt behandelt und sichtbar gemacht wird. Dieser Zweckartikel ist überdies komplementär zu den Grundaufgaben des SNF ausgelegt, der primär auf kompetitive Personenförderung fokussiert ist, auf die Förderung von Einzelforschenden oder Gruppen von Forschenden, während die Akademien stärker auf die Vernetzung der Forschenden ausgerichtet sind.

#### **Grundlage für das Betreiben von Forschungsinfrastrukturen**

Schliesslich hat die SAGW angeregt, dass der de facto schon lange ausgeübten Funktion insbesondere unserer und der naturwissenschaftlichen Akademie als Trägerinnen bedeutender Kontingente längerfristig angelegter Forschungsinfrastrukturprojekte auch de iure Rechnung getragen wird. Die Leistungsvereinbarungen mit dem SBF sollen deshalb nebst den bisher erwähnten Bestandteilen – Evaluationen, wissenschaftlichen Projekten und Spezialaufgaben – neu auch explizit das Betreiben von Forschungsinfrastrukturen enthalten können.

## In Kürze

12

### **Führende Wissenschaftler fordern echtes Bildungsdepartement**

Der Bundesrat hat die Departementsreform und damit die Zusammenführung aller Bildungsangelegenheiten in einem Departement vertagt, da er zuerst die strategisch bedeutsamen Aufgabengebiete definieren will. Das Bildungsdepartement soll aber bis zur nächsten Legislatur 2012 realisiert werden.

Führende Wissenschaftler wehren sich gegen ein Departement, das sowohl für Bildung als auch für Wirtschaft zuständig ist. 16 Professoren, darunter 4 Nobelpreisträger, appellierten in einem Brief an den Bundesrat, ein exklusives Bildungsdepartement zu schaffen, welches allein Bildung, Forschung, Innovation und Kultur umfasst. Damit würde der Bildung derselbe Stellenwert eingeräumt wie anderen zentralen Aufgaben.

### **Acht neue Nationale Forschungsschwerpunkte**

Bundesrat Didier Burkhalter stellte am 15. April die acht neuen Nationalen Forschungsschwerpunkte (NFS) vor. Sie werden an den Universitäten Bern, Genf, Lausanne, Zürich, der ETH Lausanne (2) und der ETH Zürich (2) installiert. Die Universitäten Bern, Genf, Lausanne und die ETH Lausanne engagieren sich zusätzlich bei vier der neuen NFS als Co-Leading House. Der Bund investiert von 2010 bis 2013 jährlich rund 30 Millionen Franken in die acht neuen Forschungsschwerpunkte.

Lediglich ein NFS ist aus den Geistes- und Sozialwissenschaften: NFS LIVES – Überwindung der Verletzbarkeit im Verlauf des Lebens, von Prof. Dario Spini, Universität Lausanne. Bei der ersten Ausschreibung vor zehn Jahren war kein einziges Projekt der Geistes- und Sozialwissenschaften dabei, was schliesslich zu einer rein geisteswissenschaftlichen Ausschreibung führte. Erklärungsansätze für diese wiederholten Misserfolge

gibt es einige: Der wirtschaftliche Nutzen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung ist nicht erkennbar, die Geistes- und Sozialwissenschaften eignen sich nicht für grosse Forschungskonsortien, es fehlt insbesondere in den Geisteswissenschaften an einer gemeinsamen Kultur. Des letzten Punktes wird sich die SAGW annehmen. Die Akademie wird sich dafür einsetzen, dass die Geisteswissenschaften zu einer positiv konnotierten eigenständigen Wissenschaftskultur (zurück-)finden.

### **Le conseiller fédéral Didier Burkhalter signe l'accord sur l'éducation entre la Suisse et l'UE**

Le conseiller fédéral Didier Burkhalter a signé le 15 février à Bruxelles l'accord bilatéral sur l'éducation avec la commissaire européenne à l'éducation, Androulla Vassiliou, et le représentant de la présidence espagnole de l'UE, le ministre de l'éducation Angel Gabilondo Pujol. L'accord ouvre à la Suisse la participation officielle aux programmes européens d'éducation, de formation professionnelle et de jeunesse. Ces actions complètent les activités de la Suisse dans l'espace européen de la formation et de la recherche.

### **Konsolidierungsprogramm: Im BFI-Bereich 298 Millionen einsparen**

Der Bundesrat hat das Konsolidierungsprogramm (KOP) 2011–2013 konkretisiert. Im Bereich Bildung, Forschung und Innovation (BFI) sind von 2011 bis 2013 Einsparungen von rund 298 Millionen Franken vorgesehen, unter anderem bei der internationalen Zusammenarbeit oder den Kooperationsprojekten zwischen Universitäten. Mitte April 2010 hat der Bundesrat eine entsprechende Vernehmlassungsvorlage verabschiedet. (Quelle: Netzwerk FUTURE)

### **Programme pluriannuel du FNS: Encourager davantage les jeunes chercheurs**

Le Fonds national suisse de la recherche scientifique (FNS) veut rendre la place scientifique suisse plus attractive pour la relève scientifique. Dans son programme pluriannuel, il désire aussi renforcer la compétitivité des chercheuses et chercheurs helvétiques et leur position lors d'activités de recherche transfrontalières.

### **CRUS: planification stratégique pour les années 2012 à 2016**

La Conférence des Recteurs des Universités Suisses CRUS a mis la dernière main à sa planification stratégique pour les années 2012 à 2016. Elle estime que la formation au niveau doctoral et postdoctoral est au centre du développement du système universitaire suisse dans les années à venir. Les efforts nationaux devront permettre de moderniser la formation des chercheurs en début de carrière et d'améliorer leurs conditions de travail et leurs perspectives de carrières. Pour les recteurs et présidents des universités suisses, il faut rendre la carrière de chercheur plus attractive en particulier pour les jeunes formés dans les universités suisses.

### **Die Schweiz ist wieder Europameisterin der Innovation**

Im European Innovation Scoreboard (EIS) für 2009 ist die Schweiz Spitze. Sie hat ihre Leistungen im Innovationsbereich gegenüber dem Vorjahr noch verbessert und liegt im Innovationsvergleich bei den meisten Indikatoren über dem innereuropäischen Mittel. Nachdem der Standort Schweiz 2007 noch den zweiten Platz belegt hatte, bestätigt der heute in Brüssel veröffentlichte Index eine Konsolidierung auf sehr hohem Niveau.

---

# Akademien der Wissenschaften Schweiz Académies suisses des sciences



## Für ein vereinfachtes und durchlässiges Schweizer Bildungssystem

(bf) Ausgewählte Aspekte des Weissbuches «Zukunft Bildung Schweiz» wurden am 21. April 2010 an einer von den Akademien der Wissenschaften Schweiz sowie der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung organisierten Fachtagung eingehend analysiert und diskutiert. Der Austausch zwischen ForscherInnen, VertreterInnen der Bildungsinstitutionen, PolitikerInnen sowie VertreterInnen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände zeigte deutlich, dass die durch das Weissbuch angestossene Debatte zur Zukunft des Bildungssystems Schweiz weitergeführt werden muss.

Rolf Becker (Universität Bern) machte darauf aufmerksam, dass die heutige Struktur des Schweizerischen Bildungssystems mit seiner hohen Selektivität und Differenzierung nicht geeignet ist, die aufgrund sozialer und ethnischer Unterschiede bestehenden Ungleichheiten zu mildern, sondern diese im Gegenteil noch verschärft. Eine Vereinfachung des Systems und damit verbunden eine Erhöhung der Durchlässigkeit kann Abhilfe schaffen. Peter Sigerist (Schweizerischer Gewerkschaftsbund) unterstützte die Aussagen von Rolf Becker und forderte ebenfalls ein vermehrt auf Integration ausgerichtetes Bildungssystem: dies umso mehr, als die Selektionsmechanismen nicht die Meritokratie, sondern die sozialen und kulturellen Herkunftsprägungen verstärken.

### Das duale Bildungssystem und die soziale Ungleichheit

Alain Clémence (Universität de Lausanne) zeigte, dass die Differenz zwischen beruflicher und allgemeiner Bildung sowie zwischen technischer und soziokultureller Bildung zur sozialen Ungleichheit beiträgt und überdies eine Konstruktion ist, die ihre ideologische Basis im 19. Jahrhundert hat: Perpetuiert wird das Menschenbild einer Dreiklassengesellschaft der gesellschaftlichen und kulturellen Leistungsfähigkeiten. Das duale Bildungssystem sei zu überdenken und in beiden Bereichen auf

eine verstärkte Durchdringung von Theorie und Praxis hinzuwirken. Er kritisierte überdies die extrem komplizierte Struktur des Bildungssystems und die grossen kantonalen Unterschiede. Wie Becker und Sigerist plädierte Alain Clémence für eine Vereinfachung über den Abbau von Selektionsmechanismen und für eine nationale Harmonisierung und Steuerung.

Michèle Rosenheck (Kaufmännischer Verband Schweiz) unterstrich den grossen Erfolg des dualen Systems, welcher sich unter anderem mehr an der Arbeitsmarktfähigkeit der AbsolventInnen ausweisen lässt. Sie plädierte für eine Gleichwertigkeit der Tertiär-B-Abschlüsse mit dem Bachelor und für deren internationale Anerkennung. Die von ihr in Anspruch genommene Gleichwertigkeit wurde indes von verschiedenen Teilnehmenden in Frage gestellt.

15

### Der Auftrag der Schule

Die Unterscheidung zwischen Information und Wissen stand im Zentrum der Überlegungen von Bernard Schneuwly (Universität de Genève). Gemäss Schneuwly kann trotz der vermehrten Angebote im ausserschulischen Bereich das grundlegende Wissen im Sinne von Können/Verstehen nur in der Schule erlernt werden. Er plädierte für ein Unterrichtsmodell, in welchem primär grundlegende Wissensbestände vermittelt werden, um SchülerInnen zu befähigen, Informationen jeglicher Art sinnvoll zu verarbeiten; die direkte Anwendbarkeit



Alain Clémence kritisierte die komplizierte Struktur des Bildungssystems, während Michèle Rosenheck für die Gleichwertigkeit der Tertiär-B-Abschlüsse mit dem Bachelor plädierte.

des Stoffes steht für Schneuwly nicht im Zentrum. Kurt Reusser (Universität Zürich) sprach sich hingegen für ein neues Verständnis des Lehrerberufes aus, welches der heutigen Heterogenität der Schülerschaft sowie den zunehmend individualisierten Lernumgebungen und -arrangements Rechnung trägt. Er sprach sich für eine sozial-konstruktivistische Art des Lernens aus, in welcher die Lehrperson die Schülerinnen und Schüler als Coach und Manager begleitet. Um diesen laufenden Transformationsprozess zu unterstützen, sollte vermehrt Interventions- statt Evaluationsforschung betrieben werden

16 Schliesslich wies Grégoire Evéquoz (Office pour l'orientation, la formation professionnelle et continue, Genève) auf die Wichtigkeit der Anerkennung von Schlüsselkompetenzen hin, forderte eine Neubewertung von ausserschulisch erworbenem Wissen und betonte die Vorteile von ortsungebundener Wissensgenerierung (Fernstudien).

#### Fazit

Die Fachtagung hat deutlich gezeigt, dass die durch das Weissbuch «Zukunft Bildung Schweiz» angestossene Debatte auf sachlicher Grundlage weitergeführt werden muss. Inhaltlich wurden genau jene Fragen erneut aufgeworfen, welche im Weissbuch problematisiert wurden. Bilanzierend halten wir fest, dass ein breiter Konsens über den Forschungs-, Handlungs- und Entwicklungsbedarf besteht.



Rolf Becker (Universität Bern) machte darauf aufmerksam, dass die heutige Struktur des Schweizerischen Bildungssystems nicht geeignet ist, bestehende Ungleichheiten zu mildern. Hier im Gespräch mit der Moderatorin der Veranstaltung Katharina Maag Merki.

## Wissenschaftliches Fehlverhalten<sup>1</sup>

*Prof. Emilio Bossi, Präsident des Komitees «Wissenschaftliche Integrität» der Akademien der Wissenschaften Schweiz*

*Die meisten Wissenschaftler leben wissenschaftliche Integrität als eine selbstverständliche Grundhaltung. Sie sind der ehrlichen Meinung, wissenschaftliches Fehlverhalten sei sehr selten, und sie können sich auch nicht vorstellen, dass es in ihrer eigenen Institution vorkommen könnte. Diese Meinung muss allerdings aufgrund der internationalen Erfahrung relativiert werden. Gemäss einer Metaanalyse von 18 Umfragen sollen 0,2-4,9% Wissenschaftler aus verschiedenen Fachgebieten zugegebenermassen Daten gefälscht oder fabriziert haben. (Fanelli, 2009: PlosONE 4,no.5,e5738)*

#### Definitionen von wissenschaftlichem Fehlverhalten

Unlauteres Verhalten ist eine vorsätzliche, aber auch fahrlässige Täuschung. Sie kommt vor, wenn nicht-existierende Daten erfunden (Fabrikation) oder wenn Resultate gefälscht werden (Falsifikation), wodurch wissenschaftliche Erkenntnisse verzerrt werden und dadurch die Gesellschaft möglicherweise Gefahren ausgesetzt wird. Es gibt andere Verhaltensweisen, welche ebenfalls nicht akzeptabel sind, weil sie die Forschungsgemeinschaft täuschen, welche jedoch zu keiner Verzerrung von Erkenntnissen führen. Als Beispiele gelten Plagiarismus, unkorrekte Autorenschaft oder vorsätzlich falsche Beurteilung von Projekten und Resultaten. Fragwürdige Verhaltensweisen («questionable research practices») stellen eine dritte Kategorie von Fehlverhalten dar, weil sie nicht mit korrekter Forschung zu vereinbaren sind (z.B. nachlässige Behandlung von Daten).

#### Voraussetzungen für eine verantwortungsvolle Forschung

Wissenschaftlich integrires Verhalten erfordert die Respektierung der Grenzen der Forschungsfreiheit sowie Wahrhaftigkeit, Offenheit innerhalb der Forschungs-

<sup>1</sup> Die englische Originalfassung dieses Artikels ist in Swiss Medical Weekly (2010;140(13):183) erschienen.

gruppe, Transparenz und Dialog mit der wissenschaftlichen Gemeinschaft und der Öffentlichkeit.

Im Verlauf eines Forschungsprojektes wird integriertes Verhalten durch die Beachtung der folgenden Punkte unterstützt:

In der Planungsphase soll die Nachvollziehbarkeit des Forschungsplanes geprüft werden, damit später nicht die Versuchung aufkommt, Daten zu verzerren, um die Vollendung des Projektes zu ermöglichen. Die Rollen der einzelnen Personen müssen klar definiert sein, damit interpersonelle Konflikte vermieden werden. Das Anrecht auf Autorenschaft und die Reihenfolge der Autoren in Publikationen müssen möglichst frühzeitig geklärt sein (die häufigsten Probleme, welche dem Ombudsmann der Akademien vorgebracht werden, sind Streitereien um Autorenschaft!). Es soll Aufschluss gegeben werden über die Finanzierung und deren Quellen. Interessenskonflikte müssen ehrlich und transparent dargelegt werden; bestehen solche, kann auch ein an sich tadelloses Projekt allen Wert verlieren. Der Umgang mit Daten und Materialien ist festzulegen: Wer darf über Resultate informiert werden und wann im Laufe eines Projektes? Vereinbarungen zwischen Forschern und Sponsoren, anderen Forschungsgruppen und weiteren Instanzen müssen schriftlich festgehalten werden.

Im Laufe der Durchführung eines Projektes ist eine genaue und zuverlässige Dokumentation zu führen. Daten und Materialien müssen derart aufbewahrt werden, dass ein Verlust oder eine Manipulation ausgeschlossen sind. Projektinformationen sind innerhalb der Forschungsgruppe offenzulegen (cave Kollegen, die durch Verheimlichen von Informationen einen persönlichen Vorteil erstreben!) Nach Publikation der Ergebnisse muss aussenstehenden Forschenden, die eine Reproduktion der Untersuchung vornehmen wollen, eine entsprechende Hilfestellung angeboten werden.

Die Publikation von Forschungsergebnissen muss unvoreingenommen und vollständig erfolgen: Das vor-

sätzliche Vorenthalten von Daten ist als Fälschung zu betrachten. Eine Aufteilung der Ergebnisse in separate Publikationen zwecks Vermehrung der publizierten Titel ist unwürdig.

#### **Vorgehen bei Verdacht auf wissenschaftliches Fehlverhalten**

Die Akademien erachten es als äusserst ratsam, dass alle Forschungs- und Forschungsförderungsinstitutionen über klare Regeln und eine Ansprechperson zum Schutz der wissenschaftlichen Integrität verfügen. Kleinere Institutionen können prüfen, ob sie dies gemeinsam bewerkstelligen oder sich an eine bestehende Organisation anschliessen wollen. Fehlt eine solche Organisation, ist die unvorbereitete Reaktion auf einen Verdacht erfahrungsgemäss meistens unglücklich; sie wird oft fehlerhaft sein und dadurch die Institution und mit ihr die Wissenschaft an sich diskreditieren.

Die Akademien haben ein Modell vorgeschlagen, wie eine solche Integritäts-Organisation gestaltet sein könnte. Dieses wird hier nur in Kurzform wiedergegeben. Gemäss diesem Modell sollte die Institution eine Ombudsperson und eine Person für die Organisation und Durchführung von Ermittlungsverfahren («Integritätsbeauftragte[r]») für eine bestimmte Amtsdauer ernennen. Erachtet die Ombudsperson, bei welcher der Verdacht zu äussern ist, aufgrund einer Vorprüfung die Anzeige als ehrlich und als begründet und erachtet sie die Einleitung eines Verfahrens für geboten, überweist sie den Fall an den oder an die Integritätsbeauftragte(n). Dieser setzt eine für den betreffenden Fall zuständige Ermittlungsinstanz ein. Sie besteht aus Spezialisten auf dem spezifischen Gebiet. Die Ermittlungsinstanz trifft die erforderlichen Abklärungen. Befindet sie, dass ein Fehlverhalten vorliegt, setzt die Trägerinstitution (z.B. die Universität) eine Entscheidungsinstanz ein. Diese trifft den endgültigen Sachentscheid aufgrund der Akten der Ermittlungsinstanz. Kommt dieses Gremium ebenfalls zum Schluss,

dass ein Fehlverhalten vorliegt, teilt es diesen der Trägerinstitution mit und begründet ihn. An der Leitung der Trägerinstitution liegt es, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen und Massnahmen anzuordnen. Das Vorgehen muss die folgenden Grundbedingungen respektieren: Anhörung der beschuldigten Person; Vertraulichkeit für alle am Verfahren Beteiligten (vollständige Vertraulichkeit ist schwierig zu erlangen, sie muss aber bestmöglich erreicht werden); Schutz der Person, welche die Anzeige erstattet (Whistleblower-Schutz, ebenfalls eine delikate Angelegenheit, ist aber ebenfalls strikte anzustreben); am Verfahren dürfen keine Personen beteiligt sein, die befangen sein können; die einzelnen Verfahrensschritte müssen schriftlich dokumentiert werden; und es muss eine Rekursmöglichkeit bestehen.

Verantwortungsvolles wissenschaftliches Verhalten ist für die meisten Forschenden selbstverständlich. Für das Wohl der Wissenschaft und der Gesellschaft geht es darum, die Anzahl von Fällen von Fehlverhalten möglichst tief zu halten. Dazu bedarf es einer formellen Beschäftigung mit der Materie durch Gremien wie die Akademien der Wissenschaften Schweiz wie auch einer mehr informellen Bewusstmachung der Problematik im Forschungsalltag durch die Forschungsinstitutionen selbst. Aus der wissenschaftlichen Integrität eine Wissenschaft für sich zu machen, ist keineswegs das Ziel. Eine Sensibilisierung für dieses Thema aber schon. Dies ist auch der Zweck dieses Artikels.

---

## Hinweise

Die ausführliche Originalversion dieses Artikels finden Sie unter: [www.akademien-schweiz.ch/netzwerke/integritaet.php](http://www.akademien-schweiz.ch/netzwerke/integritaet.php)

Der Text stützt sich unter anderem auf die Richtlinien «Wissenschaftliche Integrität. Grundsätze und Verfahrensregeln», welche von den Akademien der Wissenschaften Schweiz erstellt wurden, um den Forschungsinstitutionen, ihren Studierenden und Angestellten eine Übersicht über die Thematik zu geben.

Ombudsmann der Akademien der Wissenschaften Schweiz ist Prof. Dr. med. emerit. Emilio Bossi, Bern.

Integritätsbeauftragter der Akademien der Wissenschaften Schweiz ist Prof. Dr. jur. Christian Brückner, Basel.

---

## Mehrjahresplanung 2012–2016 der Akademien der Wissenschaften Schweiz

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz stellen ihre Aktivitätsschwerpunkte für die Jahre 2012–2016 vor. Sie werden vor allem folgende Themen gemeinsam bearbeiten: Medizin im Umbruch, Integrität in der Wissenschaft, Nachwuchs, Energie, Ressourcen und Nachhaltigkeit, Lebensraum Schweiz, Informationsgesellschaft.

R2200

10 $\frac{1}{2}$

300 mg  
Cyclosporin

501

FRAXI 15000  
MULTIDERMAL DERMOLIN

STEP

# SAGW-News News ASSH



## 2.4. Kommunikation und Vermittlung

Die Kommunikation und Vermittlung ist eine Grundaufgabe der SAGW und des Verbands der Akademien der Wissenschaften Schweiz. Wir haben unsere Instrumente in den vergangenen Jahren teilweise grundlegend erneuert und damit den heutigen Bedürfnissen angepasst. So verfügen wir gegenwärtig über ein abgestimmtes, schrittweise modernisiertes Instrumentarium, mit welchem wir auch in den kommenden Jahren unserem Auftrag nachkommen können. Die notwendigen Investitionen wurden getätigt, weshalb wir bei unserem Kreditantrag bloss einen jährlichen rungsausgleich von 2% vorsehen. Die erfolgten Anpassungen haben eine gute Aufnahme gefunden und die Nachfrage nach den einzelnen Produkten steigt zunehmend. Wesentlich ist, dass wir sämtliche Kommunikationsinstrumente auf systematisch und systematisch in den Dienst der Akademien der Wissenschaften stellen.

### 2.4.1. Website

Mit dem Ziel, unseren Webauftritt nutzerfreundlicher, dynamischer zu gestalten, haben wir unsere Website in den Jahren 2007/2008 grundlegend überholt. Sie dient heute nicht bloss der Kommunikation, vielmehr ist sie ein unverzichtbares Instrument für die Dokumentation unserer Aktivitäten.

## Mehrjahresplanung 2012–2016

*(ib) Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften positioniert sich auch für die kommende Planungsperiode gemäss ihrem gesetzlichen Auftrag als Forschungsförderungsorganisation und als Vermittlungsinstanz zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, setzt dabei jedoch neue inhaltliche Akzente.*

### Vermitteln

Ihrem Vermittlungsauftrag kommt die Akademie nach, indem sie die drei bisherigen, gut etablierten Schwerpunkte fortführt und in diesen Gefässen bestehende und neue Inhalte bearbeitet. Damit erhält das Tagungs- und Publikationsprogramm die notwendige und erwünschte Kontinuität. Unter dem Schwerpunkt «Sprachen und Kulturen» laufen die Programme «Mehrsprachigkeit in Wissenschaft und Gesellschaft», «Kultur und kulturelle Vielfalt», «Erschliessung und Vermittlung des kulturellen Erbes», im Bereich der «Wissenschafts- und Technikforschung» sind Aktivitäten zu «Medizin im Umbruch», «Soziale und kulturelle Aspekte von Technologien», «Digitalisierung des Wissens» sowie «Wissenschaftsgeschichte» vorgesehen, während der Schwerpunkt «Nachhaltige Entwicklung» die Aktionslinien «Generationenbeziehungen und Generationenpolitik», «Soziale Sicherung im 21. Jahrhundert», «Von der Alpenforschung zum Lebensraum Schweiz» und «Nachhaltigkeit als gesellschaftliches Konzept» umfasst.

### Fördern

In der Forschungsförderung organisiert sie die Subventionstätigkeit der öffentlichen Hand gegenüber den ihr angeschlossenen rund 60 Fachgesellschaften, indem sie Mittel für die Herausgabe der Fachzeitschriften und -publikationen, für die Organisationen von Fachtagungen sowie für die nationale und internationale Koordination und Vernetzung der Mitglieder spricht, verwaltet und auf ihre korrekte Verwendung überprüft.

Überdies führt die Akademie bedeutende Kontingente langfristig angelegter Forschungsvorhaben, die Grundlagenwissen für die Wissenschaft und eine interessierte Öffentlichkeit bereitstellen. Sie tut dies unmittelbar über die Führung der verschiedenen Unternehmen und mittelbar über die Unterstützung von Kuratorien, die meist international angelegte Projekte wissenschaftlich begleiten. Die Forschungsförderung umfasst auch den akademischen Nachwuchs, dem die Akademie als einzige nationale Institution Reisemittel für die aktive Teilnahme an Tagungen im Ausland zur Verfügung stellt.

Für die mit der Forschungsförderung und der Vermittlung verbundenen Ausgaben ist eine konservative Finanzplanung vorgesehen, die nur sehr punktuell ein Wachstum über dem kumulierten jährlichen Teuerungsausgleich (2 Prozent) von insgesamt 6,2 Prozent von 2012–2016 ausweist (siehe Tabelle 1). Die im Vergleich zum Gesamtbudget wenig ins Gewicht fallenden Wachstumsbereiche sind hier die 14 bei der SAGW angesiedelten, seit Jahren unterfinanzierten Kuratorien und die Nachwuchsförderung, die in der kommenden Finanzperiode auf maximal 300 Reisebeiträge pro Jahr ausgerichtet werden soll.

### Vernetzen

Als strategisches Ziel für die kommende Planungsperiode verfolgt die Akademie die Sicherung der Informationsversorgung in einer zunehmend digitalen Welt. Während im Ausland diverse Anstrengungen auf nationaler und europäischer Ebene unternommen werden, humanwissenschaftliche Forschungsdaten langfristig zu sichern, fehlen in der Schweiz koordinierte Initiativen. Mit Programmen wie der «Digitalen Infrastrukturinitiative für die Geisteswissenschaften» oder dem Aufbau eines «Historischen Informationssystems Schweiz» will die SAGW die Digitalisierung bestehender Inhalte vorantreiben, digitale Inhalte vernetzen und deren Langzeitarchivierung garantieren.

Sie lanciert deshalb die Idee eines auf die Bedürfnisse der Geisteswissenschaften ausgerichteten Dienstleistungsangebots, das die nachhaltige Datensicherung und Informationsvermittlung umfasst, verbunden mit entsprechenden Beratungsdienstleistungen.

#### **Massnahmen und Kosten**

Der skizzierten Strategie entsprechen eine ganze Reihe konkreter Massnahmen: Um die Digitalisierung bestehender Inhalte voranzutreiben und langfristig zu sichern sowie deren Inhalte zu vernetzen, werden zusätzliche Mittel für die Unternehmen sowie die notwendigen Finanzen für den Aufbau des Dienstleistungsangebots für die Geisteswissenschaften beantragt. Die notwendige Ausrichtung der vier Unternehmen der Akademie auf dieses Ziel erfordert eine Erhöhung der Mittel um insgesamt 2,7 Mio. Franken. Die Digitalisierung der vier Nationalen Wörterbücher verlangt nach zusätzlichen Mitteln von 1,3 Mio. Franken. Für die Errichtung und den Betrieb des Dienstleistungsangebots in Kooperation mit der Universität Basel als Leading House werden 4,6 Mio. Franken benötigt. Neu will die SAGW die Finanzierung des Schweizer Teilprojekts des «Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache» übernehmen (insgesamt Fr. 306 000). Mit diesem Programm will die SAGW ihrer Verantwortung als Trägerin bedeutender Kontingente von Forschungsinfrastrukturen im Bereich der Geisteswissenschaften nachkommen. Hier ist ein grosser Nachholbedarf gegenüber früheren Planungen zu konstatieren, so dass zusätzliche Mittel in der Höhe von insgesamt 6,2 Mio. Franken benötigt werden (siehe 2). Eine zentrale Rolle spielt dabei auch die von der Akademie geforderte Fortsetzung des Historischen Lexikons der Schweiz nach 2013, da jenes eine Schlüsselposition in dem im Aufbau begriffenen «Historischen Informationssystem Schweiz» einnimmt. Als weitere Bestandteile der Vernetzungsinitiative sollen dem Modell infoclio.ch für die Geschichtswissenschaften folgend weitere disziplinspezifische Fachportale

geschaffen werden. Ausserdem plant die Akademie in Koordination mit dem SNF die kostenneutrale Übernahme weiterer langfristiger Forschungsvorhaben, die das bereits in der Akademie angesiedelte Vernetzungspotenzial in geeigneter Weise ergänzen können. Schliesslich ist es nur konsequent, wenn sich die Akademie auch weiterhin einer dezidierten Open-Access-Strategie verpflichtet, für deren Umsetzung sie auf nationaler Ebene in Absprache mit dem SNF die Verantwortung übernommen hat.

#### **Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen**

Diese Ziele will die Akademie zusammen mit zahlreichen Partnerorganisationen der öffentlichen und privaten Hand erreichen, in erster Linie in Zusammenarbeit mit den Fachgesellschaften und den Schwesterakademien. Für die Weiterentwicklung des Verbunds der Akademien der Wissenschaften Schweiz will sich die SAGW auch weiterhin mit grossem Engagement einsetzen, ebenso für ihre Mitgliedinstitutionen, die in Tausenden von freiwillig erbrachten Stunden ihren Teil für die Förderung der Geistes- und Sozialwissenschaften leisten.

---

#### **Mehrjahresplanung 2012–2016 der SAGW**

Die vollständige Mehrjahresplanung finden Sie unter [www.sagw.ch](http://www.sagw.ch) als PDF. Sie liegt auch in gedruckter Form vor und kann beim Generalsekretariat bezogen werden.

Tel. 031 313 14 40, E-Mail [sagw@sagw.ch](mailto:sagw@sagw.ch)

**Tabelle 1:** Subventionsbedarf der bestehenden Aktivitäten  
(gerundet, in Tausend)

Kostenstellen	2011	2012	2013	2014	2015	2016	Total	2011*5	Wachstum
<b>Dachgesellschaft</b>	335	342	349	356	363	370	1'780	1'675	6,3
<b>Mitgliedgesellschaften</b>	2'150	2'215	2'263	2'281	2'351	2'357	11'467	10'750	6,7
<b>Kuratorien</b>	75	210	108	168	159	248	893	375	138,1
<b>Nachwuchsförderung</b>	250	300	300	300	300	300	1'500	1'250	20,0
<b>Kommunikation/Vermittlung</b>	260	265	271	276	281	287	1'380	1'300	6,2
<b>Internationale Zusammenarbeit</b>	130	133	135	138	141	144	691	650	6,3
<b>Administration</b>	1'760	1'795	1'831	1'868	1'905	1'943	9'342	8'800	6,2
<b>Unternehmen</b>	1'775	2'395	2'337	2'222	2'267	2'314	11'535	8'875	30,0
<b>Nationale Wörterbücher</b>	4'301	4'773	4'835	4'925	4'998	5'053	24'584	21'505	14,3
<b>Total</b>	<b>11'036</b>	<b>12'428</b>	<b>12'429</b>	<b>12'534</b>	<b>12'765</b>	<b>13'016</b>	<b>63'172</b>	<b>55'180</b>	<b>14,5</b>

23

**Tabelle 2:** Subventionsbedarf der bestehenden und  
der neuen Aktivitäten (gerundet, in Tausend)

Kostenstellen	2011	2012	2013	2014	2015	2016	Total	2011*5	Wachstum
<b>Dachgesellschaft</b>	335	342	349	356	363	370	1'780	1'675	6,3
<b>Mitgliedgesellschaften</b>	2'150	2'215	2'263	2'281	2'351	2'357	11'467	10'750	6,7
<b>Kuratorien</b>	75	210	108	168	159	248	893	375	138,1
<b>Nachwuchsförderung</b>	250	300	300	300	300	300	1'500	1'250	20,0
<b>Kommunikation/Vermittlung</b>	260	265	271	276	281	287	1'380	1'300	6,2
<b>Internationale Zusammenarbeit</b>	130	133	135	138	141	144	691	650	6,3
<b>Administration</b>	1'760	1'795	1'831	1'868	1'905	1'943	9'342	8'800	6,2
<b>Unternehmen</b>	1'775	2'395	2'337	2'222	2'267	2'314	11'535	8'875	30,0
<b>Nationale Wörterbücher</b>	4'301	4'773	4'835	4'925	4'998	5'053	24'584	21'505	14,3
<b>Schweizer Textkorpus</b>		58	60	61	63	64	306		
<b>Digitalisierung NWB</b>		330	310	205	210	217	1'272		
<b>GEWI-Initiative</b>		1'010	869	886	904	922	4'591		
<b>Total</b>	<b>11'036</b>	<b>13'826</b>	<b>13'668</b>	<b>13'686</b>	<b>13'942</b>	<b>14'219</b>	<b>69'341</b>	<b>55'180</b>	<b>25,7</b>

## Qualitative Sozialforschung in der Schweiz: Forschung – Lehre – Anwendung

24

*(da) Vor sechs Jahren fand der erste Workshop zur Förderung der qualitativen Sozialforschung in der Schweiz statt. Im April 2008 trafen sich in Hünigen Expertinnen und Experten ein weiteres Mal. Am 12. März 2010 wurde nun an einer sehr gut besuchten Tagung – nicht alle Interessenten konnten berücksichtigt werden – das Resultat der beiden Workshops vorgestellt: das «Manifest zur Bedeutung, Qualitätsbeurteilung und Lehre der Methoden der qualitativen Sozialforschung».*

### Die Teilnehmer sind die Übermittler

Der Generalsekretär der SAGW, Dr. Markus Zürcher, machte gleich zu Beginn der Tagung darauf aufmerksam, dass das Manifest und seine Aussagen nur dann Einzug in die Forschung und Lehre fänden, wenn die zahlreich anwesenden Teilnehmenden auch als Botschafter des Manifestes auftreten. Zentrales Ziel ist die gleichwertige Verankerung der quantitativen und qualitativen Verfahren in Forschung und Lehre. Dabei geht es nicht um ein Für oder Wider den einen oder anderen Ansatz. Wie das Manifest hervorhebt und wohl allen bewusst ist, hängt die Wahl von der Methode von der Fragestellung ab, erweist sich der eine oder andere Ansatz als geeigneter oder ungeeigneter und sind quantitative und qualitative Verfahren in jedem Fall komplementär, weshalb das Manifest auch für Mixed Methods plädiert. Ziel ist indes eine Verständigung auf ein Set von Kriterien und Standards, um eine für die Geistes- und Sozialwissenschaft insgesamt schädliche und unnötige Konkurrenz zwischen «Schulen» zu unterbinden oder zumindest zu mässigen.

### Forschung und Lehre

Einleitend erinnerte Thomas Eberle daran, dass die qualitative Sozialforschung im Verlaufe der 50er und 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurückgedrängt wurde und seit den 70er Jahren eine Renaissance erlebte. Treffender als die etablierte Terminologie, welche

von quantitativen und qualitativen Verfahren spricht, wäre die Unterscheidung zwischen standardisierten und nicht standardisierten Verfahren. Eberle benannte die Probleme, auf welche das Manifest reagiert: Im interpretativen Zugang zur Welt haben zwar die nicht standardisierten Verfahren einen gemeinsamen Nenner – die Verfahren werden indes von der eigenen Disziplin aus gedacht und angewendet, eine unüberblickbare Zahl von Methoden und Schulen konkurrieren sich und jeder will es besser wissen. Soll die qualitative Sozialforschung in der Lehre und Forschung besser verankert werden, so bedarf es einer Verständigung auf ein Set von Kriterien, welche diese Verfahren auszeichnen und die bei ihrer Vermittlung und Anwendung zu beachten sind. Wie Eva Nadai, Mitautorin des Manifestes, treffend darlegte, zielt das Manifest nicht auf eine Kanonisierung von Methoden ab, sondern formuliert Kriterien, die in der Forschung beachtet und zu deren Beurteilung herangezogen werden sollen: Von der Theorie bis zur Auswertung ist auf Konsistenz, Angemessenheit, Nachvollziehbarkeit, empirische Verankerung und das Vorwissen irritierende Befunde zu achten. Obwohl allgemein akzeptiert ist, dass die Fragestellung das Verfahren bestimmen sollte, bleiben Forschende gerne bei altbewährten Methoden oder legen sich das Forschungsgebiet so zurecht, dass sie bei der bekannten, schon oft angewandten Methode bleiben können. Max Bergman wies darauf hin, dass Forscher und die Forschung untrennbar sind. Dabei spiele es eine Rolle, was der Forschende gelernt hatte und von wem er gelehrt wurde. Mit Blick auf die Lehre betonte Christoph Maeder, dass sich qualitative Methoden kaum abstrakt im Rahmen von Vorlesungen vermitteln lassen. Diese müssen sich die Studierenden «by doing» aneignen. Dies erfordert Zeit, und überdies kommt der Diskussion von Erfahrungen und Resultaten eine hohe Bedeutung zu. Auch die Forschungsarbeit gestaltet sich zeitintensiv: So erfordert laut Christoph Maeder eine Stunde Interview Vor- und Nachbereitungen im Umfang von 30 Stunden. In der Schweiz mangelt es an Dozenten, welche diese zeitintensive Betreuung leisten können, und die Rahmenbedingungen befördern dieses Engagement nicht.

### In Deutschland etabliert

Dort ist gemäss Ronald Hitzler die qualitative Forschung in der Lehre angekommen. Vor acht Jahren hat die Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) Empfehlungen zu den Methoden in der qualitativen Sozialforschung herausgegeben. Diese Empfehlungen wurden schrittweise über die universitären Lehrpläne für

das Soziologiestudium umgesetzt. An der Technischen Universität Dortmund wird der Kompetenzerwerb der qualitativen (nicht standardisierten) Methoden über einen speziell ausgearbeiteten «Next Level Toolkit» gelehrt. Mit dem Tool bauen die Studierenden Schritt für Schritt, bzw. Level für Level, ihre Kompetenzen für Methoden und Techniken explorativ-interpretativer Forschung auf. Die Programme zur qualitativen Sozialforschung seien sehr gefragt, sagt Ronald Hitzler. Immer rasch ausgebucht ist das Methodentreffen in Berlin. Dies zeigt, dass die qualitative Sozialforschung in Deutschland heute gut verankert ist.

### **Benachteiligung bei der finanziellen Unterstützung?**

Ein Podium aus Vertreterinnen und Vertretern von Forschungsförderungsinstitutionen, der Universitäten und der Ressortforschung diskutierten im Anschluss über die gegenwärtige Situation der qualitativen Sozialforschung. Janine Graf von der Kommission für Technologie und Innovation (KTI) berichtete, dass mehrheitlich qualitativ ausgerichtete Gesuche eingehen und seitens der KTI keine Vorbehalte gegenüber nicht standardisierten Verfahren bestehen. Allenfalls kann die lange Dauer eines Projektes ein Ablehnungsgrund sein. Auch Marlène Läubli Loud vom Bundesamt für Gesundheit (BAG), welche die Ressortforschung vertrat, betonte, dass das BAG regelmässig und oft Forschungen und insbesondere Evaluationen unterstützt, die mit nicht standardisierten Verfahren arbeiten. Offensichtlich wurde, dass allfällige Probleme nicht auf der Seite der Nutzenden und Nachfragenden zu verorten sind. Die Diagnose der Veranstalter sowie der Initianten des Manifestes bestätigte indes Walter Leimgruber, Mitglied des Forschungsrates des Schweizerischen Nationalfonds (SNF). Die Sozialwissenschaften, so Walter Leimgruber, stünden sich bei der Vergabe von Fördergeldern oftmals selber im Weg. Detailkritik überwiege die Beurteilung des Gesamtprojektes, was eine positive Bewertung im Rahmen der Richtlinien des SNF schwierig mache. Claudia Töngi von der Universität Basel stellte fest, dass die qualitative Forschung an der Universität, aber auch international, nur schlecht verankert und wenig anerkannt sei. Sie machte auch deutlich, dass nur das Engagement der Forschenden diese Situation verändern kann.

### **Nächste Schritte**

Mit der Tagung hat die Arbeit erst begonnen – vorrangig bleibt, dass die zahlreichen Teilnehmenden sich nun in ihrem jeweiligen Feld aktiv für die Promo-

tion und Umsetzung der im Manifest niedergelegten Überlegungen einsetzen. Ferner will sich die Akademie gemeinsam mit FORS für den weiteren Ausbau und die Pflege des bestehenden Netzwerkes [www.qualitative-research.ch](http://www.qualitative-research.ch) einsetzen; alle sind eingeladen, sich einzuschreiben, und das Angebot soll erweitert werden. Zu prüfen ist unter anderem mehr die Erstellung einer Expertinnen- und Expertenliste. Als weiteres Ziel steht der Aufbau eines Archivs für die Datenaufbewahrung bei FORS zur Diskussion. Im Jahre 2011 soll auf vielseitigen Wunsch ein Methodentreffen nach Vorbild der Berliner Methodentreffen organisiert werden. Der Vorstand hat schliesslich an seiner Klausurtagung in Yverdon beschlossen, ein Projekt «Wissenschaftskultur» zu starten. In diesem Rahmen sollen die im Manifest adressierten Probleme unter spezifischer Berücksichtigung der Geisteswissenschaften angegangen werden. In jedem Fall gilt: Es gelingt nur mit Ihrer Unterstützung.

25

---

### **Weitere Informationen**

#### **Follow-up der Tagung und Informationen zum Projekt**

[www.sagw.ch/quali-soz-forschung](http://www.sagw.ch/quali-soz-forschung)

#### **«Methoden qualitativer Sozialforschung. Manifest»**

SAGW Eigenverlag, 2010, 67 Seiten

3-sprachig (Deutsch, Französisch, Englisch)

Das Manifest formuliert Standards für die qualitative Forschung, Mindestanforderungen an eine systematische Ausbildung und listet mögliche Anwendungsbereiche auf, in welchen qualitative Methoden vorteilhaft eingesetzt werden können. Es ist für diejenigen bestimmt, die in Forschung und Lehre an Universitäten und Fachhochschulen, in NGOs und Forschungseinrichtungen mit qualitativen Verfahren arbeiten oder dafür Verantwortung tragen, sowie für jene, die im öffentlichen Dienst, in der Wirtschaft oder in der Politik qualitative Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften in Auftrag geben oder deren Ergebnisse nutzen.

Die Publikation kann als Download ([www.sagw.ch/publikationen](http://www.sagw.ch/publikationen) -> Wissenschaftspolitik) oder kostenlos im Generalsekretariat der SAGW bezogen werden, bei [delphine.quadri@sagw.ch](mailto:delphine.quadri@sagw.ch) oder unter Tel. 031 313 14 40.

## Beispiele von Forschungsprojekten

### Qualitative Bildanalyse am Beispiel von YouTube

Ein Team von der Universität Basel um Klaus Neumann-Braun forscht im Feld der Neuen Medien. Der Fokus liegt dabei auf der Bildanalyse in der Zeit von youtube.com. Die Videos auf youtube sind eine simulierte Face-to-face-Kommunikation. Anhand eines Beispielvideos wird gezeigt, welche Mechanismen auf der Video-plattform spielen. Zuerst steht die Aussage einer Person X. Auf die Aussage dieser Person folgen Reaktionen von anderen Usern. Auf diese Repliken reagiert die Person X wiederum, was dann ein weiteres Mal zu Reaktionen führt. Bei der Analyse der Videos geht es um das Bild und die Gestaltung des Inhalts sowie um die typologische Ordnung der Reaktion.

Laufende Forschungsprojekte zum Thema «Bilder im Netz»: <http://netzbilder.wordpress.com/publikationen/>

### Teilnehmende Beobachtung – Feldforschung in Westafrika

Till Förster von der Universität Basel wandte die teilnehmende Beobachtung bei einer Postkonflikt-Gesellschaft in Westafrika an. Diese Methode wurde eingesetzt, da die Erfahrungen und Erlebnisse der Menschen mittels Fragebogen nicht zu ermitteln sind. Mit der teilnehmenden Beobachtung nimmt man teil am Alltag der Menschen und gewinnt dadurch das nötige Vertrauen für die Gespräche. Wichtig sei auch, nonverbale Kommunikation zu verstehen und «Rituale» selbst zu leben. Durch die Anwesenheit der Forscher kann sich jedoch das Verhalten der Beobachtenden verändern. Till Förster wies darauf hin, dass die teilnehmende Beobachtung keine Observation sein darf.

### Qualitative Interviews – Jugendforschung

Mittels Gesprächen und teilnehmender Beobachtung erforschte Diana Reiners in Graz während fünf Monaten die Lebenswelt von randständigen Jugendlichen. Mit der qualitativen Forschung konnte zu dieser Gruppe, welche statistisch nicht mehr erfassbar ist, Zugang gefunden werden. Dazu war es wichtig, den Dialog gleichberechtigt zu gestalten. Den Jugendlichen wurde kein Mitleid, sondern Verständnis entgegengebracht, und sie wurden als kulturell handelnde Personen verstanden. Die Auswertung der Arbeit zeigte u.a., dass sich die Jugendlichen selbst nicht bemitleiden.



Das Podium mit den Mitautoren des Manifestes (v.l.n.r.): Max Bergmann, Eva Nadai, Christoph Maeder und Thomas Eberle.



Das Podium mit den Referenten zu den Forschungsprojekten (v.l.n.r.): Axel Schmidt, Klaus Neumann-Braun, Till Förster und Diana Reiners.

## Synergien kreieren, unterstützen und nutzen

*(bk) Am 25./26. März traf sich der Vorstand der SAGW in Yverdon-les-Bains zu einer Klausursitzung. Besprochen wurden unter anderem der laufende bzw. sich abzeichnende Funktionswandel bei den Mitgliedgesellschaften, die Defizite der Wissenschaftskultur in den Geisteswissenschaften und Wege zur Vermittlung der Wissenschaft. Die intensiven und fruchtbaren Debatten legten den Grundstein zu neuen Handlungslinien der SAGW.*

«Science engagé» war das Oberthema der Klausurtagung des Vorstands. Wie kann der Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft gepflegt werden? Wie kann der Dialog innerhalb der Wissenschaften verbessert werden? Wo ergeben sich Synergien zwischen den Mitgliedgesellschaften, und wie kann dem Mitgliederschwund entgegengewirkt werden? Diese Fragen führten zu ausführlichen, ertragreichen Diskussionen und schliesslich zu ersten Lösungsansätzen.

### Synergien in den Mitgliedgesellschaften

Beinahe alle Mitgliedgesellschaften klagen über Mitgliederschwund. Gleichzeitig gibt es immer mehr, immer themenspezifischere Gesellschaften. Das hat zur Folge, dass Forschende in sehr nahen Themenbereichen aktiv sind, voneinander aber nichts oder nur wenig wissen. Die aufgesplitteten Gesellschaften auf einer höheren Ebene wieder zusammenzubringen, ist eine Aufgabe der SAGW. Eine mögliche Lösung sind themenübergreifende Fachportale auf dem Internet. Die SAGW verfügt hier, insbesondere seit dem Aufbau des Fachportals für Geschichte ([infoclio.ch](http://infoclio.ch)), über einschlägige Kenntnisse und Kompetenzen.

Ein weiterer Ansatz ist, die Zusammenarbeit unter den Mitgliedgesellschaften stärker zu fördern. Mit Best Practices sollen besonders gute Vorgehensweisen einzelner Mitgliedgesellschaften anderen als Ideenpool dienen. Diskutiert wurde ferner der Einsatz von Web 2.0, um dem Mitgliederschwund entgegenzuwirken.

Eine e-membership und damit verbunden Zugang zu Online-Diskussionsforen könnte vielleicht die jungen Generationen eher dazu bringen, bei einer Gesellschaft aktiv mitzuwirken.

### Eine gemeinsame Wissenschaftskultur für die Geistes- und Sozialwissenschaften

Während der Diskussionen stellte sich heraus, dass der Zusammenhalt insbesondere unter den Geisteswissenschaften nur bedingt gegeben ist. Eine Tatsache, die auch bereits unter den Teilnehmenden der Tagung «Qualitative Sozialforschung» diskutiert wurde. Es fehlt an einer gemeinsamen Wissenschaftskultur. Die SAGW hat sich nun zum Ziel gesetzt, gemeinsame Qualitätsstandards in den Geistes- und Sozialwissenschaften zu definieren. Ein erster Schritt wurde mit dem «Manifest zur Bedeutung, Qualitätsbeurteilung und Lehre der Methoden qualitativer Sozialforschung» (siehe Seite 24) bereits gemacht. Auch die CRUS beschäftigt sich über das Projekt «Mesurer les performances de la recherche» bereits mit diesem Thema. Die SAGW wird nun eine Arbeitsgruppe einsetzen, die unter Einbezug dieser Grundlagen erste Vorschläge erarbeitet.

### Dialog mit der Gesellschaft

Der Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft war ein zentrales Thema an der Klausursitzung. Hier ergeben sich Synergien sowohl innerhalb der Akademien der Wissenschaften Schweiz als auch mit dem Schweizerischen Nationalfonds. Um Möglichkeiten der Zusammenarbeit aufzuzeigen, präsentierte Angelika Kalt, stellvertretende Direktorin der Geschäftsstelle, die Kommunikationsziele des Nationalfonds für die Jahre 2012–2016. Dieser wird zukünftig seine Forschenden vermehrt dazu animieren, die Forschungsergebnisse in der Gesellschaft publik zu machen. Vermittlungstätigkeiten sollen finanziell unterstützt und auch im Lebenslauf als Leistungsausweis berücksichtigt werden. Da der Dialog mit der Gesellschaft bereits seit Jahren

## Nachruf auf Professor Dr. Dr. h.c. Thomas Gelzer

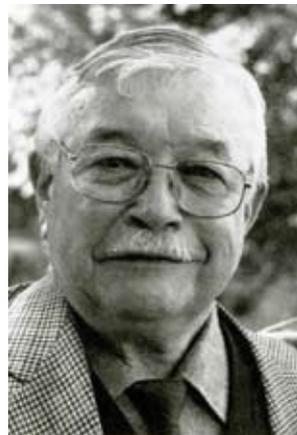
28

ein Schwerpunkt der Akademien der Wissenschaften Schweiz ist, verfügen die Akademien über zahlreiche Vermittlungsplattformen. Die Zusammenarbeit mit dem Nationalfonds wurde vom Vorstand denn auch explizit begrüsst.

Erfahrungsgemäss ist es sinnvoll, sich bei der Vermittlung auf einige wenige Themen zu konzentrieren und diese aus verschiedenen Perspektiven zu bearbeiten. Diskutiert wurde daher vor allem die Auswahl der Themen. Themen, welche die SAGW bereits mit Erfolg bearbeitet, wie beispielsweise die Generationenbeziehungen, werden beibehalten. Zudem sollen aber auch Bedürfnisse aus der Gesellschaft aufgegriffen werden. Möglichkeiten wären, die Öffentlichkeit aus einer Liste mit zehn Themen wählen zu lassen oder eine Online-Plattform für Fragen anzubieten.

### Ausblick

Die Ergebnisse der Klausurtagung werden die SAGW weiterhin intensiv beschäftigen. Als nächster Schritt werden die vorliegenden Vorschläge sowie das weitere Vorgehen an der Präsidentenkonferenz zur Diskussion gestellt.



*(ib) Am 19. März 2010 starb Professor Dr. Dr. h.c. Thomas Gelzer. Er war von 1978 bis 1984 Präsident der SAGW und seit 1984 deren Ehrenmitglied. Mit dem Tod von Thomas Gelzer hat die Akademie eine prägende Persönlichkeit und einen grossen Förderer verloren.*

Thomas Gelzer wurde am 29. Juni 1926 in Basel geboren – und Basler blieb er zeitlebens in seiner ganzen Wissens- und Denkensart, obwohl es ihn bald in die Fremde gezogen hat. Nach dem Studium der Klassischen Philologie, der Archäologie, der Germanistik und der Sprachwissenschaften in Basel wurde er 1953 summa cum laude promoviert. Es folgten weitere Studienaufenthalte in Oxford und Paris, und 1956–1959 war er in Hamburg an der Redaktion des «Lexikon des frühgriechischen Epos» und an der dortigen Universität tätig. 1964 habilitierte er in Zürich und erhielt dort sogleich eine Assistenzprofessur, die er bis 1970 versah. Danach erreichte ihn der Ruf der Universität Bern, die Nachfolge der Professur von Willy Theiler für Griechische Philologie anzutreten, dem er gerne Folge leistete. Er blieb seiner Berner Universität bis zur Emeritierung 1991 treu, nur unterbrochen durch zahlreiche Einladungen an re-

nommierte Forschungsstätten, insbesondere an das Institute for Advanced Study in Princeton (zweimal), an die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel (deren Beirat er angehörte), an die University of California at Berkeley als Sather Professor oder ans Wissenschaftskolleg zu Berlin. Die Universität Genf hatte ihm 1984 die Ehrendoktorwürde verliehen.

#### **Publikationen von unbestrittener Bedeutung bleiben uns erhalten**

Die wissenschaftliche Hinterlassenschaft von Thomas Gelzer umfasst zahlreiche Publikationen von unbestrittener Bedeutung und grosser Originalität. Er widmete sich zunächst und immer wieder der griechischen Dichtung von der archaischen bis zur hellenistischen Zeit mit einem Schwerpunkt auf Aristophanes und der attischen Komödie. Es folgten Arbeiten zum spätantiken Neuplatonismus, und in den späteren Jahren wandte er sich schliesslich Phänomenen der Antike-Rezeption in der Neuzeit, vor allem bei Goethe, zu. Die zum 80. Geburtstag mit Unterstützung der Akademie erschienenen ausgewählten Schriften («Schöpferische Traditionen», Basel 2006) geben einen kleinen Einblick in das reiche Schaffen dieses grossen humanistischen Gelehrten. Zur Forschung gesellten sich die Lehre und die Anstrengung um den akademischen Nachwuchs in vorbildlicher Weise. Unvergessen bleiben dem Schreibenden verschiedene lebhaft-lehrreiche Gespräche mit Thomas Gelzer an den interdisziplinären Münchenwiler-Seminaren der philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern.

#### **Gelzers engagierter Einsatz hinterlässt Spuren**

Nebst seinem angestammten Feld in der Forschung und Lehre entfaltete Thomas Gelzer eine beeindruckende Präsenz in verschiedenen Gremien der akademischen Selbstverwaltung und der Forschungsförderung. 1975/76 führte er als Dekan die Geschicke der philosophisch-historischen Fakultät, 1971–1984 war er Mitglied

des Forschungsrats der Abteilung I des Schweizerischen Nationalfonds, zuletzt als deren Vizepräsident. Als wahrer Glücksfall erwies sich sein Engagement für die damalige Schweizerische Geisteswissenschaftliche Gesellschaft (SGG) und deren Mitgliedinstitutionen. 1970–1973 präsidierte er die Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft, 1979–2005 war er Redaktor der Zeitschrift «Museum Helveticum». 1975 wurde er in den Vorstand der SGG gewählt, von 1978 bis 1984 amtierte er als deren Präsident. Seinem Einsatz verdankt noch die heutige Akademie vieles: Er war massgeblich daran beteiligt, dass die Akademie im 1983 in Kraft getretenen Forschungsgesetz neben dem Schweizerischen Nationalfonds zusammen mit den Schwesterakademien als Institution der Forschungsförderung anerkannt wurde. Mit seiner Intervention beim zuständigen Bundesrat Hürlimann erreichte er ausserdem, dass das Personal des Generalsekretariats nach bundespersonalrechtlichen Usancen angestellt und versichert werden konnte. Den Schweizer Geisteswissenschaften vermochte er mit seinem Einsatz und seinem überzeugenden Auftreten ein unverkennbares Gesicht zu geben. Die Akademie dankte es ihm mit der 1984 verliehenen Ehrenmitgliedschaft.

Mit dem Tod von Thomas Gelzer hat die Akademie eine prägende Persönlichkeit und einen grossen Förderer verloren – wir sind ihm zu grossem Dank verpflichtet.

## Personeller Wechsel im Generalsekretariat

**30** (bk) Per Ende März hat uns Marlis Zbinden verlassen, um sich einer neuen Herausforderung zu widmen. Wir danken ihr für die gemeinsame Zeit und wünschen ihr für die Zukunft alles Gute.

Als ihre Nachfolgerin begrüßen wir Manuela Cimeli. Sie übernimmt die Betreuung der Sektion 1 sowie die beiden Schwerpunkte «Sprachen und Kulturen» und «Alpenforschung». Mit ihrem Hintergrund ist sie für diese Aufgaben optimal vorbereitet: Manuela Cimeli studierte an der Universität Basel Iberoromanische Philologie, Klassische Archäologie und Vergleichende Religionswissenschaft und verfasste, unter der Leitung von Prof. Dr. Beatrice Schmid, ihre Doktorarbeit in Iberoromanischer Literaturwissenschaft zum Thema «Literaturkontakte zwischen der aschkenasischen und sefardischen Welt im 19. und frühen 20. Jh.».

Manuela Cimeli ist aktives SAC-Mitglied. Ihre Freizeit verbringt sie mit Bergsteigen, Wandern, Klettern, Rennradfahren und Mountainbiken.

Wir freuen uns, sie in unserem Team zu haben, und wünschen ihr eine gute und erfolgreiche Zeit bei der SAGW.

## Das Generalsekretariat der SAGW: Ein Team mit viel Engagement



31

Das komplette Team der SAGW im April 2010. Mit viel Engagement gehen wir zusammen den Weg zur Vermittlung, Vernetzung und Förderung der Geistes- und Sozialwissenschaften.

Von oben links nach unten rechts: Beat Immenhauser, Martine Stoffel, Christine Kohler, Markus Zürcher, Annemarie Hofer, Dephine Quadri, Nadja Birbaumer

Mitte von links nach rechts: Daniela Ambühl, Beatrice Kübli, Gabriela Indermühle

Vorne von links nach rechts: Manuela Cimeli und Bernadette Flückiger

---

# Schwerpunkte Projets prioritaires



## Stand der Umsetzung von Open Access und Retrodigitalisierung bei unseren Mitgliedsgesellschaften

(ms, ib) Die SAGW setzt sich für den freien elektronischen Zugang zu wissenschaftlichen Informationen ein. Wir berichten im Folgenden über den Stand der Umsetzung von Open Access sowie die Retrodigitalisierung der Zeitschriften von Mitgliedsgesellschaften der SAGW im Rahmen des Projekts *retro.seals.ch*.

### Umsetzung von Open Access

Jährlich überprüfen wir im Rahmen eines Check-ups der von uns subventionierten Zeitschriften den reglementskonformen Einsatz der Mittel, den Grad der Digitalisierung und der Umsetzung von Open Access, die Beachtung formaler Qualitätskriterien sowie den Stand der Indexierung. Folgende von uns subventionierte Zeitschriften sind **ohne Sperrfrist** online und Open Access:

- Mittelalter – Zeitschrift des schweizerischen Burgenvereins
- NIKE-Bulletin
- Swiss Political Science Review
- Studies in Communication Sciences
- Ancilla Iuris
- Asiatische Studien
- Bulletin de la SSA/SAG
- Bulletin VSH
- Bulletin VALS-ASLA

Eine Reihe von Zeitschriften sind online und Open Access, jedoch **mit** einer **Sperrfrist** zugänglich:

- Geschichte und Informatik
- Schweizerische Zeitschrift für Geschichte
- Traverse
- Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik
- Museum Helveticum
- Vox Romanica
- Bioethica Forum

- Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte SZKG
- Boletín Hispánico Helvético

Schliesslich sind folgende Zeitschriften mit einem **kostenpflichtigen Abonnement** elektronisch zugänglich:

- Schweizerische Zeitschrift für Psychologie»
- Facta Philosophica
- Dialectica

### Retrodigitalisierte Zeitschriften

Im Rahmen des Projekts *retro.seals.ch* werden wissenschaftliche Zeitschriften retrodigitalisiert und über das Internet frei zugänglich gemacht (<http://retro.seals.ch/digbib/home>). Es handelt sich dabei um eine Initiative im Rahmen des Innovations- und Kooperationsprojekts «E-lib.ch: Elektronische Bibliothek Schweiz», die von der Schweizerischen Universitätskonferenz und vom ETH-Rat seit August 2008 bis Juni 2011 unterstützt wird. Gegenwärtig sind über 46 Zeitschriften aller Fachbereiche mit über 860 000 Seiten digital verfügbar und recherchierbar, darunter auch etliche Periodika, die von der SAGW subventioniert werden (siehe unten). Die SAGW unterstützt dieses Projekt, indem sie die jährlichen Unterhaltskosten übernimmt, die für die laufende Aktualisierung der von ihr subventionierten Periodika anfallen. Wie das Projekt nach 2011 weiterentwickelt wird, ist noch offen. Zurzeit sind die Kapazitäten erschöpft. Weitere Informationen zu *retro.seals* sind der Webseite zu entnehmen: <http://retro.seals.ch/digbib/home>.

Folgende Zeitschriften von Mitgliedsgesellschaften der SAGW wurden im Rahmen des Projekts *retro.seals.ch* retrodigitalisiert:

- Schweizerische Zeitschrift für Geschichte
- Traverse
- Vox Romanica
- Museum Helveticum
- as. Archäologie der Schweiz

Weitere Zeitschriften sind in Bearbeitung.

### Hinweis

Die Links zu den Zeitschriften und weitere Informationen zu technischen, rechtlichen und inhaltlichen Aspekten von Open Access finden Sie unter [www.sagw.ch/open-access](http://www.sagw.ch/open-access)

## Die Kontaktstelle IHDP-Schweiz wird neu von ProClim betreut

34

*(ms) Die SAGW und ProClim sind im Begriffe, eine Vereinbarung zu treffen: ProClim soll die Kompetenzen der Geistes- und Sozialwissenschaften sowie die Nachfrage nach geistes- und sozialwissenschaftlichem Wissen national und international vermitteln, sichtbar machen und den Dialog zwischen den Disziplinen fördern. Zu diesem Zweck soll ProClim als neue, offizielle IHDP-Kontaktstelle auftreten.*

Die Kommission Nachhaltige Entwicklung wurde 2004 vom Vorstand der SAGW gegründet. Sie soll die Forschung zu allen Aspekten Nachhaltiger Entwicklung fördern, diese Forschung national und international vernetzen und die Zusammenarbeit mit den Naturwissenschaften, den technischen und den medizinischen Wissenschaften, namentlich deren Akademien, vorantreiben. Zudem soll die Kommission das Wissen und die Kompetenz von Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit für die gesellschaftliche Dimension von Umweltproblemen und für Fragen der Nachhaltigen Entwicklung fördern und damit zu einer verantwortlichen Zukunftsgestaltung beitragen. Die Kommission Nachhaltige Entwicklung war unter anderem bisher Kontaktstelle der Schweizer Forschung zum «International Human Dimensions Programme on Global Environmental Change» (IHDP). Am «Swiss Global Change Day» verleiht sie jeweils den IHDP-Travel-Award. Neu soll nun ProClim als offizielle IHDP-Kontaktstelle auftreten.

**ProClim wird geistes- und sozialwissenschaftlicher** ProClim, das Forum for Climate and Global Change, ist seit seiner Gründung disziplinenübergreifend und wird international als Drehscheibe der Klimaforschung anerkannt. In der Schweiz ist das Profil von ProClim weniger klar. Da ihm das Mandat fehlt, auch die Geistes- und Sozialwissenschaften zu vertreten, kann ProClim nur als Organ der Naturwissenschaften auftreten. Die SAGW und ProClim sind nun daran, hier eine Lösung zu finden: ProClim soll die Kompetenzen der Geistes-

und Sozialwissenschaften und die Nachfrage nach geistes- und sozialwissenschaftlichem Wissen national und international vermitteln, sichtbar machen und den Dialog zwischen den Disziplinen fördern. Der Bezug der neuen IHDP-Kontaktstelle zur SAGW wird also sichtbar bleiben.

### Geplante Tätigkeiten

ProClim wird als Kontaktstelle der Schweiz für das IHDP-Weltprogramm folgende Aufgaben übernehmen: den Versand des IHDP-Newsletters, einen Workshop zu einem IHDP-Thema pro Jahr organisieren, eine stärkere Einbindung der schweizerischen IHDP-Aktivitäten fördern, ReferentInnen am Swiss Global Change Day aus der IHDP-Forschungsgemeinschaft einladen und 1–2 Poster mit einem Reisegutschein prämiieren, Forschungsaktivitäten der Schweiz im IHDP-Bereich aufdatieren und klassifizieren, diese mit der FORCE-Datenbank austauschen, Publikationen in Peer-Reviewed Journals erfassen und auf dem Web publizieren sowie internationale und nationale IHDP-Aktivitäten in jeder Ausgabe des ProClim-Flash in einer eigenen Rubrik veröffentlichen.

---

### Links

[www.sagw.ch/de/sagw/schwerpunkte/nachhaltige-entwicklung.html](http://www.sagw.ch/de/sagw/schwerpunkte/nachhaltige-entwicklung.html)  
[www.proclim.ch](http://www.proclim.ch)  
[www.ihdp.unu.edu](http://www.ihdp.unu.edu)

# 11th Swiss Global Change Day – Meeting Report

Esther Volken, ProClim

On 20 April 2010 the Swiss global change research community met for the 11th time on the occasion of the Swiss Global Change Day in Bern. About 330 participants attended the event – a record so far! More than 90 posters were presented giving an overview of the research activities in Switzerland.

In his introduction, Heinz Gutscher referred to the recent criticism on the IPCC and climate change research in general. Gutscher emphasized the role of science as an honest broker. Science should provide data and scientific facts and ‘what-if-scenarios’ regarding climate change. However, the setting of targets and measures to reach them should be the task of politicians and the public.

## Highlights and challenges

Following the introduction, the six keynote speakers presented highlights and challenges in the broad field of global environmental change research:

### *Adaption to climate change*

Tim Carter from the Finnish Environment Institute talked about the process of adaptation to climate change in Europe and related research. Although vulnerability assessments have shown that Europe is less vulnerable to climate change than poorer countries, a closer look at the regional scale may reveal vulnerable spots. He emphasized the importance of improving the knowledge base on climate change vulnerability and on advancing the process of adaptation on the policy level.

### *Forests in a greenhouse*

Harald Bugmann from ETH Zurich dealt with the question whether or not the development of forests in a greenhouse atmosphere was predictable. According to him the nature of the problem lies in the fact that forests do not fit into greenhouses and therefore, laboratory experiments are difficult. The results of small-

scale studies, on the other hand, cannot necessarily be applied to the larger scale since neglecting large-scale effects may falsify the picture. Very important are long-term observations (>50 years) which can provide the necessary information about long-term influences.

### *Psychology of energy conservation*

Linda Steg from the University of Groningen in the Netherlands focused on the psychology of energy conservation: How can people be convinced to reduce energy consumption? By means of various study results she showed that fairness appeared to be very relevant to the acceptance of policies aiming at the reduction of energy consumption. She also pointed at the importance of test periods of limited duration which may increase the acceptance of measures by the people concerned.

### *Climate change and biological processes*

Brian Moss from the School of Biological Sciences from the UK talked about the close links between climate change and biological processes. By means of various examples he showed the impacts of climate change on the biosphere. An important point is that the different adaptation times of different ecosystem components might lead to a prolongation of ecosystem adaptation. Furthermore, rising concentrations of greenhouse gases as the drivers of climate change indicate that the global biosphere is no longer able to regulate atmospheric composition. He therefore called for a switch towards a sustainable development.

35



Stefanie Heinze (l.) erhielt für ihre Arbeit über «Disimproving the European Label's value for consumers? Results of a consumer survey» den IHDP-Award. Übergeben wurde der Preis von Martine Stoffel (r.) von der SAGW.

### *Climate sensitivity*

Gabriele Hegerl from the University of Edinburgh elaborated on using the past for predicting future climate change. In particular, she focused on climate sensitivity. By studying the response of temperature to external forcings in the past she concluded that doubling CO<sub>2</sub>-concentration is likely to increase global temperature between 2 and 4.5 °C.

### *Climate information*

Christof Appenzeller from MeteoSwiss talked about the improvements in climate information. He showed the difficulties associated with the use of larger-scale models for predicting regional climate change and emphasized the importance of a sound data basis on the regional scale for decision makers. Appenzeller showed first results of new regional climate change scenarios for Switzerland and promised more detailed results in the near future.

### *The volcano and its impacts*

Owing to the closure of a large part of the European air-space due to the eruption of the Eyjafjallajökull volcano in Iceland, three of the six keynote speakers were not able to attend the meeting in Bern in person. Thanks to the possibility of video conferencing they were all able to give their talk. The experiment forced by nature succeeded and, as a surplus, improved the carbon footprint of the Swiss Global Change Day by 1.74 t CO<sub>2</sub>, this means that total emissions were reduced by one third.

### **Poster session**

In the poster session the best posters in each of the fields WCRP, IGBP, IHDP and DIVERSITAS were selected by a jury and honored with a travel award of SFr. 1000.– each. The following posters were awarded:

**WCRP** (awards were sponsored by the ACP, the Commission for Atmospheric Chemistry and Physics, SCNAT):

**Jan Cermak:** Beijing Olympics: The impact of regional pollution control on AOT

**Nina Köplin:** Climate change and hydrological systems in Switzerland – Which catchments are particularly sensitive?

**IGBP** (awards were sponsored by the Swiss IGBP Committee, SCNAT):

**Niklaus Lehmann:** Regional Crop Modeling: How Future Climate may Impact Crop Yields in Switzerland

**Sibylle Stoeckli:** Agricultural pest and disease forecasting under future climate conditions

**IHDP** (awards were sponsored by the SAGW):

**Stefanie Heinze:** Disimproving the European Label's value for consumers? Results of a consumer survey

**Jennifer Innauen:** Environmental Hazard: When Drinking Water is Poisonous

**DIVERSITAS** (award was sponsored by the Swiss Biodiversity Forum, SCNAT):

**Lidewij Keser:** Determinants of invasiveness in clonal plant species

### **ACP Award**

The Commission for Atmospheric Chemistry and Physics (ACP) awarded an outstanding contribution to the atmospheric sciences. The award was given to:

**Valentin Lanz,** Laboratory of Atmospheric Chemistry, PSI, Villigen



Heinz Gutscher (l.) ist der Präsident von ProClim und Vizepräsident der SAGW.

## Eine Fülle von generationenfreundlichen Projekten in schweizerischen Gemeinden, aber keine explizite Generationenpolitik

(mz, ms) Am 6. Mai 2010 gingen die rund 100 Teilnehmenden der Tagung «Generationenfreundliche Gemeinden» der Frage nach, wie das Zusammenleben der Generationen in Gemeinden zu gestalten ist. Generationenbeziehungen sind das Schwerpunktthema der Nationalratspräsidentin Pascale Bruderer. Sie eröffnete die Tagung im Kursaal und stellte fest, dass auf Bundesebene eine eigentliche Generationenpolitik fehlt. Die Teilnehmenden waren sich einig: Generationenfreundliche Projekte in Gemeinden bedürfen der Förderung durch die politischen Behörden sowie die Organisationen der Zivilgesellschaft.

### Implizite Generationenpolitik in der Schweiz

Gemessen an ihrer Bedeutung, Tragweite sowie ihren Potenzialen wird den Generationenbeziehungen in der Schweiz gegenwärtig noch nicht die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt. Rahel Strohmeier von der Hochschule Luzern für Soziale Arbeit stellte die Resultate der im Auftrag des Bundesamtes für Sozialversicherungen (BSV) durchgeführten Studie «Generationenfreundliche Gemeinden: Ansätze und Beispiele aus Europa» (2009) vor: Sie stellte fest, dass sowohl Frankreich, Dänemark wie auch Italien über eine implizite Generationenpolitik verfügen. Im Gegensatz dazu haben Deutschland und England eine explizite Generationenpolitik: Generationenthemen werden durch Behörden bearbeitet und teilweise finanziert. Volker Amrhein, Projektbüro Dialog der Generationen, unterstrich, dass generationenübergreifende Projekte in Deutschland zwar institutionalisierter sind als in der Schweiz, jedoch von Freiwilligen getragen werden.

### Eine Fülle von generationenfreundlichen Projekten in den schweizerischen Gemeinden

Auch die Schweiz verfügt über eine implizite Generationenpolitik: Es existieren eine Fülle von generationenfreundlichen Projekten in schweizerischen Gemeinden. Folgende Beispiele wurden an der Tagung vorgestellt:

die Projekte «Alters- und Pflegeheim Schönegg und Kindertagesstätte MixMax» (Esther Enderli, Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn), «Generationen im Klassenzimmer» (Thomas Kunz, Pro Senectute Zürich), «Unterstützungsangebote für Jugendliche und junge Erwachsene bei der Lehrstellensuche» (Elisabeth Allemann, BIZ Bern-Mittelland), «Innovage» (Monique Bolognini, Migros-Kulturprozent) sowie «Jugend mit Wirkung» (Yvonne Polloni, infoklick.ch, Kinder- und Jugendförderung Schweiz).

37



Die Nationalratspräsidentin Pascal Bruderer eröffnete die Tagung. Sie hat die Generationenbeziehungen als Schwerpunktthema für ihr Amtsjahr gewählt.

### Fehlende Forschungsergebnisse über extrafamiliäre Generationenbeziehungen

Laut Professor François Höpflinger, Universität Zürich, verfügen wir über viele Forschungsergebnisse zu innerfamiliären Generationenbeziehungen, jedoch nur über wenige zu extrafamiliären Generationenbeziehungen. Generationenübergreifende Projekte in Gemeinden oder Wohnsiedlungen müssen betreut und begleitet

werden und gerade auch die räumlich-architektonische Gestaltung von Aussenräumen – Plätze, Begegnungszonen usw. – ist zentral. Häufig vergessen bleibt, dass Generationenprojekte intergenerationell gestaltet werden müssen. Generationenübergreifende Projekte benötigen intergenerationelle Mitbestimmung, aber auch die Thematisierung und Beachtung von Alters- und Generationendifferenzen.

### **Die Rolle der Zivilgesellschaft**

Die Organisationen der Zivilgesellschaft können wesentlich zur Umsetzung eines generationenbewussten, generationenübergreifenden, generationenfreundlichen und generationenverbindenden Handelns in den Gemeinden beitragen. Mit «service-learning», «Tavolata», «GrossmütterRevolution» oder «Generationenakademie» bietet etwa das Migros-Kulturprozent ein breites Instrumentarium an. Solche Angebote wirken sich generell positiv auf das bürgerschaftliche Engagement in den Gemeinden aus. Die Behörden müssen indes diese Aktivitäten mittragen.

### **Generationenprojekte in Gemeinden sollten gefördert werden**

Generationenprojekte werden mehrheitlich «bottom-up» lanciert und hängen sehr stark vom freiwilligen Engagement der beteiligten Personen ab. Förderliche Rahmenbedingungen sowie die Unterstützung der politischen Behörden sind für deren Erfolg von grosser Bedeutung. Als mögliche Instrumente bieten sich die Identifikation von Best Practices sowie die Ausarbeitung von Richtlinien für Generationenprojekte an.

---

### **Weitere Informationen**

Die Referate der Tagung sind nun online. Diese und Informationen zur Tagung «Auf dem Weg zu einer Generationenpolitik» vom 18. November 2010 und zu den geplanten Publikationen «Auf dem Weg zu einer Generationenpolitik» sowie «Generationen-Kompendium» finden Sie unter: [www.sagw.ch/generationen](http://www.sagw.ch/generationen)

## Die Digitalisierungsprojekte der Nationalen Wörterbücher

(mc) Das «Schweizerische Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache» (SDW), das «Glossaire des patois de la Suisse romande» (GPSR), das «Dicziunari rumantsch grischun» (DRG) und das «Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana» (VDSI) sind die vier grossen Werke zur Sprachgeschichte und Sprachkultur unseres Landes und das grösste Unternehmen der SAGW. Im Sinne von «Forschungsinfrastrukturen» sollen sie einfach zugänglich sein und von Forschern verschiedener Provenienz genutzt werden können. Zentral und grundlegend ist daher ihre benutzerfreundliche Erschliessung, eine Forderung, welche die Digitalisierung in einem höheren Masse erfüllt als das bisherige Druckformat.

Im Auftrag des Staatssekretariates für Bildung und Forschung (SBF) verfasste die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) im Jahre 2009 einen Bericht unter dem Titel «Digitale Infrastrukturinitiative für die Geisteswissenschaften». Der Bericht behandelt einerseits die Frage der langfristigen Sicherung der Daten und deren Bereitstellung auch für zukünftige Forschergenerationen. Andererseits sollen die wertvollen Beiträge der Nationalen Wörterbücher (NWB) in eine digitale Infrastruktur eingebunden werden, welche Vernetzungen innerhalb der vier Fachbereiche Sprach-, Geschichts-, Kunstwissenschaften und Archäologie ermöglicht.

Die Redaktionen des Idiotikon und des Dicziunari haben im Hinblick auf eine Umsetzung dieser Idee bereits die nötigen Vorarbeiten geleistet, und das Vocabolario ist bereits mit der Retrodigitalisierung der einzelnen Faszikel beschäftigt.

### «Schweizerisches Idiotikon»:

#### Retrodigitalisierung und Registerausbau

Das Projekt der Retrodigitalisierung des Idiotikons hat zum Ziel, die im Wörterbuch enthaltenen Kerninformationen pro Lemma (Stichwort) zusammenzufassen und digital verfügbar zu machen. Nach ihrer Digitalisie-

rung sollen die bisher nur in gedruckter Form erhältlichen Bände des Idiotikons online zugänglich gemacht werden ([www.idiotikon.ch](http://www.idiotikon.ch)).

Der angestrebte Registerausbau ersetzt das bisher vorhandene komplexe Verweissystem des Idiotikons. Der digitale Zugang mittels weitreichender Verlinkungen und Verknüpfungen wird neuartige Zugriffsmodi auf das Wörterbuch ermöglichen. Informationen werden einerseits isoliert pro Lemma dargestellt und andererseits via Verknüpfungen, wie zum Beispiel Wortfeldern, sichtbar gemacht.

Das handschriftlich vorliegende grammatische Register wird in sein digitales Pendant überführt werden: Dadurch wird eine noch nie realisierte Übersicht über die grammatischen Phänomene im Schweizerdeutschen mit direktem Zugriff auf die entsprechenden Lexeme (sprachliche Bedeutungseinheiten) ermöglicht.

Ein weiterer Schritt sieht die Erarbeitung eines Volltext-Indexes des gesamten Idiotikons vor.

Im Projekt [www.ortsnamen.ch](http://www.ortsnamen.ch) werden die Ergebnisse der schweizerischen Ortsnamenforschung digitalisiert und der Öffentlichkeit online zugänglich gemacht.

### «Dicziunari rumantsch grischun»:

#### Plattform «Digitales Wörtermuseum»

Die momentan grösste Herausforderung für das Dicziunari ist der unmittelbar bevorstehende Wechsel auf ein digitales Redaktionssystem, dessen Konzept den Namen «Digitales Wörtermuseum» trägt. Wichtigste Neuerung ist die Tatsache, dass nicht mehr mit kommerziellen Plattformen gearbeitet wird und dass von aussen her auf die Daten zugegriffen werden kann. Unverändert bleibt die Forderung an das Dicziunari, die Aufgabe eines Wörterbuches zu erfüllen. Im Grunde genommen hat aber das Dicziunari die Stufe eines Wörterbuches weit überschritten, es handelt sich um ein Dokumentationszentrum, dessen Mitarbeiter in der Lage sind, sämtliche Dokumentations-, Informations- und Forschungsarbeiten zur rätoromanischen Sprache und zur alpinen Kultur zu gewährleisten.

Dieses Digitalisierungsvorhaben hat ein paar ganz entscheidende Vorteile gegenüber dem bisherigen Vorgehen:

- Es konserviert das wertvolle und einmalige Wissen in einer weitaus sichereren Form auch für zukünftige Interessierte.
- Die Handhabung des sehr umfangreichen, vielfältigen und vielschichtigen Inhaltes wird erleichtert.
- Die Zusammenarbeit wird sowohl auf interner Stufe, unter den Mitarbeitenden, als auch auf externem

Niveau optimiert. Die Interaktion mit externen Mitarbeitern, Fachpersonen oder Forschern ist einfacher. Der Zugang zur vollständigen Information ist für alle interessierten Personen jederzeit und von überall gewährleistet.

- Die Interaktion mit Interessierten ist möglich via modernste digitale Verfahren; ihr Ziel ist es, eine grössere Basis für die Identifikation mit dem Sprach- und Kulturgut der bündnerromanischen Schweiz zu schaffen.

### **«Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana»**

40

Das Vocabolario wird hinsichtlich seiner EDV-Ressourcen und deren Benutzung vom Centro sistemi informativi des Kantons Tessin betreut (u.a. Schulung für die wissenschaftlichen Mitarbeiter). Die Retrodigitalisierung des Vocabolario ist weit fortgeschritten, denn mehr als die Hälfte des bearbeiteten Materials ist bereits elektronisch erfasst worden.

Im Gegensatz dazu ist der Inhalt des Lessico dialettale della Svizzera italiana, der Kurzausgabe des Vocabolario, bereits vollständig elektronisch erfasst worden und man plant Korrekturarbeiten sowie eine Weiterführung der Datenerfassung. Es ist zu hoffen, dass die digitale Ausgabe des Lessico den gleichen durchschlagenden Erfolg haben wird wie die Druckausgabe, welche innert kürzester Zeit ausverkauft war.

Ein weiteres Digitalisierungsprojekt wird im Rahmen des Projektes «ethnotexte» durchgeführt, nämlich die elektronische Erfassung der Documenti orali della Svizzera italiana.

Längerfristig denkt man an die Umsetzung folgender zwei Projekte: Einerseits plant man die Digitalisierung des Wortschatzes der lombardischen Dialekte, die für die Lexikografie der italienischen Schweiz grundlegend sind. Andererseits hat das Centro di dialettologia e di etnografia (CDE), dem das Vocabolario angegliedert ist, im Sinn, linguistisches und ethnografisches Material der eigenen Sammlung in multimedialer Form zu publizieren.

### **«Glossaire des patois de la Suisse romande»**

Das der Universität Neuchâtel angegliederte Glossaire ist zurzeit mit keinem Digitalisierungsprojekt beschäftigt.

# Wohin geht es?

1. Alphabetisches Online-Register
2. Kurzzusammenfassung der Bedeutungsvarianten
3. Internet-Version mit Volltextsuche
4. Laufende Aktualisierung

Pascale Sutter: Rechtsquellen

Sutter

---

# Dossier

## Bologna – Bilanz und Perspektiven



## «Bologna-Reform: Bilanz und Perspektiven»

Gemäss dem Staatssekretariat für Bildung und Forschung ist die Umsetzung der Bologna-Reform in der Schweiz im europäischen Vergleich weit fortgeschritten. Positive Auswirkungen stellt das Bundesamt für Statistik insbesondere bei der Abschlussquote auf der Stufe des ersten universitären Diploms, bei der Übertrittsquote Bachelor/Master sowie bei der internationalen Mobilität fest. Die CRUS (Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten) und der VSS (Verband der Schweizer Studierendenschaften) ziehen in ihrer Studie ebenfalls eine positive Bilanz. Verschiedene Kritikpunkte werden jedoch auch ins Feld geführt, so unter anderem das Stipendiensystem oder der Verlust der akademischen Freiheit. Neue Lernformen, neue Methoden der Wissens- und Kompetenzvermittlung sowie die neue Strukturierung des Studiums haben zweifellos Auswirkungen auf Inhalt und Form des Studiums.

Im Dossier werden die Erkenntnisse und Erfahrungen der Bologna-Reform aus der Sicht unterschiedlicher Keyplayer der Bildung zusammengefasst. An der öffentlichen Veranstaltung der SAGW-Jahresversammlung werden Betroffene – Lehrende wie Studierende – Gelegenheit haben, die Folgen von Bologna auf alle Aspekte des Studiums zu diskutieren.

### Inhaltsverzeichnis Dossier

- 43 «Bologna-Reform: Bilanz und Perspektiven»
- 44 10 Jahre Bologna-Reform – eine erste Bilanz  
*Antonio Loprieno*
- 45 La réforme de Bologne sous la loupe du baromètre de l'OFS. *Jacques Babel et Pascal Strubi*
- 47 Erkenntnisse aus dem Bologna Process Stocktaking Report. *François Grandjean*
- 48 Bologna an den Universitäten: Chance und Herausforderung zugleich. *Bernhard Pulver*
- 50 Aktuelle Herausforderungen der Bologna-Reform  
*Otfried Jarren*
- 51 Vertrautes Neues. *Hans Zbinden*
- 53 Der geistes- und sozialwissenschaftliche Mittelbau nach den Bologna-Reformen. *Matthias Hirt*
- 54 Ein Hochschulsystem im Umbruch – Die Bologna-Reformen in Deutschland. *Annette Schavan*
- 56 Bilan de la réforme de Bologne  
*Jean-Marc Rapp*
- 58 Umsetzung der Bologna-Reform: Prioritäten der CRUS für die nächsten Jahre. *Sabine Felder*

43

### Öffentliche Veranstaltungen

#### «Bologna-Reform: Bilanz und Perspektiven für die Geistes- und Sozialwissenschaften»

Jahresversammlung 2010 der SAGW: Öffentliche Veranstaltung

Datum: Freitag, 4. Juni 2010 | 15.30–18.00 h

Ort: Faculté des sciences de Neuchâtel, Aula Unimail

Debatte von Befürwortern und Gegnern der Bologna-Reform, unter Mitwirkung von:

Prof. Dr. Anne-Claude Berthoud, Präsidentin SAGW

Vertreterin/Vertreter des Vorstands des VSS

Dr. Matthias Hirt, Universität Bern

Prof. Dr. Claire Jaquier, Universität Neuenburg

Prof. Dr. Hans Ulrich Jost, Universität Lausanne

Prof. Dr. Antonio Loprieno, Präsident CRUS

Prof. Dr. Bernd Roeck, Universität Zürich

Programm und Anmeldung

[www.sagw.ch/veranstaltungen](http://www.sagw.ch/veranstaltungen)

## 10 Jahre Bologna-Reform – eine erste Bilanz

Antonio Loprieno, Präsident der CRUS

44

*Zehn Jahre sind die kürzeste kulturgeschichtlich relevante Zeitspanne. Sie veranlassen die Zeitgenossen zu einer ersten Reflexion, die jedoch noch keine historische Tiefe aufweisen kann; sie ermöglichen ein bewusstes Gesamturteil, das sich dennoch einer empirischen Überprüfung entzieht. Zehn Jahre sind eine Zeit für Erinnerung, aber noch nicht für Geschichte. Im Sinne einer eher gedächtnis- als datengestützten Bestandaufnahme können wir also durchaus eine erste Bilanz über die Umsetzung der Bologna-Deklaration an unseren Schweizer Universitäten ziehen.*

Die Bilanz fällt grundsätzlich positiv aus. Die formale Umstellung ist überall erfolgreich abgeschlossen, die Studienprogramme sind weitgehend modularisiert, die Studierenden sind mit dem Studienmodell überwiegend zufrieden. Es bleiben kleinere Baustellen, die je nach individueller Wahrnehmung an Bedeutung gewinnen können. Die Mobilität (auch die innerschweizerische) ist nicht wirklich leichter geworden – aber kann man überhaupt universitäre Programme derart wasserdicht harmonisieren, dass für jeden Studierenden zu jedem Zeitpunkt ein Wechsel zu einer anderen Universität möglich ist? Einige Studienprogramme sind so konsequent strukturiert worden, dass für den Studierenden kein Freiraum mehr entsteht – aber hat man das nicht eigentlich von vornherein (insbesondere in politischen und wirtschaftlichen Kreisen) mit der Reform bezweckt? Das Gebot der Leistungsüberprüfung wird manchmal gar zu streng ausgelegt – aber ist es nicht auch ein Zeichen der von allen gewünschten Qualitätssicherung, wenn die regelmässige Beteiligung der Studierenden am Unterricht registriert wird?

### **Viele positive Ergebnisse**

Mehr als von massiven Problemen soll man deshalb eher von unterschiedlichen Auslegungen einer – ohnehin nicht existierenden, geschweige denn gewünschten – «korrekten» Umsetzung der Reform, von Übergangs-

problemen sprechen, welche allerdings die generelle positive Bilanz nicht schmälern. Im Vergleich zu unseren Nachbarländern fällt in der Schweiz vor allem die von den Universitäten gewählte, pragmatische Art des Umgangs mit der Reform. Die fachliche Vielfalt ist nicht reduziert, den unterschiedlichen sprachlichen Lehr- und Lernkulturen ist Rechnung getragen worden, die Formalität der Richtlinien hält sich in überschaubaren Grenzen. Bachelor- und Master-Studiengänge sind im Allgemeinen vollständig modularisiert, im Doktoratsstudium wird hingegen institutionelle und individuelle Kreativität hervorgehoben. Im Sinne einer flexiblen und durchlässigen Hochschullandschaft stellt dies eine ideale Mischung aus Strukturen und Freiräumen dar.

### **Einige Verbesserungsmöglichkeiten**

Alles in allem also ein erfreuliches erstes Jahrzehnt der neuen Studienordnung. Das ist jedoch kein Grund zur Selbstgefälligkeit. Eine Problematik, die wir noch nicht mit dem nötigen Elan angepackt haben, ist die Stellung des Mittelbaus als Folge der von der Bologna-Reform verlangten besseren Betreuung der Studierenden. Es ist dies eine Aufgabe, welche oft von den jüngeren Kolleginnen und Kollegen am Anfang der akademischen Laufbahn übernommen, aber nicht gebührend honoriert wird. Die nächste Stufe auf dem Weg zu einer qualitätvollen Umsetzung der Bologna-Deklaration in unserem Universitätssystem sollte deshalb die Bedingungen einer erfolgreichen wissenschaftlichen Laufbahn betreffen. Die CRUS hat schon Vorschläge für eine Erhöhung der Bundesbeiträge im Hinblick auf diese wichtige Aufgabe unterbreitet.

### **Führende Rolle beibehalten**

In den nächsten Jahren wird es also nicht mehr darum gehen, über die Vor- und Nachteile der Bologna-Reform zu diskutieren, sondern darum, die noch bestehenden systemischen Probleme unseres universitären Bildungsangebots – ob sie reformbedingt sind oder nicht – zu beheben. In diesem Sinne wird sich auch die CRUS weiterhin engagieren und ist dankbar für jeden Verbesserungsvorschlag, der ihr unterbreitet wird. Auch im nächsten Jahrzehnt der Konsolidierung der Bologna-Reform möchte unsere Universitätslandschaft den kontinentalen Primat aufrechterhalten, der ihr jetzt von unseren Nachbarn bescheinigt wird.

## La réforme de Bologne sous la loupe du baromètre de l'OFS

Jacques Babel, Pascal Strubi, Office fédéral de la statistique OFS, Division Education

*La réforme de Bologne a complètement bouleversé les cursus d'études dans les hautes écoles suisses. Quel a été l'impact effectif de la réforme de Bologne sur les parcours d'études, la mobilité et la réussite dans les études? Voici quelques éléments tirés du «Baromètre de Bologne 2009» de l'Office fédéral de la statistique (OFS).*

### Réussite dans les études

La réforme de Bologne a eu un impact positif sur le taux d'obtention d'un premier diplôme dans les hautes écoles universitaires (HEU). Cet effet qui touche tous les domaines d'études peut être mesuré précisément pour les Sciences économiques. Dans ce domaine, le taux de réussite vaut plus de 80% et dépasse ainsi de 9 points la valeur qui était mesurée dans le passé pour la licence ou le diplôme.

Si l'on compare des titres de niveau équivalent, c'est-à-dire l'ancienne licence ou diplôme avec le master, on constate que la probabilité pour un étudiant débutant des études d'obtenir un master est restée très similaire, quoique inférieure de 3 points, à celle que l'on constatait par le passé.

### Transition vers le master

Le taux de passage entre le bachelor HEU et le master HEU est très élevé (90%) et seule une très faible minorité d'étudiants entre sur le marché du travail directement après le bachelor. Des variations importantes sont constatées entre domaines d'études, mais aucune différence entre les genres n'est observée. Ce haut taux de passage est non seulement le fait des étudiants ayant un certificat d'accès suisse aux études universitaires (91%), mais aussi de ceux qui sont venus de l'étranger pour faire leur bachelor (85%). Pour les masters des hautes écoles spécialisées (HES), qui ont généralement débuté en 2008, le taux de passage après les bachelors HES de 2008 s'est établi à 16% en moyenne.

### Perméabilité entre types de hautes écoles

La perméabilité entre types de hautes écoles est pour l'instant limitée et la proportion d'étudiants qui changent de type de hautes écoles après le bachelor n'excède pas 2% de ceux qui continuent le master. Un nombre bien plus important d'étudiants changent par contre de type de hautes écoles pendant le bachelor, suite probablement à une réorientation. 6% des débutants des HEU se réorientent vers les HES. Les trajectoires inverses sont 10 fois moins importantes.

### Réforme de Bologne et internationalité des hautes écoles

La réforme de Bologne a induit indirectement un changement complet de la population des étudiants étrangers entrant dans les HEU suisses. Contrairement à l'«ancien système», la population qui entre au bachelor débute pour la plus grande partie ses études universitaires en Suisse et effectue souvent l'intégralité de ces études en Suisse. Ce nombre de débutants, qui ne semble pas avoir été influencé par la réforme de Bologne, est en très forte progression avec 8-9% de croissance par année depuis 12 ans, ce qui signifie une croissance totale de 160% sur cette période.

Dans les HEU, le nombre d'étudiants étrangers venant en Suisse faire leur master domine nettement les flux d'étudiants partant à l'étranger après un bachelor obtenu dans une HEU suisse. Dans les HES, on a constaté un nombre important d'entrants étrangers au niveau master lors de la rentrée 2008/09. Le nombre de titulaires d'un bachelor HES poursuivant leurs études à l'étranger n'est pas connu.

### Mobilité géographique interne et mobilité thématique

Seuls 8,5% des entrants des masters HEU avaient obtenu un bachelor dans une autre HEU suisse. Des informations sur ces flux sont présentées ci-dessous. La mobilité à l'intérieur de la Suisse est globalement en progression, mais il est encore trop tôt pour savoir s'il s'agit d'une tendance réelle. En ce qui concerne la mobilité thématique (changement de branche ou de domaine d'études) entre le bachelor et le master, les chiffres sont faibles et seuls 4% des entrants au master HEU avaient obtenu un bachelor dans un autre groupe de domaines d'études.

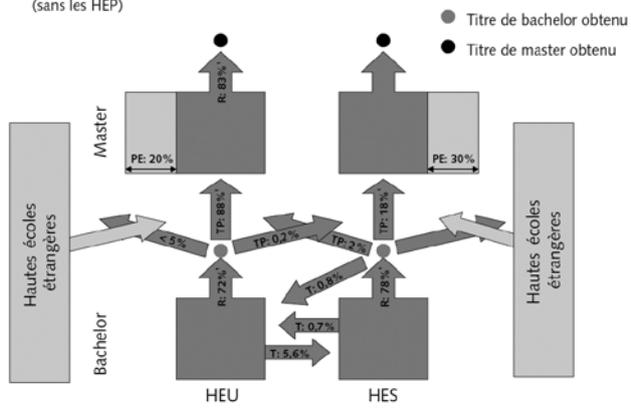
L'OFS publiera son prochain baromètre de Bologne en l'automne 2010.

Référence: OFS (2009), Baromètre de Bologne 2009: Im-

Impact de la réforme de Bologne sur les flux et la mobilité dans les hautes écoles suisses, Neuchâtel

Internet: [www.eduperspectives-stat.admin.ch](http://www.eduperspectives-stat.admin.ch)  
 Contact: [jacques.babel@bfs.admin.ch](mailto:jacques.babel@bfs.admin.ch), [pascal.strubi@bfs.admin.ch](mailto:pascal.strubi@bfs.admin.ch)

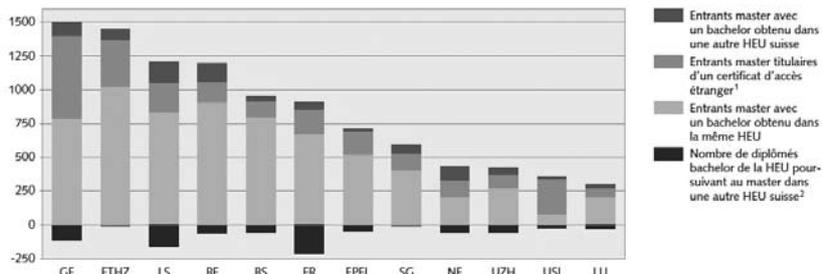
**Schéma 1: Synthèse des flux principaux dans les HEU et les HES**  
 (sans les HEP)



T: proportion de réorientations, TP: taux de passage, PE: proportion d'entrants directs avec un certificat d'accès étranger, R: taux de réussite  
 1 Ces taux sont tirés des «Scénarios 2009-2018 pour les hautes écoles».

**Hautes écoles universitaires: entrants en études master selon la haute école d'entrée et d'obtention du bachelor, semestre d'automne 2008/09**

G 1



<sup>1</sup> Cette catégorie contient aussi, dans une moindre mesure, des diplômés ou bachelors HES/HEP ainsi que des licences/diplômes HEU  
<sup>2</sup> Présentés ici en valeur négative

# Erkenntnisse aus dem Bologna Process Stocktaking Report

*François Grandjean, Staatssekretariat für Bildung und Forschung*

*Seit 2005 wird den Bildungsministerinnen und -ministern anlässlich der ordentlichen Ministerkonferenzen ein Bericht mit dem etwas sperrigen Titel Bologna Process Stocktaking Report präsentiert. Dieser beruht auf den einzelnen Länderberichten und gibt eine sehr hilfreiche Übersicht über den Stand der Umsetzung der Bologna-Reform in den verschiedenen Mitgliedsländern.*

## **Eine Erfolgsgeschichte...**

Der letzte Stocktaking Report von 2009 zeichnet – zumindest auf den ersten Blick – ein sehr erfreuliches Bild. Das neue, dreistufige Studienmodell Bachelor – Master – Doktorat hat sich weitestgehend etabliert. So studieren in 41 Ländern bereits über 70% der Studierenden nach dem neuen System, in 31 Ländern sind es gar schon über 90%. Auch das europäische Kreditpunktesystem ECTS findet bereits in 39 Ländern in mindestens drei Vierteln aller Studienprogramme Anwendung. Ferner wird in mehr als der Hälfte aller Länder das Diploma Supplement allen Absolventinnen und Absolventen automatisch und kostenlos ausgehändigt, in 9 weiteren auf Gesuch hin. Und nahezu alle Länder haben die Lissabonner Konvention ratifiziert, welche die Grundprinzipien für die gegenseitige Anerkennung von Diplomen und Studienleistungen festhält.

Diese Zahlen geben die Situation im Jahr 2008 wieder. In der Zwischenzeit wurden weitere Fortschritte erzielt, so dass sich die Situation heute noch erfreulicher präsentieren dürfte. Aus rein formeller Warte kann die Bologna-Reform somit in mancher Hinsicht als Erfolg gewertet werden. Beim zweiten Blick trübt sich allerdings das Bild etwas.

## **... mit Kanten**

Erstens sollte nämlich der Erfolg der Bologna-Reform nicht nur an rein formellen Kriterien gemessen werden, wie auch die Autoren des Stocktaking Reports mit ihren kritischen Bemerkungen deutlich machen. Vielmehr

gilt es zu prüfen, ob die gelebte Realität den eigentlichen Zielen der Reform entspricht. Und hier zeigt sich, dass sich mobile Studierende weiterhin mit grossen Hindernissen konfrontiert sehen. Diese sind nicht zuletzt auf eine unvollständige Umsetzung der genannten Massnahmen zurückzuführen. So wurde beispielsweise noch keine einheitliche Methode gefunden, um die Arbeitsbelastung von Studierenden zu bemessen. Für ähnliche Studienleistungen wird nicht selten eine unterschiedliche Anzahl ECTS-Punkte vergeben. Ferner erfolgt auch die Anerkennung von Diplomen und Studienleistungen längst nicht immer im Geist der Lissabonner Konvention.

Zweitens gibt es auch einzelne Indikatoren, die eher enttäuschend ausfallen. Insbesondere haben gemäss dem Stocktaking Report nur gerade 12 Länder die Qualifikationsrahmen vollständig umgesetzt oder zumindest mit der Umsetzung begonnen. Ein nationaler Qualifikationsrahmen beschreibt die verschiedenen Stufen und Qualifikationen des entsprechenden Hochschulsystems anhand von Zulassungsbedingungen, ECTS-Punkten, Abschlüssen und generischen Deskriptoren. Der Bericht weist ferner darauf hin, dass relevante ausserhalb der Hochschule erworbene Kenntnisse in weniger als der Hälfte der Länder bei der Zulassung zur Hochschule berücksichtigt und an das Studium angerechnet werden können. Die Möglichkeit einer solchen Anrechnung ist aber eine wichtige Voraussetzung für das lebenslange Lernen.

## **Ein grundlegender Paradigmenwechsel**

Diese beiden Indikatoren sollten, wie der Bericht auch betont, nicht isoliert betrachtet werden. Vielmehr handelt es sich um Aspekte eines grundlegenden Paradigmenwechsels in der Konzeption der Lehre, welcher im Laufe der Bologna-Reform eingetreten ist. Während quantitative, «inputorientierte» Bestimmungen wie beispielsweise die Anzahl zu besuchender Kurse an Bedeutung verlieren, wird das Augenmerk zunehmend auf

die Lernergebnisse (Learning Outcomes) gerichtet, d.h. auf die zu erwerbenden Kenntnisse und Fähigkeiten. Die generischen Deskriptoren der nationalen Qualifikationsrahmen dienen den Hochschulen als Orientierung bei der Formulierung der Lernziele ihrer Studienprogramme. Mit der Definition von Lernzielen wird wiederum die Anerkennung von Studienleistungen und von anderweitig erworbenen Kenntnissen erleichtert. Die Ausrichtung auf die Lernergebnisse hat auch Auswirkungen auf andere Bereiche. So sollten Prüfungen so ausgestaltet sein, dass die Erreichung der Lernziele geprüft wird. Und auch bei der Vergabe von ECTS-Punkten sollte das Arbeitspensum jeweils mit Blick auf die zu erreichenden Lernziele bemessen werden. Diese Neuerungen erfordern ein grundlegendes Umdenken und stellen sicher eine grosse Herausforderung für die Zukunft dar.

#### **Erfolge feiern und Probleme lösen**

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im Rahmen des Bologna-Prozesses beachtliche Erfolge erzielt wurden, dass aber auch weiterhin Probleme bestehen, die es nun zu beheben gilt. In diesem Sinne haben die Bildungsministerinnen und -minister an der letzten ausserordentlichen Ministerkonferenz von Budapest und Wien im März 2010 den Beginn des Europäischen Hochschulraums zelebriert, zugleich aber auch auf die Notwendigkeit hingewiesen, in enger Zusammenarbeit mit den Hochschulen, den Dozierenden, den Studierenden und weiteren Akteuren an einer weiteren Verbesserung des Hochschulraums zu arbeiten.

## **Bologna an den Universitäten: Chance und Herausforderung zugleich**

*Regierungsrat Dr. Bernhard Pulver, Präsident der Schweizerischen Universitätskonferenz*

*Die Bologna-Reform ist heute an allen Schweizer Universitäten und in allen Fachbereichen umgesetzt. Die Abschlüsse und erbrachten Leistungen sind vergleichbar geworden, die Freizügigkeit nach dem Bachelor gewährleistet. Damit sind die Ziele weitgehend erreicht. Nun folgt eine Phase der Feinadjustierung. Mehr Freiräume im Studium zu schaffen, ist eine der Herausforderungen in nächster Zeit.*

Reformen werden auch in Universitäten weder als Selbstzweck noch als Beschäftigungstherapie von Verwaltungen und Universitätsleitungen durchgeführt. Auch wenn sie meistens einen Mehraufwand bedeuten, besteht das grundsätzliche Ziel immer darin, die Qualität und die Effizienz der Bildung zu verbessern. Damit sollen sie den Lehrenden und Studierenden zugute kommen.

Ihre zentralen Ziele hat die Bologna-Reform in grossen Teilen erreicht. Die an verschiedenen Universitäten erlangten Abschlüsse und die erbrachten Leistungen sind weitgehend vergleichbar geworden. Die Freizügigkeit nach dem Bachelor ist gewährleistet, d.h., der Bachelor jeder Universität berechtigt zur Aufnahme des Masterstudiums gleicher Fachrichtung an jeder anderen Universität. Durch die Einführung des ECTS-Kreditpunktesystems existiert heute ein definierter Rahmen dafür, wie viel Aufwand mit einem Bachelor- bzw. einem Masterstudium verbunden ist.

#### **Ein festgelegter Rahmen im Studium ja, Verschulung nein**

Die Bologna-Reform ist heute an allen Schweizer Universitäten und in allen Fachbereichen umgesetzt. Dieser Prozess bedeutete eine grosse Herausforderung für alle Akteure an den Universitäten. Dies gilt insbesondere in jenen Fachbereichen, deren Studiengänge zuvor in hohem Masse freiheitlich organisiert waren, also speziell in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Bisher herrschte hier ein sehr hohes Mass an Freiraum und

Selbstverantwortung, das zwar sehr viel zur universitären Freiheit beitrug, das manche Studierende aber auch überfordern konnte. Im Zuge der Bologna-Reform schlug das Pendel nun in die andere Richtung aus, und in der Tat etwas zu stark. Präsenzpflcht in Vorlesungen etwa und ein Übermass an Prüfungen und erforderlichen Leistungsnachweisen sind einem falschen Verständnis der Bologna-Reform entsprungen. Gewisse Regeln und ein klar festgelegter Rahmen sind zwar durchaus auch im Sinne der Studierenden, aber eine vollständige Verschulung des universitären Studiums kann und darf nicht das Ziel sein.

#### **Freiräume sind für das Studium unabdingbar**

Es entspricht nicht nur dem Wunsch der Studierenden, sondern auch dem Willen der Universitäten selber, solche Auswüchse von Strukturierung und Kontrolle wieder abzubauen, die teils mit der Umsetzung der Bologna-Reform an den Universitäten Einzug gehalten haben. Zwar nicht die grenzenlose Freiheit, aber die Existenz von Freiräumen ist für das Studium unabdingbar. Ein universitäres Studium setzt auch Zeit zum Denken voraus. Die Studierenden das Denken zu lehren, ist neben der Fachausbildung ein zentraler Auftrag der Universität. Nur so kann die Universität ihren Anspruch erfüllen, junge Menschen zu bilden, welche die Gesellschaft der Zukunft prägen und gestalten können. Und auch die Forschung entwickelt sich nicht aus Auswendig-gelerntem und «Absolviertem», sie braucht neue Denkansätze und kreative Ideen, sie braucht das Prinzip des «trial and error», von dem Innovation und Fortschritt ausgehen. Es darf daher nicht sein, dass Präsenzpflchten sowie ein Übermass an Prüfungen und anderen zu erbringenden Leistungsnachweisen jegliche geistige Eigeninitiative während des Studiums im Keim ersticken.

Auch auf ganz konkreter Ebene gibt es noch Anpassungsbedarf: Es muss möglich sein, sich sein Studium selber zu verdienen und damit teilzeitlich zu studieren,

ohne dadurch mit unüberwindlichen organisatorischen Schwierigkeiten konfrontiert zu sein.

Das ist denn auch die Herausforderung für die mittelfristige Zukunft: Wir werden gemeinsam darauf hinarbeiten müssen, dass sich die Studienstrukturen und -bedingungen in der sinnvollen Mitte zwischen unbegrenzter Freiheit und starrer Verschulung einpendeln. Sicher ist, dass der Bologna-Prozess nicht abgeschlossen ist, sondern nun in eine Phase der Feinadjustierung treten muss.

## Aktuelle Herausforderungen der Bologna-Reform

Otfried Jarren, Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität Zürich und zuständig für die Lehre an der Universität Zürich

50

*Während auf der strukturellen Ebene die Einführung des gestuften Studiensystems weitgehend umgesetzt ist, wurden die Chancen für eine Neuausrichtung von Studienangeboten noch nicht vollends genutzt. Vor allem wurde zu sehr lokal gedacht und geplant, und es wurden die Möglichkeiten zur Kooperation wie zur Mobilität auf der Masterstufe vielfach übersehen. Das ist erklärlich: Zunächst ging es überhaupt um einen Reformstart, und alle Aufmerksamkeit kam dabei dem Bachelor zugute. Die Master- bzw. Forschungsstufe wurde dabei zunächst zu wenig bedacht. Das ändert sich jetzt.*

### **Fachgesellschaften: Profile definieren**

Nun ist der Zeitpunkt gekommen, dass sich die Fachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler der Dinge annehmen, Bologna zu ihrer Sache machen, die guten Ideen aus dem Bologna-Prozess von den Bildungsbürokraten zurückerobern. Dazu gehört, dass die wissenschaftlichen Fachgesellschaften im nationalen wie im europäischen Raum über die Ausrichtung ihrer Studienangebote nachdenken und Fachprofile definieren. Sie – und nur sie – können die zu erwerbenden Kernkompetenzen und Anforderungen für Masterstudiengänge festlegen und dafür sorgen, dass unterschiedliche Profile innerhalb der Disziplinen möglich bleiben. Im Rahmen eines spezifischen Profils sollten Studierende ohne Auflagen wechseln können, und zwischen den Profilen eines Faches sollten «Brückenangebote» definiert werden, um Mobilität zu ermöglichen. Mobilitätsförderung – das ist eine Kernaufgabe der Fachgesellschaften. Ihr Mittun am Bologna-Prozess gäbe den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Möglichkeit zum massgeblichen gestalterischen Mitwirken vor allem auf der Forschungsstufe – auf nationaler und europäischer Ebene.

### **Individuelle Studienwege ermöglichen**

Durch die Einführung des gestuften Studiensystems wurde mit dem Bachelor die Möglichkeit geschaffen,

rascher einen ersten universitären Abschluss zu erlangen. Der Bachelor ist, egal was einst politisch gedacht wurde, als ein eigenständiger und vollwertiger Abschluss anzuerkennen. Mit dem Bachelorabschluss an einer Universität wird allerdings auf die Forschungsstufe vorbereitet. Deshalb sind hier nötige Basisqualifikationen zu vermitteln, aber es kann auf eine allzu enge fachwissenschaftliche Orientierung verzichtet werden. Wer mit Bachelorabschluss nach einer Berufstätigkeit an die Universität zurückkehrt, dem sollten viele Möglichkeiten für einen Masterabschluss offenstehen. Ziel muss es sein, individuelle Studienwege zu ermöglichen. Masterangebote können entweder entsprechend offenkonzipiert werden oder «Brückenangebote» für (Neu-)Einsteiger enthalten. Jeder bildungswillige, motivierte Rückkehrer wird ohnehin mit viel Engagement dazu beitragen, Anschluss zu finden. Eine liberale, individuelle Faktoren berücksichtigende Zulassungspolitik sollte ohnehin oberstes Ziel im Bologna-System sein.

### **Beratung und Information verbessern**

Beratungs- und Informationswesen sind an den Universitäten nicht sonderlich gut entwickelt, auch weil sie sich bislang zu wenig um Studierende bemühen mussten. Das muss und wird sich ändern – der Bologna-Prozess treibt diesen Kulturwandel voran. Durch das workload-basierte ECTS-Kreditpunktesystem und die studienbegleitenden Leistungsüberprüfungen haben sich die Anforderungen an die bereitzustellenden und aktuell zu haltenden Informationen zu Studium, Studienzielen, -inhalten und -anforderungen deutlich erhöht. Auch die Webauftritte und die damit einhergehenden veränderten Gewohnheiten der Informationsbeschaffung führen dazu, dass die Studienangebote heute ungleich besser als noch vor zehn Jahren präsentiert werden. Die dadurch erzielte wesentliche Unterstützung der Studieninteressierten und der Studierenden bei der Wahl und Planung ihres Studiums rechtfertigen den erhöhten Aufwand bei den Instituten und den Programmverantwortlichen. Doch noch immer ist das Bewusstsein, dass insbesondere Übergangphasen gut gestaltet werden können (Schule – Universität; zwischen Universitäten oder zwischen Masterstudienangeboten), zu gering entwickelt. Hier bedarf es noch einiger Anstrengungen – und eines Kulturwandels.

### **Feedback-Kultur als Regelsystem**

Mit der verstärkten Studierendenorientierung ist auch die Zielsetzung verbunden, den Studierenden zeitnah, regelmässig und möglichst individuell aussagekräftige Rückmeldungen zu ihren Studienleistungen und ih-

rem Stand im Studium zu geben. Damit kann die Eignung zum gewählten Studium früher überprüft und es sollten allfällige Fachwechsel oder Studienabbrüche frühzeitig eingeleitet werden. Assessments sind also sinnvoll, ihre Implementation hat allerdings sorgfältig und reflektiert zu geschehen. Auch die Möglichkeit, rascher einen ersten universitären (Bachelor-)Abschluss zu erreichen, ist mithin Ziel einer intensivierten Feedback-Kultur. Aber Geschwindigkeit darf nicht zum Selbstzweck werden: Es sind die individuellen Voraussetzungen bei den Studierenden zu beachten, und es muss Zeit gewährt und aufgewandt werden, um Ziele zu finden, zu besprechen und festzulegen (agreements). Das Bologna-System ist prüfungs- und beratungintensiver als das hergebrachte Lizentiatsystem, zumal in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen, und es erfordert mehr Personal und zugleich müssen neue Rollen gefunden und eingeübt werden. Das alles kostet Zeit und Geld, «rechnet» sich aber: Durch das Mehr an Feedback können Irrwege vermieden oder Langläufe abgekürzt werden.

### Zeit gewähren

Der Bologna-Prozess benötigt Zeit, denn er stellt ein althergebrachtes System auf den Kopf. In diesem Veränderungsprozess wurden und werden Fehler gemacht. Deshalb ist es wichtig, langsam und prüfend voranzuschreiten und vor allem die Wissenschaftlerinnen und -wissenschaftler mehr mitzunehmen. Denn: Ohne sie gibt es keine fachwissenschaftliche Ausbildung, zumal keine Innovationen. Sie sind für die Studienprogramme massgebend, sie müssen auch mittels der neuen Programme für den wissenschaftlichen Nachwuchs Sorge tragen, und sie müssen deshalb stärker in den Bologna-Prozess integriert werden – national wie europäisch. Diese Beteiligung wurde bislang zu sehr vernachlässigt, auch weil sich die wissenschaftlichen Fachgesellschaften bislang kaum um Lehr- oder Ausbildungsfragen gekümmert haben. Die Universität und die Gesellschaft leben vom Engagement der innovationsfreudigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Sie müssen den Bologna-Prozess zu ihrer Sache machen und gemäss ihren inhaltlichen Zielen vorantreiben. Der Aufbau entsprechender Netzwerke im Bereich der universitären Lehre aber benötigt Zeit und wohl auch neue Akteure.

## Vertrautes Neues

*Hans Zbinden, Fachhochschule Nordwestschweiz, Präsident der Eidg. Fachhochschulkommission EFHK*

*Wer den Sinn der Bologna-Reform an den europäischen Hochschulen erschliessen will, muss folgenden Fragen nachgehen: Was sind die Ursachen der Reform? Wer übernahm mit welcher Methode und welcher Legitimität die Umsetzung der Reform? Für die Fachhochschulen stellen sich zudem die Fragen: Welche Bedeutung haben die Fachhochschulen in dieser Reform? Welche Herausforderungen kommen in nächster Zeit auf sie zu?*

51

### Ursachen der Reform

Im Rahmen des Aufbaus des Europäischen Wirtschaftsraumes mit durchgängigen Produktions- und Arbeitsmärkten ist der Aufbau eines entsprechenden Hochschulraumes mit harmonisierten Strukturen, Abläufen und Abschlüssen eine logisch-funktionale Voraussetzung.

Ein länderübergreifender Unmut über die bisherige national gesteuerte und heterogene Hochschulbildung mündete in den Forderungen:

- Die Regelstudienzeit für den Grossteil der Studierenden ist zu verkürzen.
- Nur eine Minderheit der Studierenden soll zweiten Zyklus (Master) besuchen.
- Die Arbeitsmarktrelevanz der Studiengänge ist zu vergrössern.
- Studienabbrechende und Studiensuchende sind zu vermeiden.
- Fachhochschulen sind gegenüber den Universitäten zu fördern.
- Wachsende Studierendenzahlen sind mit mehr Mobilität, mehr Selbststeuerung, mehr Struktur durch Modularisierung, mehr Evaluation und mehr Verantwortung zu bremsen.

### Architekten der Reform

Die Frage war deshalb, wer angesichts des verschärften globalen Standortwettbewerbs mit welcher Methode diese hochschulpolitische Herkulesaufgabe angehen

sollte – mit welcher Methode und welcher Legitimität? So geht denn der damals in Gang gesetzte Reformprozess nicht auf einen zentralen und kohärenten politischen Impuls zurück. Der Bologna-Prozess wird deshalb rückblickend als ein kontingentes Produkt einer gemeinsamen Rekonfigurationsbemühung unterschiedlicher institutioneller Akteure und Stränge verstanden. Das verleiht ihm Struktur, Flexibilität und Offenheit zugleich. Dazu wurde an zwei zentralen Kernanlässen bildungspolitisch steuernd Einfluss genommen: mit der Sorbonne-Deklaration von 1998 und mit der Bologna-Deklaration von 1999: Beide Male verabschiedeten die nationalen Bildungs- und Forschungsminister Europas wegweisende Deklarationen. Vorher, dazwischen und nachher formierte ein komplexes Gefüge von Organisationen, Konferenzen, Absprachen, Tagungen, und Publikationen von Wirtschaft, Hochschulen und Verwaltung die Reform.

Wegleitend auf Hochschuleseite war damals die Vereinigung der europäischen Hochschulrektorenkonferenzen und die Assoziation der Europäischen Universitäten CRE. Die Federführung für die Wirtschaft hatte der «European round table of industrialists» ERT inne, an dem sich seit 1983 die 45 wichtigsten europäischen Konzerne versammeln. Als eine Art Think-Tank alimentiert und berät er die EU-Kommission in gesellschaftspolitischen Grundsatzfragen – auch in Fragen der Hochschulen und des Wissens. Die ERT-Mitglieder Schweiz waren damals die VR-Präsidenten von Nestlé, Hofmann-La-Roche und ABB – heute ist es derjenige von Royal Dutch Shell anstatt der ABB.

#### **Alle Hochschulen werden fachhochschulähnlich**

Da es sich hier um ein EU-förderliches, primär ökonomisch inspiriertes Projekt handelte, erlangten die Berufsbefähigung und Arbeitsmarktrelevanz der Studiengänge eine grosse Bedeutung. Insofern stand der anvisierte Umbau der europäischen Hochschulen ideell den praxisverbundenen Fachhochschulen näher als den eher zivilgesellschaftlich ausgerichteten Universitäten.

#### **Zukünftige Herausforderungen für die Fachhochschulen**

Die Fachhochschulen als jüngstes Glied der Hochschulkette werden nach dem rasanten und breit akklamierten Aufstieg besonders gefordert – vor allem in den Bereichen:

#### *Modernisierung der Lehre*

Der strukturelle Vorsprung der FH gegenüber den UH in den Betreuungsverhältnissen zwischen Dozierenden und Studierenden erleichtert ihnen den hochschuldidaktischen Einbau des «Neuen Lernens». Dazu gehört anstelle der Wissensdarbietung die aktive Auseinandersetzung der Studierenden mit problembasierten Lösungen oder im ICT-Learning sowie ein prozess- statt produktorientiertes Lernverständnis. Der Anteil des individuellen oder begleiteten Selbststudiums nimmt gegenüber dem Kontaktunterricht zu.

#### *Umgang mit Studierendenheterogenität*

Durch die wachsende horizontale Mobilität und zunehmende Ausdifferenzierung der Zugänge werden die Studierenden immer heterogener – in den Biographien, Erfahrungen und Kenntnissen. So stellen sich vermehrt Fragen des organisierten Umgangs mit Heterogenität. Für entsprechende Massnahmen verbleibt aber in den kurzen Bachelor- und Masterstudienzyklen wenig Zeit und Raum, um ausgleichende Eingangs- und Ausgangsphasen einzubauen.

#### **Wenn alle Teile gewinnen – droht das Ganze zu verlieren!**

Zehn Jahre nach der Bologna-Deklaration ist vom «Erfolgsmodell Fachhochschulen» die Rede. Das ist nicht verwunderlich, denn praktisch alle Beteiligten haben dabei gewonnen: von den Studierenden über viele Dozierende, die Führung bis hin zu den Regionen und Trägerschaften. Und genau in der daraus erwachsenden Selbstgefälligkeit steckt ein lähmendes Momentum für die notwendige Weiterentwicklung!

## Der geistes- und sozialwissenschaftliche Mittelbau nach den Bologna-Reformen

Matthias Hirt, Mittelbauvereinigung der Universität Bern

*Die folgenden Ausführungen bewegen sich in zwei Dimensionen: 1. geht es um die Folgen der Bologna-Reformen auf der Stufe Bachelor und Master in ihrer Bedeutung für den unteren und oberen Mittelbau (Assistierende und Dozierende) und 2. um den Reformbedarf auf der Doktoratsstufe und mögliche Chancen im Rahmen einer Ausweitung des Bologna-Gedankengutes unter dem Motto Bologna III.*

### Folgen der Bologna-Reformen auf der Stufe Bachelor und Master

Heutzutage ist Bologna ein Reizwort. Dabei wird dem Bologna-Prozess viel Kritik zugeeignet, die eigentlich die hochschulspezifischen Deutungen von Bologna treffen sollte. Wer wie stark vom Mittelbau von den Folgen dieser Reformen im Studienwesen betroffen ist, hängt massgeblich von der Politik der einzelnen Fakultäten, Institute und Ordinariate ab.

#### *Verschlechterung der Forschungsbedingungen*

Grundsätzlich überwiegt der Tenor, der eine deutlich gestiegene Arbeitslast für dasjenige Personal, welches mit der Lehre befasst ist, beklagt. Dabei wird der Lehraufwand, der grössere Beratungsbedarf und der Prüfungsaufwand primär auf der Bachelor-Stufe häufig «nach unten» delegiert – zu denjenigen Assistierenden, welche hauptsächlich über Staatsmittel angestellt sind. In diesem Mittelbau-Segment ist eine Verschlechterung der Forschungsbedingungen festzustellen (je nach Hochschule wird 30 bis 50 Prozent der Arbeitszeit für die persönliche Forschung eingesetzt), welche Auswirkungen auf die Karrierechancen der Betroffenen haben können. Inwieweit im unteren Mittelbau auch über Drittmittel, Gelder des Nationalfonds und Stipendien finanzierte Stellen für die Lehre «missbraucht» werden, hängt von der institutsspezifischen Stellenstruktur und der geltenden Doktrin ab. Generell sind diese Stellen weniger durch forschungsfremde Aktivitäten belastet. Als Folge die-

ser Entwicklung zeichnen kritische Geister das Bild einer zukünftigen Zweiklassengesellschaft: hier die Assistierenden, die stark in der Lehre engagiert sind, dort die Schnellspur-Doktorierenden, die ihr primäres Qualifikationsziel in kürzerer Zeit erreichen.

#### *Zunahme des administrativen Aufwandes*

Die Auswirkungen von Bologna haben generell zu einer Zunahme des administrativen Aufwandes geführt. Davon sollte man die Mittelbauangehörigen befreien, indem in genügend grossen Einheiten Stabsstellen geschaffen werden (welche selber einen Leistungsausweis in Forschung und Lehre haben, um z.B. die Auswirkungen neuer Lehr- und Prüfungsadministrationssysteme beurteilen zu können). Bei der Umsetzung von Bologna wurde der notwendigen Reorganisation des administrativen Aufwands in vielen Fakultäten – neben der Schaffung neuer Rahmenstudienreglemente (auch diese wurden massgeblich von Mittelbauangehörigen erarbeitet) – zu wenig Beachtung geschenkt.

#### *Abhilfe durch Lehrassistenzen*

Um den zusätzlichen Lehraufwand aufzufangen, schuf z.B. die Universität Bern die arbeitsrechtlichen Voraussetzungen für «Lehrassistenzen», die im Rahmen dieser Anstellung kein Qualifikationsziel (das Doktorat) haben. Ob sich dieses Modell bewährt, muss sich noch weisen. Der Gedanke, vermehrt universitäre Stellen zu schaffen, die ein Schwergewicht in ihrem Pflichtenheft haben, ist zwar richtig, die Attraktivität für weitere Karriereschritte muss aber im Auge behalten werden. Beim oberen Mittelbau, den Dozierenden, ist eine Verschiebung der Verantwortung von den Ordinarien hin zu hoch qualifizierten Forschenden (z.B. als Forschungsgruppenleitende) und Lehrenden (z.B. als Lektoren/-innen) notwendig, welche auf einer Neuverteilung von Stellenpunkten beruhen muss, da nicht mehr finanzielle Mittel vorhanden sind.

#### **Reformbedarf auf der Doktoratsstufe**

Das Gedankengut von Bologna bietet Chancen für Reformen auf der Doktoratsstufe, indem man aus begangenen Fehlern lernt. Es gilt dabei einen fundamentalen Unterschied zum Studium zu beachten: Ein beträchtlicher Teil der universitären Forschungsleistung wird von Doktorierenden erbracht – kreative, hochstehende und entsprechend zeitintensive Forschung darf jedoch nicht durch übermässige Strukturen, zwingende Doktoratsstudienleistungen oder Belastung durch forschungsfremde Aufgaben behindert werden.

#### *Betreuung und Vernetzung verbessern*

Es besteht aber der Bedarf nach einer besseren Betreuung während des Doktorats (diese soll durch habilitierte Personen erfolgen, unabhängig davon, ob sie eine ordentliche Professur bekleiden), einem verbindlichen, verbrieften Auftrag, Klärung der Verantwortlichkeiten und vorhandenen Ressourcen (z.B. im Rahmen einer Doktoratsvereinbarung), optional angebotenen ergänzenden Kursen (z.B. methodischer oder didaktischer Art oder Know-how zur Umsetzung von Forschungserträgen im Rahmen unternehmerischer Tätigkeiten) und der verstärkten Vernetzung der Forschenden, welcher gerade im philosophisch-historischen Bereich bis anhin zuwenig Beachtung geschenkt wurde. Der Ausbau strukturierter Doktoratsprogramme ist deshalb wünschenswert, aber auch das freie Doktorat soll weiter bestehen, denn es ermöglicht autonome (und z.T. finanziell unabhängige) Forschung, die sonst unterbunden wird.

## Ein Hochschulsystem im Umbruch – Die Bologna-Reformen in Deutschland

*Annette Schavan, Bundesministerin für Bildung und Forschung und Mitglied des Deutschen Bundestags*

*Knapp 80 Prozent der Studiengänge in Deutschland sind auf Bachelor und Master umgestellt. Die neue Studienstruktur wurde im Arbeitsmarkt gut aufgenommen. Die Studierenden hingegen beklagen sich über die enorme Stofffülle und die deutliche Zunahme der Prüfungen. Aber nicht alle Probleme sind der Bildungsreform anzulasten. Unzureichende Betreuungsverhältnisse bestanden schon früher. Der Bund ergreift nun weitere Massnahmen, um die Qualität in der Lehre zu verbessern.*

In Deutschland sind knapp 80 Prozent der Studiengänge auf Bachelor und Master umgestellt. Noch ausgenommen sind derzeit Staatsexamens-Studiengänge, insbesondere in den Rechtswissenschaften und der Medizin, weshalb wir mit Interesse auf Modelle aus unserem Nachbarland Schweiz schauen. Ist die Umstellung der Studiengänge schon recht weit fortgeschritten, hinken die Studierendenzahlen dem hinterher: Im Wintersemester 2008/2009 waren 43 Prozent der Studierenden in den neuen Studiengängen eingeschrieben. Bei den Absolventinnen und Absolventen liegt der Anteil derjenigen, die einen Bachelor- oder Masterabschluss erhalten, erst bei 20 Prozent.

#### **Akzeptanz auf dem Arbeitsmarkt**

Wie für eine Umbruchsituation typisch, gibt es auch bei der Umstellung auf die neue Studienstruktur Unsicherheiten: Wird der Bachelorabschluss auf dem Arbeitsmarkt akzeptiert? Werden für die Absolventen, die unmittelbar nach dem Bachelorabschluss ein Masterstudium anschliessen wollen, Studienplätze in ausreichender Zahl zur Verfügung gestellt? – Verschiedene Erhebungen bei Absolventen wie bei Unternehmen belegen, dass die neuen Studiengänge trotz dieser Fragen positiv bewertet und die Absolventen vom Arbeitsmarkt gut aufgenommen werden.

**Deutliche Zunahme der Mobilität**

Neben den Unsicherheiten gibt es gleichzeitig eine Reihe von Umsetzungsproblemen, mit denen sich die Hochschulen vor Ort intensiv auseinandersetzen müssen, um die Bologna-Reformen zum Erfolg zu führen. So beklagen Studierende etwa die enorme Stofffülle in manchen der neuen Studiengänge, die etwa dort entstanden ist, wo der Inhalt des alten Diplom- oder Magisterstudiums in vollem Umfang übertragen wurde. Weitere Kritikpunkte sind eine zu hohe Zahl an Prüfungen oder Schwierigkeiten bei der Anerkennung von Studienleistungen, die im Ausland oder an anderen deutschen Hochschulen erbracht wurden. Dabei darf aber nicht übersehen werden, dass die Mobilität deutscher Studierender ins Ausland zwischen 1999 und 2006 von 49 000 auf 83 000 Studierende zugenommen hat und inzwischen 26 Prozent aller Studierenden im höheren Semester einen Auslandsaufenthalt absolviert haben – sei es für ein Praktikum, einen Sprachkurs oder im Rahmen des Studiums.

**Nicht alle Probleme sind der Bologna-Reform anzulasten**

Unter dem Stichwort «Bologna» werden aber auch Probleme diskutiert, die nicht ursächlich auf den Reformprozess zurückzuführen sind. So hat schon vor Bologna die Zunahme der Studierendenzahlen zu Kapazitätsproblemen und teilweise unzureichenden Betreuungsverhältnissen geführt, die in den neuen Strukturen nun noch stärker zu Tage treten.

In den vergangenen Monaten haben die Kultusminister der Länder und der Akkreditierungsrat verschiedene Beschlüsse gefasst, um die Umsetzungsprobleme anzugehen und die Studienbedingungen zu verbessern. In den Hochschulen selbst hat ein intensiver Dialogprozess über die Optimierung von Curricula und Prüfungsanforderungen eingesetzt.

**Qualitätsverbesserungen durch intensivere Betreuung der Studierenden**

Auch der Bund verstärkt sein Engagement. Die erheblichen Anstrengungen des Bundes zur Stärkung der deutschen Hochschulen durch Exzellenzinitiative, den Pakt für Forschung und Innovation und die ersten beiden Säulen des Hochschulpakts sollen ergänzt werden durch Qualitätsverbesserungen in der Lehre. Die Regierungschefs von Bund und Ländern haben schon am 16. Dezember 2009 bekräftigt, dass zusätzliche Mittel für die Qualitätssicherung und -verbesserung der Hochschullehre und die Verbesserung der Betreuungsrelationen bereitgestellt werden.

Bund und Länder wollen den Hochschulpakt deshalb um eine dritte Säule erweitern. Der Hochschulpakt hat sich bewährt und bietet ein gutes Fundament für eine gemeinsame Anstrengung zur Verbesserung der Studienbedingungen und zur Stärkung der Lehre. Eine intensivere Beratung und Betreuung der Studierenden ist der Schlüssel für bessere Studienbedingungen und höhere Lehrqualität. Je nach Bedarf der Hochschule können z.B. vorgezogene Berufungen, Verstärkungen im Mittelbau, zusätzliche Beratungsangebote durch Mentoren oder eine intensivere Betreuung in kleinen Lerngruppen durch Tutoren besonders geeignete Massnahmen sein.

**Bilanz im Mai 2010**

Im Mai 2010 werden sich alle Akteure auf einer nationalen Bologna-Konferenz treffen, um eine Bilanz über die bisherigen Massnahmen zu ziehen, weiteren Handlungsbedarf zu identifizieren und konkrete Schritte zu beschliessen. Damit sind wir auf einem guten Weg, um die deutsche Hochschullandschaft – eingebunden in den europäischen Hochschulraum – erfolgreich zu modernisieren.

## Bilan de la réforme de Bologne

Jean-Marc Rapp, Université de Lausanne,  
président de l'European University Association (EUA)

56

*Dans le cadre de sa participation au processus de Bologne, l'Association Européenne de l'Université (EUA) a récemment publié son dernier rapport Trends, fondé notamment sur une analyse des réponses de 27 Conférences nationales de Recteurs et de plus de 820 Universités européennes, ainsi que sur des visites de sites. Après dix ans de réformes, le dynamisme et la réactivité des Universités européennes sont largement démontrés par les principaux résultats de cette enquête.*

### Structure des études en trois cycles

De nombreuses mesures ont été mises en place pour améliorer la qualité des études. A ce jour, la nouvelle structure des cursus a été introduite chez 95% des répondants au questionnaire, ce qui représente un pas important en direction d'un enseignement orienté vers l'étudiant et une opportunité d'améliorer le processus de formation. Ainsi, 77% ont réformé les cursus dans tous leurs départements, 53% ont introduit partout (et 32% partiellement) les descripteurs fondés sur les résultats de formation (learning outcomes), et 46% ont modularisé leurs programmes. Par ailleurs, dans certains pays, l'employabilité des titulaires de Bachelors est toujours un sujet de préoccupation.

### Assurance qualité

D'importants progrès ont été réalisés avec la mise en place de processus internes de qualité au sein des Hautes Ecoles. Le rapport Trends montre que pour 60% de celles-ci, un des changements les plus importants de ces dix dernières années a été l'amélioration de leurs processus de qualité interne.

En revanche, sur le plan national, l'accent est surtout mis sur le contrôle des programmes et les mécanismes d'accréditation, ce qui n'est pas sans inquiéter. En effet, le contrôle externe des programmes n'encourage guère la responsabilité des institutions en matière de qualité; et l'accréditation a tendance à favoriser le conformisme plutôt que la créativité et le dynamisme.

Au niveau européen, l'adoption des Standards européens d'assurance qualité et la création du Registre européen des agences d'assurance qualité ont eu un impact positif, en favorisant l'internationalisation des groupes d'experts, la participation des étudiants et la professionnalisation des agences.

### Mobilité

Le Rapport Trends montre que l'internationalisation, dont le processus de Bologne est une illustration à l'intérieur de l'Europe, a eu et aura encore un impact majeur sur les Hautes Ecoles. On peut dès lors s'attendre à ce que les niveaux de mobilité s'élèvent au cours de la prochaine décennie, mais l'enquête suggère que cette augmentation affectera plus la mobilité verticale, soit entre cycles, que la mobilité horizontale.

### Dimension sociale

Les données récoltées font apparaître qu'un nombre croissant d'Universités relève le défi que représentent l'accueil et la formation d'étudiants d'origines et d'âges très divers, et introduisent des politiques systématiques en matière de mixité sociale et générationnelle.

De façon générale, l'apprentissage tout au long de la vie est conçu comme un ensemble d'activités organisées en dehors des cursus principaux, et ne bénéficie que rarement des outils développés dans le cadre du processus de Bologne (crédits, mesures des acquis de formation). Comme l'affirme la Charte adoptée par l'EUA, il est clairement nécessaire d'instaurer une collaboration active entre institutions et autorités nationales pour mettre en place, appliquer et assurer le suivi de stratégies concertées dans ce domaine.

L'accompagnement des étudiants a été relativement ignoré pendant la décennie de réformes. Néanmoins, Trends suggère que ce sont les services d'orientation professionnelle qui ont connu le meilleur développement, suivis par ceux d'aide psychologique. Cela indique que l'accent est mis désormais davantage sur

le suivi des étudiants admis et leur préparation au marché du travail que sur la phase d'admission aux études.

### **Conclusion**

Ces résultats obtenus sont particulièrement remarquables compte tenu de l'environnement très mouvant, voire stressant dans lequel ils ont été introduits (globalisation, internationalisation, exigences liées à l'économie du savoir). En outre, d'importantes réformes ont été introduites dans les secteurs tertiaires de nombreux pays, avant tout dans les domaines de l'assurance qualité, de l'autonomie et du financement des établissements, de la recherche. Tout cela a profondément affecté l'organisation des Universités.

Ainsi, le processus de Bologne est fréquemment venu s'ajouter à d'autres réformes nationales dans la politique de l'enseignement supérieur et de la recherche, avec lesquelles il a parfois été mélangé ou confondu. Caractérisé par l'introduction progressive, pendant 10 ans, d'«outils» et de «lignes d'actions», ce processus s'est révélé un véritable défi dans la mesure où les liens entre les différentes étapes du programme n'ont pas toujours été clairement perçus, et où l'importance accordée aux aspects techniques a fréquemment masqué les objectifs poursuivis.

Parmi ceux-ci, l'ambition clairement affirmée de passer à un concept de formation supérieure centré sur l'étudiant offre la chance de faire prévaloir une vision plus humaniste de la formation, et de faire comprendre que le processus de Bologne vise en fin de compte à améliorer les chances de développement personnel et professionnel du plus grand nombre. En même temps, il s'agit de renforcer l'un des atouts remarquables de la tradition universitaire européenne, qui est le rôle unique des Universités comme lieu de fécondation réciproque de l'enseignement, de la recherche et de l'innovation scientifique et culturelle.

## Umsetzung der Bologna-Reform: Prioritäten der CRUS für die nächsten Jahre

Sabine Felder, Leiterin Bologna-Koordination der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten, CRUS

58

*Dieser Tage wurde der Europäische Hochschulraum von den Bildungsministerinnen und -ministern an ihrer Konferenz in Wien und Budapest offiziell eröffnet. Die Schweiz, die zu den Bologna-Signatarstaaten der ersten Stunde zählte, ist Teil davon. Oft wird ihr von den Nachbarstaaten die Rolle des Musterknaben zugeschoben, weil sie die Umstellung auf das zweistufige System relativ rasch bewerkstelligte und es fertigbrachte, alle Studienrichtungen, also auch die Medizin und die Rechtswissenschaften, von Anfang an in die Reform einzubeziehen. Wie aber sieht die schweizerische Realität zu Beginn der zweiten Dekade nach Bologna aus?*

Strukturell gesehen ist die Umsetzung der Reform an den Schweizer Universitäten beinahe abgeschlossen. Gemäss dem Bologna-Barometer 2009 des Bundesamts für Statistik sind mit dem Studienbeginn des Wintersemesters 2009/10 annähernd 90% aller Studierenden in einem Bachelor- oder einem Masterstudiengang eingeschrieben. Inhaltlich gesehen bleibt dagegen noch vieles zu tun. Dieser Befund deckt sich in der Tendenz mit dem Trends-Report 2010, der die Situation in Europa nach 10 Jahren analysiert. Noch nicht vollzogen, um einige Punkte herauszugreifen, ist die an Lernergebnissen orientierte curriculare Reform. Auch hat sich die gegenseitige Anerkennung der Studienleistungen zwar durch die gleiche zweistufige Struktur in allen Länder oberflächlich gesehen vereinfacht. In der Praxis werden jedoch die an einer anderen Hochschule erbrachten Leistungen häufig kritischer beurteilt als früher und die Anerkennung letztlich erschwert. Was die Förderung der Mobilität betrifft, die eines der wichtigsten mit der Reform verbundenen Anliegen war und ist, sieht es im Moment so aus, als ob zumindest die horizontale Mobilität, d.h. die Mobilität während eines Studiengangs, durch die straffen Stundenpläne und wegen der starken Prüfungsbelastung vor allem auf Bachelorstufe erschwert oder gar verunmöglicht wird.

### **Orientierung nach Lernergebnissen**

Die Bologna-Delegation und das Bologna-Netzwerk der CRUS haben mit den Prioritäten 2009–11 (abrufbar unter: [www.bolognareform.ch](http://www.bolognareform.ch)) die Weichen gestellt für die Weiterführung der Reform an den schweizerischen Universitäten. Der erste der drei Schwerpunkte betrifft die Studienprogramme und Kompetenzen. Die überragende Priorität wird hier der Entwicklung und expliziten Formulierung von Lernergebnissen (Learning Outcomes) beigemessen. Dieser zentrale Punkt ist in der Tat noch entwicklungsfähig. Wie Umfragen der CRUS zeigen, ist die Outcome-Orientierung an den Schweizer Universitäten noch nicht verbreitet und verfügen die Dozierenden noch über wenig entsprechende Kenntnisse. Um die Situation schrittweise zu verbessern, organisiert die Bologna-Koordination der CRUS Workshops und beteiligt sich an Pilotprojekten einzelner Universitäten. Ein wichtiges übergreifendes Instrument für einen outcome-basierten Ansatz bei der Gestaltung der Studiengänge und -programme bildet der soeben fertiggestellte nationale Qualifikationsrahmen für den Hochschulbereich [nqf.ch](http://nqf.ch)-HS ([www.qualifikationsrahmen.ch](http://www.qualifikationsrahmen.ch)), der die drei Stufen der Hochschulbildung anhand generischer Deskriptoren beschreibt.

### **Beteiligung der Studierenden**

Als zweite Priorität hielt die CRUS die Studentische Partizipation fest. Bereits jetzt sind die Studierenden in den die Lehre betreffenden Gremien der CRUS vertreten. Mit einer neu ins Leben gerufenen Arbeitsgruppe soll diesem Aspekt noch mehr Gewicht verliehen werden und sollen die Formen der studentischen Mitarbeit noch vertiefter diskutiert werden.

### **Monitoring**

Als dritte und letzte Priorität schliesslich wird das Monitoring in der Konsolidierungsphase der Reform genannt. Der erste Zwischenbericht im Rahmen dieses Monitorings wird im Sommer publiziert und behandelt

u.a. die Zulassung zum Masterstudium, das ECTS, die Mobilität oder die Auswirkungen des Bologna-Systems auf die Gleichstellung. Auch resümiert er die wichtigsten Resultate der im Rahmen des Monitorings durchgeführten ersten nationalen Studierendenbefragung von 2008 (abrufbar unter: [www.bolognareform.ch](http://www.bolognareform.ch): Studieren nach Bologna). Dieser erste Monitoring-Bericht hat aufgezeigt, dass in gewissen Bereichen noch zu wenige Daten verfügbar sind, um bereits Schlüsse ziehen zu können. Die folgenden Berichte werden sich auf ergiebigeres Material stützen können.

### **Lebenslanges Lernen**

Zusätzlich zu den als prioritär definierten Bereichen wird im laufenden Jahr der Themenkomplex des Lebenslangen Lernens (Lifelong Learning) aufgegriffen und unter der Fragestellung diskutiert, wie er an den schweizerischen Universitäten konkret verstanden und behandelt werden könnte. Des Weiteren werden sich die Diskussionen innerhalb der CRUS auch allgemein um das Bachelor- resp. das Masterstudium drehen. Einen Anfang macht der nationale Bologna-Tag, der Ende August an der Universität Zürich durchgeführt wird. Er ist dem Bachelor gewidmet und will nach 10 Jahren Erfahrung mit dieser neuen Studienstufe sowohl Bilanz ziehen als auch Perspektiven für eine mögliche Weiterentwicklung aufzeigen.

---

### **Veranstaltung**

#### **Gesamtschweizerischer Bologna-Tag 2010**

Am 31. August 2010 findet an der Universität Zürich der nächste gesamtschweizerische Bologna-Tag statt. Sein Ziel ist es, nach zehn Jahren Bologna-Reform eine Zwischenbilanz zum Bachelor als erste Studienstufe im Bologna-System zu ziehen und Perspektiven für eine mögliche Weiterentwicklung aufzuzeigen. Nach einigen Jahren Erfahrung mit dem Bachelor soll diese Veranstaltung Gelegenheit bieten, anhand verschiedener Modelle und ausgewählter Themenschwerpunkte wichtige Fragen zu diskutieren. Sie richtet sich primär an ein nationales Publikum aus Hochschulen und Verwaltung und wird von der Bologna-Koordination im Generalsekretariat der CRUS in Zusammenarbeit mit der Universität Zürich organisiert.

---

# Mitgliedsgesellschaften

## Sociétés membres



## Zweite Schweizerische Geschichtstage

*Peppina Beeli, Koordinatorin der Geschichtstage, und Regina Wecker, Präsidentin der SSG*

Vom 4. bis 6. Februar nahmen weit über 700 Interessierte aus dem In- und Ausland an den «Zweiten Schweizerischen Geschichtstagen» in Basel zum Thema «Grenzen» teil. Veranstaltet wurde der Kongress von der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte (SGG) und dem Historischen Seminar der Universität Basel.

In den anregenden Hauptvorträgen wurde das Thema in seiner unterschiedlichen Bedeutung ausgelotet: Jürgen Osterhammel (Konstanz) richtete in «Grenzen und Brücken» sein Augenmerk auf die wichtige kulturgeschichtliche Bedeutung dieser «Bauwerke», Merry Wiesner (Wisconsin, USA) sprach die Anfänge und die methodischen Entwicklungen von Grenzziehungen in der Geschlechtergeschichte an, und Gérard Noiriel (Paris) kam zum Schluss, dass mit der «Erfindung des Immigranten» in Frankreich am Ende des 19. Jahrhunderts eine protektionistische Bedeutung der Grenzziehungen begann, die bis heute fortgesetzt wird.

In den 66 Sektionen mit ihren über 300 Vorträgen wurde die ganze Spannweite des Themas von der Antike bis zur Zeitgeschichte angesprochen und diskutiert. Sie gaben Einblick in verschiedene Bereiche der Geschichtswissenschaft: von der politischen Geschichte über die Sozial- zur Kulturgeschichte, von der Geschlechtergeschichte über die Technikgeschichte zu einer neuen Geschichte der Ökonomie. Rund ein Drittel der Referierenden stammte aus dem Ausland, zahlreiche Panels wurden mehrsprachig durchgeführt. Damit wurde der Anlass seinen eigenen Zielsetzungen gerecht: die Kommunikation innerhalb der Schweizerischen Geschichtswissenschaften zu intensivieren, sie international zu vernetzen und gegenüber der Öffentlichkeit zu zeigen, was Geschichte in der heutigen Gesellschaft zu leisten vermag und leisten muss.

Zum grossen Erfolg beigetragen hat die Vielfalt der Vorträge und Debatten innerhalb des sehr offenen Gesamtthemas, das jeweils spezifische Fragestellungen

erlaubte. Weiterhin hat die Möglichkeit, politisch brisante Fragen von Exklusion und Inklusion, von sozialen, kulturellen und politischen Grenzziehungen in ihrer historischen Dimension zu erörtern, sowie die Feststellung der Aktualität von weit zurückliegenden Entwicklungen das Tagungsklima geprägt. Nicht zuletzt hat auch die so imponierend und ungewöhnlich grosse Zahl von Fachhistorikern und -historikerinnen und an Geschichte Interessierten zum inspirierenden Diskussionsklima beigetragen.

Die nächsten Geschichtstage finden 2013 an der Universität Fribourg statt.

61

---

### Digitalisierung

#### Das gesamte INSA-Reihenwerk ist neu digital abrufbar

Im Rahmen des Projekts [retro.seals.ch](http://retro.seals.ch) werden wissenschaftliche Zeitschriften retrodigitalisiert und über das Internet zugänglich gemacht. Das «Inventar der neueren Schweizer Architektur (INSA) 1850–1920» ist in diesem umfassenden und aufwändigen Projekt berücksichtigt und digitalisiert worden. Besonders interessant ist, dass sämtliche Nummern, also auch diejenigen, die vergriffen sind, digital einsehbar sind.

[retro.seals.ch](http://retro.seals.ch) ist ein Innovations- und Kooperationsprojekt von «E-Lib.ch: Elektronische Bibliothek Schweiz» und wird unterstützt von der Schweizerischen Universitätskonferenz und vom ETH-Rat.  
[www.retro.seals.ch](http://www.retro.seals.ch)

## Wettbewerb in der öffentlichen Verwaltung 2010

*Caroline Brüesch, Leiterin Geschäftsstelle der Schweizerischen Gesellschaft für Verwaltungswissenschaften, SGVW, und des Institutes für Verwaltungs-Management an der School of Management and Law (ZHAW)*

62

*Der Wettbewerb «Excellence publique» möchte innovative öffentliche Organisationen für ihre Leistungen in verschiedenen Kategorien auszeichnen, ihre Praxen bekannt machen und andere öffentliche wie private Organisationen zur Exzellenz inspirieren.*

In den Augen der öffentlichen Meinung hinkt der öffentliche Sektor seit jeher dem Modell der Privatunternehmen hinterher. Die gegenwärtige Krise hat dazu geführt, dass die Funktionsweise von Unternehmungen hinterfragt wird. Trotzdem werden die privaten Unternehmen nach wie vor als Vorbild betrachtet. Unter dem Einfluss der seit fast 20 Jahren durchgeführten zahlreichen Modernisierungsprojekte weisen die heutigen öffentlichen Organisationen eine Vielzahl innovativer Projekte sowie einen hohen Leistungsausweis auf. Aufgrund des negativen Images und oftmals kaum entwickelter Kommunikationsprozesse bleiben diese Leistungen jedoch leider unbeachtet und erhalten nicht die Aufmerksamkeit, die sie verdienen. Die traditionelle Bescheidenheit der Schweizerinnen und Schweizer sowie der Behörden im Besonderen verhindert, dass solche Leistungen bekannt werden und die Erfolge die nötige Wertschätzung und Anerkennung erhalten. Das Ziel des Wettbewerbs, welcher 2004 initiiert wurde und in diesem Jahr zum dritten Mal durchgeführt wird, ist es, diese Situation zu ändern.

Der Wettbewerb findet alle geraden Jahre statt und ermöglicht somit die optimale Koordination mit dem internationalen «European Public Sector Award (EPSA)». Dieser auf dem europäischen Niveau durchgeführte Wettbewerb wird alle ungeraden Jahre organisiert. Die Schweizer Preisträger können sich direkt für den EPSA bewerben und haben so die Möglichkeit, sich international zu profilieren.

Privatunternehmen, die eine Qualitätsauszeichnung erhalten, können darauf hoffen, dass sich dies positiv auf ihren Bekanntheitsgrad auswirkt und einen beträchtlichen kommerziellen Gewinn für sie bringt. Doch was geschieht mit öffentlichen Organisationen, die nicht nach einer Marktlogik funktionieren? Hier finden Sie die wichtigsten Vorteile, die eine Teilnahme am Wettbewerb «Excellence publique» mit sich bringt.

Weiter Informationen unter [www.excellence-public.ch](http://www.excellence-public.ch) und [www.sgvw.ch](http://www.sgvw.ch)

## Aktuelle Studien bei swissfuture

### Studie «Hoffnung 2010»

Zur Jahreswende 2009/2010 haben swissfuture und weiterdenken.ch gemeinsam mit 20minuten als Medienpartner eine Internet-Umfrage zu Zukunftshoffnungen für das Jahr 2010 durchgeführt, gegen 3000 Personen haben an dieser Umfrage teilgenommen. Ab Spätfrühling 2010 wird der detaillierte Forschungsbericht als PDF auf [www.swissfuture.ch](http://www.swissfuture.ch) und [www.hoffnung2010.ch](http://www.hoffnung2010.ch) verfügbar sein.

### Überarbeitung und Neuauflage der Studie «Wertewandel»

2010 startet swissfuture mit der Überarbeitung und Neuauflage der im Jahr 2004 erschienenen Studie «Wertewandel in der Schweiz». Die wichtigen Daten und Fakten sollen aktualisiert werden. Mit Hilfe von Experten aus verschiedenen Branchen wird in Workshops exemplarisch erarbeitet werden, welches die Auswirkungen auf verschiedene Bereiche des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens sein können.

### Weitere Informationen

Seit Anfang 2010 wird die Geschäftsstelle von swissfuture betreut durch Claudia Willi, Büro für Kongressorganisation GmbH, Kasimir-Pfyffer-Str. 2, 6003 Luzern, E-Mail: [future@swissfuture.ch](mailto:future@swissfuture.ch)

## Wechsel bei den Mitgliedsgesellschaften

### Förderung der Osteuropaforschung und Präsidentenwechsel

#### Namenswechsel

Bereits an ihrer Jahresversammlung 2008 hat sich die ehemalige «Schweizerische Akademische Gesellschaft der Slavisten» umbenannt in «Schweizerische Akademische Gesellschaft für Osteuropawissenschaften»/«Société académique suisse des études de l'Europe de l'Est». Sie öffnet sich damit für WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen, die zu osteuropabezogenen Fragestellungen arbeiten. Mit ihrem Beschluss trägt die Gesellschaft den in den letzten Jahren verstärkt gewachsenen interdisziplinären Vernetzungen in der Osteuropafor- schung Rechnung. Von der Erweiterung verspricht sie sich nicht zuletzt neue Impulse zur Umsetzung ihrer wichtigsten Ziele: der Förderung und Sichtbarmachung der Osteuropafor- schung in der Schweiz.

Laut den neuen Statuten können die Mitgliedschaft nun «alle Osteuropawissenschaftler/innen mit Masterdiplom oder äquivalentem Abschluss, alle Sprachlehrer/innen und alle Mitarbeiter/innen mit Universitätsdiplom, die an einem osteuropawissenschaftlichen Hochschulinstitut oder an einer wissenschaftlichen Bibliothek in der Schweiz tätig sind, erwerben».

#### Präsidentenwechsel

An ihrer Jahresversammlung 2009 hat die Gesellschaft Prof. Dr. Jens Herlth (Freiburg) zum neuen Präsidenten gewählt. Dem bisherigen Präsidenten und neuen Vizepräsidenten, Prof. Dr. Patrick Sériot (Lausanne), wurde für seine während vier Jahren geleistete Arbeit gedankt.

Nach dem Studium in Köln und Moskau arbeitete Jens Herlth als Assistent in Köln (Promotion 2002, Habilitation 2007) und ist seit dem Herbstsemester 2007 ordentlicher Professor für Slavistik an der Universität Freiburg. Im Bern-Freiburger Studienprogramm Sla-

vistik vertritt er die Literaturwissenschaft; für den seit Herbstsemester 2009 aufgelegten Bern-Freiburger Osteuropa-Studiengang bestreitet er gemeinsam mit anderen Kollegen die kulturwissenschaftlichen Anteile. Seine Forschungsschwerpunkte sind: slavische Lyrik des 19. u. 20. Jahrhunderts, Literatur im ideengeschichtlichen Zusammenhang, polnische Geschichtsphilosophie und Kulturkritik.

64

### Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur – Präsidentenwechsel



Anne Fournier



Thomas Hunkeler

Auf Ende des Jahres 2009 zurückgetreten ist der langjährige Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur (SGTK), Hansueli W. Moser-Ehinger (geb. 1933). Die Gesellschaft ist dem engagierten Publizisten und Verleger, der ihre Arbeit von 1992 bis 2009 als geschäftsführendes Vorstandsmitglied und von 2006 bis 2009 zudem auch als Präsident geleitet hat, zu grossem Dank verpflichtet.

Als Chefredaktor der Zeitschrift «Mimos», als Herausgeber zahlreicher Jahrbücher der Gesellschaft sowie – mit tatkräftiger Unterstützung seiner Frau Susann – des unerlässlichen Referenzwerks «Szene Schweiz» hat Hansueli W. Moser-Ehinger die SGTK mit grossem Einsatz und fast unerschöpflicher Sachkenntnis geführt. Seit Anfang 2010 amten als Ko-Präsidenten der SGTK Anne Fournier, Theaterwissenschaftlerin und Korrespondentin der Zeitung Le Temps, sowie Thomas Hunkeler, Professor für französische und vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Freiburg i.Ü., während die Geschäftsführung für eine Übergangszeit noch in den Händen von Hansueli W. Moser-Ehinger verbleibt.

### Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie (SGA) – Präsidentenwechsel

Nach 8-jähriger Vorstandstätigkeit und 4-jähriger Präsidialzeit scheidet Marco Pezzatti, stv. Chef des Amts für Landschaft und Natur Kt. ZH, aus dem Vorstand aus. Unter seiner Führung vollzog die SGA-SSE den Wechsel von der naturwissenschaftlichen Akademie scnat zur geisteswissenschaftlichen Akademie SAGW und die Ablösung der SGA-Zeitschrift durch das «Yearbook of Socioeconomics in Agriculture». Marco Pezzatti hat stets zielstrebig und konsequent gearbeitet und mit seiner offenen und warmherzigen Art dafür gesorgt, dass auch die gesellige Seite nicht zu kurz kam. Der Vorstand dankt Marco Pezzatti für das geleistete Engagement zugunsten der SGA-SSE.

Die Generalversammlung wählte als neues Vorstandsmitglied Esther Bravin, Agroscope Changins-Wädenswil, und als neuen Präsidenten Stefan Mann, Agroscope Reckenholz-Tänikon. «Die SGA-SSE ist eine spezielle Gesellschaft», betonte Mann in seiner Antrittsrede, «weil sie sich nicht wie in den umliegenden Ländern üblich auf die Wissenschaft konzentriert, sondern auch für Agrarökonominnen und -soziologinnen aus Wirtschaft und Politik attraktiv ist.»

### Neuer Direktor am Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft (SIK-ISEA)



Roger Fayet

Das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft (SIK-ISEA) wird ab dem 1. September 2010 unter einer neuen Leitung stehen. Dr. Roger Fayet wird Nachfolger von Dr. Hans-Jörg Heusser, der altershalber von seinem Amt als langjähriger Direktor von SIK-ISEA zurücktritt.

Dr. Roger Fayet wurde Anfang Februar 2010 vom Stiftungsrat des Instituts zum neuen Direktor von SIK-ISEA gewählt. Der promovierte Philosoph und Kunsthistoriker ist seit 2003 Direktor des Museums zu Allerheiligen in Schaffhausen, für dessen inhaltliche Neuausrichtung er verantwortlich zeichnet. Der künftige Direktor von SIK-ISEA bringt mehrjährige Erfahrung in der Führung eines Mehrspartenhauses

mit und verfügt über ein breites Netzwerk im Museums- und Hochschulbereich.

Dr. Roger Fayet ist 1966 in Affoltern a. A. bei Zürich geboren. Nach seinem Studium war er Assistentzkurator am Johann Jacobs Museum in Zürich und leitete von 1999 bis 2003 mit Erfolg das dortige Museum Bellerive. 2003 wurde er zum Direktor des Museums zu Allerheiligen in Schaffhausen gewählt. Er konzipierte zahlreiche Ausstellungsprojekte, die von Ideenreichtum und wissenschaftlichem Anspruch zeugen. Seit 2001 übernimmt er regelmässig Lehraufträge an der Universität Zürich und an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK). Während mehrerer Jahre wirkte er im Vorstand des Verbandes der Museen der Schweiz (VMS), seit 2009 präsidiert er das Schweizerische Nationalkomitee des Internationalen Museumsrates (ICOM). Daneben ist er als wissenschaftlicher Beirat des Forschungsprogramms «for muse – Forschung an Museen» des österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung tätig. Als profiliertes Kunsttheoretiker und Kunsthistoriker verfasste er zahlreiche Beiträge zur Ästhetik und Kunst des 20. Jahrhunderts sowie zur Museologie.

Dr. Hans-Jörg Heusser ist seit 1976 am Institut tätig, 1989 wurde er zum Co-Direktor und 1994 zum Direktor gewählt. Unter seiner langjährigen Leitung entwickelte sich SIK-ISEA zu einem kunsthistorischen und kunsttechnologischen Kompetenzzentrum von internationalem Rang. Schwerpunkte der Aktivitäten sind Forschung, Dokumentation und Wissensvermittlung in den Bereichen bildende Kunst und Kunstbetrieb sowie Kunsttechnologie. Das Kunstschaffen in der Schweiz steht dabei im Zentrum. Seit 2008 positioniert sich SIK-ISEA als Institute for Advanced Study. Mit seinem umfangreichen Scholarship-Programm für schweizerische und ausländische ProfessorInnen und Doktorierende entfaltet es eine vielfältige Forschungstätigkeit.

## Neue Direktorin der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK

Lisa Pesenti, GSK



Nicole Bauermeister

Die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK wird ab dem 1. Juli 2010 unter einer neuen Leitung stehen. Der Vorstand der GSK hat Nicole Bauermeister, lic. phil., CAS Public Management, zur neuen Direktorin gewählt.

Frau Nicole Bauermeister, Kunsthistorikerin und Archäologin, ist seit 2003 Leiterin der Edition «Archéologie neuchâteloise» des Amtes für Archäologie des Kantons Neuenburg. Nicole Bauermeister bringt eine langjährige Erfahrung in der Führung einer Amtsstelle mit und ist eine ausgewiesene Fachfrau im Verlagswesen. Nebst der Betreuung des umfangreichen Verlagsprogramms konzipierte die 48-jährige Kunsthistorikerin vielfältige weitere Formen der Vermittlung von Kunstschatzen zum breiten Publikum sowie den elektronischen Auftritt des Amtes, womit sie massgebend zur Steigerung von dessen Bekanntheit beitrug. Weiter verfügt sie über ein breites Netzwerk im Wissenschafts-, Kultur- und Verwaltungsbereich.

Frau Bauermeister studierte an den Universitäten in Neuenburg und Genf Kunstgeschichte, französische Literatur und Archäologie. Zudem schloss sie an der Universität Neuenburg eine Weiterbildung in Marketing, Öffentlichkeitsarbeit und Sponsoring für kulturelle Institutionen ab. Weiter absolvierte sie an der Fachhochschule Neuenburg ein Nachdiplomstudium in Public Management.

Die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK erforscht die schweizerische Kunst- und Architekturgeschichte und macht sie mit zahlreichen Publikationen und Vermittlungsangeboten breiten Bevölkerungskreisen zugänglich. Die 1880 gegründete Gesellschaft ist eine der grossen Publikumsgesellschaften der Schweiz. Die Geschäftsstelle befindet sich in Bern.

# International

## EU-Projektausschreibungen für die Geistes- und Sozialwissenschaften

Regina Schneider, Euresearch

Die letztjährige Ausschreibung für Themen der Geistes- und Sozialwissenschaften (SSH) im Rahmen des 7. Europäischen Forschungsrahmenprogramms (FP7) stand ganz im Zeichen der (Rück-)Besinnung auf interdisziplinäre Grossprojekte. Nun «gesellschaftliche Herausforderungen» genannt, erwartet die EU-Kommission interdisziplinäre Zusammenarbeit und den Einbezug der Zivilgesellschaft.

Nachdem die «large-scale integrated projects» (IP) mit Budgets von über fünf Millionen Euro im 6. Rahmenprogramm noch breit kritisiert wurden – zu grosser administrativer Aufwand, zu wenig fokussiert die Resultate – enthielten die ersten beiden SSH-Arbeitsprogramme in FP7 praktisch ausschliesslich kleine bis mittlere Projektausschreibungen mit einem Förderungsbeitrag von max. 1,5 Mio. EUR (SSH-2007) bzw. 2,7 Mio. EUR (SSH-2009). Die Forschenden freute es – die obersten Programmverantwortlichen in der EU-Kommission weniger. Solche «kleine» Projekte führten zu einer Zersplitterung der Forschungsanstrengungen und hätten zu wenig Bedeutung auf gesamteuropäischer Ebene. So kam es zu deren Wiedereinführung, wenn auch mit zeitgemässen Anpassungen. Daran änderte auch die kritische Studie zur oftmals mangelnden Effizienz der IPs nichts, die der Europäische Rechnungshof letztes Jahr veröffentlichte. (<http://eca.europa.eu/portal/pls/portal/docs/1/3074294.PDF>)

### Zusammenarbeit, Austausch und Einbezug der Zivilgesellschaft

Im Hinblick auf den derzeitigen Sprachgebrauch der EU-Kommission heissen die integrierten Projekte nun «gesellschaftliche Herausforderungen». Im letzten Call SSH-2010 galten Themen wie «Changing the role of the financial system to better serve economic, social and environmental objectives», «Addictions and lifestyles in contemporary European societies» oder «Democra-



cy and the shadows of totalitarianism and populism» als solche gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen. Für die Bewältigung dieser «Challenges» erwartet die EU-Kommission die Zusammenarbeit von Spezialisten aus den verschiedensten Disziplinen bzw. den Austausch zwischen unterschiedlichen Denkschulen innerhalb einer Disziplin. Ausserdem wird grosser Wert auf den Einbezug von betroffenen Akteuren der Zivilgesellschaft gelegt. Gleichzeitig sind die vorbereitenden Konsortien freier bei der Formulierung ihres Forschungsvorhabens innerhalb des gesteckten Rahmens als dies bisher im «top-down» aufgebauten SSH-Arbeitsprogramm der Fall war. Bei den zu beantragenden Fördermitteln gilt neu eine Richtlinie von ca. 7 bis 7,5 Mio. EUR. (Der Minimalbetrag lag 2009 bei 6,5 Mio. EUR.) Um der erwähnten Kritik an den IPs Rechnung zu tragen, reduzierte die EU-Kommission die Anzahl der Partner auf 15 bis 20 Institutionen pro Projekt.

#### **Unerwarteter Erfolg**

Nicht nur die Forschenden, auch die in der Beratung engagierten Nationalen Kontaktstellen standen dieser Neuorientierung, die der Quadratur des Kreises sehr nahekommt, verständlicherweise kritisch gegenüber. Auch die EU-Kommission war nicht sicher, ob die von ihr gesteckten Ziele überhaupt würden erfüllt werden können. Erste Zahlen nach der Abgabefrist Anfang Februar 2010 sprechen allerdings eine andere Sprache. Insgesamt wurden 50 Proposals für die fünf «Challenges» eingereicht; die EU-Kommission war von knapp der Hälfte ausgegangen. Noch steht die Evaluation dieser Projekte aus. Natürlich verbürgt die grosse Zahl von Anträgen noch nicht deren Qualität. Doch immerhin stehen so genügend Projekte zur Auswahl und somit die Chancen nicht schlecht, dass die EU-Kommission auch inhaltlich auf ihre Kosten kommen wird.

#### **Mehr Grossprojekte**

Der quantitative Erfolg dieser Challenges bestärkt die EU-Kommission in ihrem Vorhaben, das verbleibende SSH-Budget in den nächsten Jahren noch verstärkt in Grossprojekte zu investieren. Die Ausarbeitung der diesjährigen Ausschreibung (FP7-SSH-2011) laufen zur Zeit auf Hochtouren. Ersten Informationen zufolge sollen wahrscheinlich sechs Grossprojekte (mind. eines pro SSH-Aktivität) zwölf «normalen» Forschungstopics gegenüberstehen. Zum Budget dieses Calls gibt es noch keine Angaben. Grundsätzlich wird aber nach wie vor wohl nur je ein einziges Projekt pro ausgeschriebenem Thema finanziert werden. In thematischer Hinsicht kommt dieses Jahr zu den bestehenden Aktivitäten «Growth, Employment and Competitiveness», «Combining Economic, Social and Environmental Objectives», «Major Trends in Society», «Europe in the World» und «The Citizen in the European Union» eine mit dem FP7-Programm für zivile Sicherheit koordinierte Ausschreibung hinzu. Dort sollen Fragen der Überwachung des öffentlichen Raumes und ihrer Folgen für die Demokratie erforscht werden.

Zur Zeit sind genauere Angaben leider noch nicht verfügbar. Für weitere Informationen zu dieser Ausschreibung, die voraussichtlich Ende Juli publiziert wird, oder für andere Fragen zu den Geistes- und Sozialwissenschaften in FP7 können Sie sich aber wie immer gerne an die Nationale Kontaktstelle oder an ihr Euresearch Regionalbüro wenden ([regina.schneider@euresearch.ch](mailto:regina.schneider@euresearch.ch)).

Publikationen  
Publications

...drehen in  
...hungsprojekt  
...Der eine nimmt  
...Reise durchs  
...weilt in Hinter-  
...meinde im  
...e erzählen vom  
...nd vom Wind  
...n die — schein-  
...r zieht.

...rdokufilme ist  
...i. Ein Bergdorf  
...ngsplatz, durch  
...urde. 80 Men-  
...möchte jeden von  
...mmert groß,  
...nstrengend. Alle  
...n ihrem komi-  
...an neidisch wird,  
...n Gewissheit  
...ause, und der  
...nd Blödheit.»  
...uni 2009)

Lebensbilder — Bilderwandel

# Lebensbilder — Bilderwandel

## *Zwei ethnografische Filmprojekte im Alpenraum*

Lisa Röösl  
Marius Risi



ISBN 978-3-908122-86-9

ISBN 978-3-8309-2291-9



9 783830 922919



Waxmann / SGV

Mit zwei Filmen  
82 Min.

## Erzählen in den Wissenschaften

### Positionen, Probleme, Perspektiven

26. Kolloquium der SAGW, Balz Engler (Hrsg.), Academic Press, Fribourg, 2010

Erzählen stiftet Ordnung. Es hilft uns, Kontrolle über die Vielfalt unserer Erfahrungen zu gewinnen. Welche Rolle spielt das Erzählen in den Wissenschaften, deren Aufgabe es doch unter anderem ist, die wahre Ordnung der Dinge zu bestimmen? Der Band *Erzählen in den Wissenschaften* präsentiert Aufsätze zum Thema aus den Fachgebieten: Astronomie, Chemie, europäische Anthropologie, Erdgeschichte, Geschichte, Kunstwissenschaft, Linguistik, Literaturwissenschaft, Paläo-Anthropologie, Psychiatrie, Religionswissenschaft, Sozialanthropologie, Soziologie, Wissenschaftsforschung, Zoologie. Sie beruhen auf einem wissenschaftlichen Kolloquium, das die SAGW 2009 zum Thema organisierte.

## Simona Pekarek Dohler: La parole-en-interaction: langage, cognition et ordre social

*Conférence de l'Académie, Cahier XIX, Edition ASSH, Berne, 2010*

Simona Pekarek Dohler, professeure de linguistique appliquée à l'Université de Neuchâtel, invite le lecteur à se pencher sur la nature complexe de la conversation ainsi qu'à d'autres formes de la parole-en-interaction. Son analyse de la parole qui change à travers son usage et qui se transforme en fonction de ses contextes situationnels, nous permet de mieux appréhender les mécanismes langagiers, cognitifs et sociaux qui fondent les conduites humaines.

L'ouvrage peut être commandé auprès de Delphine Quadri (delphine.quadri@sagw.ch).

## «Lebensbilder – Bilderwandel. Zwei ethnografische Filmprojekte im Alpenraum»

Marius Risi und Lisa Rösli

Mit einem Vorwort von Walter Leimgruber

Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde; Münster: Waxmann 2010

272 S., 117 Abb. – Fr. 49.- /Euro 29.90; für Mitglieder der SGV: Fr. 36.75

(*culture. Schweizer Beiträge zur Kulturwissenschaft, Bd. 3*)

ISBN 978-3-908122-86-9 (SGV)

Marius Risi und Lisa Rösli drehten in einem gemeinsamen Forschungsprojekt zwei ethnografische Filme. Der eine nimmt die Zuschauer mit auf eine Reise durchs Oberwallis, der andere verweilt in Hinterrhein, einer kleinen Berggemeinde im Kanton Graubünden. Beide erzählen vom Alltagsleben in den Alpen und vom Wind der Veränderung, der durch die – scheinbar doch so stabilen – Täler zieht.

«Ein Höhepunkt der Berglerdokufilme ist Hinterrhein von Lisa Rösli. Ein Bergdorf neben einem Truppenübungsplatz, durch das eine Autobahn gelegt wurde. 80 Menschen leben da, und man möchte jeden von ihnen umarmen. Keiner jammert gross, keiner sagt: Ist das scheissanstrengend. Alle reden mit so einer Liebe von ihrem komischen kleinen Dorf, dass man neidisch wird, wegen der unabänderlichen Gewissheit der Menschen über ihr Zuhause, und der Abwesenheit von Eitelkeit und Blödheit.»

(Sibylle Berg, *Die Zeit*, 25. Juni 2009)

---

### Bestellung

Auslieferung Schweiz (+ Mitglieder SGV):

Reinhardt Media-Service, Postfach 393, 4012 Basel

Tel. 061 264 64 50, Fax 061 264 64 86; E-Mail: verlag@reinhardt.ch

Auslieferung für Deutschland/weiteres Ausland:

Verlag Waxmann, D-Münster; E-Mail: order@waxmann.com

## Mitgliedsgesellschaften und Unternehmen der SAGW Sociétés membres et entreprises de l'ASSH

**A** Schweizerische Gesellschaft für Afrikastudien (SGAS), Société suisse d'études africaines (SSEA), [www.sagw.ch/africa](http://www.sagw.ch/africa) | Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie (SGA), Société Suisse d'économie et de sociologie rurale (SSE), [www.sga-sse.ch](http://www.sga-sse.ch) | Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft (SVAW), Association suisse pour l'étude de l'Antiquité (ASEA), [www.sagw.ch/svaw](http://www.sagw.ch/svaw) | Schweizerische Akademische Gesellschaft der Anglisten (SAUTE), Société suisse d'études anglaises (SAUTE), [www.sagw.ch/saute](http://www.sagw.ch/saute) | Schweizerische Amerikanisten-Gesellschaft (SAG), Société suisse des américanistes (SSA), [www.ssa-sag.ch](http://www.ssa-sag.ch) | Vereinigung der Freunde Antiker Kunst, Association suisse des amis de l'art antique, [www.antikekunst.ch](http://www.antikekunst.ch) | Archäologie Schweiz, Archéologie Suisse, [www.archaeologie-schweiz.ch](http://www.archaeologie-schweiz.ch) | Schweizerische Asiengesellschaft (SAG), Société Suisse-Asie, [www.sagw.ch/asiengesellschaft](http://www.sagw.ch/asiengesellschaft) **B** Schweizerische Gesellschaft für Betriebswirtschaft (SGB), Société suisse de gestion d'entreprise, [www.sagw.ch/sgb](http://www.sagw.ch/sgb) | Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF), Société suisse pour la recherche en éducation (SSRE), [www.sgbf.ch](http://www.sgbf.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Biomedizinische Ethik (SGBE), Société suisse d'éthique biomédicale (SSEB), [www.bioethics.ch](http://www.bioethics.ch) | Schweizerischer Burgenverein, Association suisse pour châteaux et ruines, [www.burgenverein.ch](http://www.burgenverein.ch) **C, D, E** Schweizerische Ethnologische Gesellschaft (SEG), Société suisse d'ethnologie (SSE), [www.seg-sse.ch](http://www.seg-sse.ch) **F** Schweizerische Friedensstiftung, Fondation suisse pour la paix – swisspeace, [www.swisspeace.ch](http://www.swisspeace.ch) **G** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG), Société suisse d'histoire (SSH), [www.sgg-ssh.ch](http://www.sgg-ssh.ch) | Schweizerische Akademische Gesellschaft für Germanistik (SAGG), Société académique des germanistes suisses (SAGG), [www.sagg.ch](http://www.sagg.ch) **H** Schweizerische Heraldische Gesellschaft (SHG), Société suisse d'héraldique (SHG), [www.schweiz-heraldik.ch](http://www.schweiz-heraldik.ch) | Sociedad suiza de estudios hispánicos (SSEH), [www.sagw.ch/sseh](http://www.sagw.ch/sseh) | Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden (VSH), Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université (AEU), [www.hsl.ethz.ch](http://www.hsl.ethz.ch) **I, J** Schweizerische Gesellschaft für Judaistische Forschung (SGJF), Société suisse d'études juives (SSEJ), [www.sagw.ch/judaistik](http://www.sagw.ch/judaistik) | Schweizerischer Juristenverein (SJV), Société suisse des juristes, [www.juristentag.ch](http://www.juristentag.ch) **K** Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM), Institut suisse Jeunesse & Médias (SIKJM), [www.sikjm.ch](http://www.sikjm.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft (SGKM), Société suisse des sciences de la communication et des mass media (SSCM), [www.sgkm.ch](http://www.sgkm.ch) | Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE), Centre national d'information pour la conservation des biens culturels (NIKE), [www.nike-kultur.ch](http://www.nike-kultur.ch) | Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK), Société d'histoire de l'art en Suisse (SHAS), [www.gsk.ch](http://www.gsk.ch) | Vereinigung der Kunst-historikerinnen und Kunst-historiker in der Schweiz (VKKS), Associa-

tion suisse des historiennes et historiens de l'art (ASHHA), [www.vkks.ch](http://www.vkks.ch) | Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft (SIK), Institut suisse pour l'étude de l'art (ISEA), [www.sik-isea.ch](http://www.sik-isea.ch) **L** Schweizerische Gesellschaft für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft (SAGVL), Association suisse de littérature générale et comparée (ASLGC), [www.sagw.ch/sgavl](http://www.sagw.ch/sgavl) **M** Schweizerische Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen (SGMOIK), Société suisse Moyen-Orient et Civilisation islamique (SSMOCI), [www.sagw.ch/sgmoik](http://www.sagw.ch/sgmoik) | Verband der Museen der Schweiz (VMS)/International Council of Museums (ICOM), Association des musées suisse (AMS)/Conseil International des Musées (ICOM), [www.museums.ch](http://www.museums.ch) | Schweizerische Musikforschende Gesellschaft (SMG), Société suisse de musicologie (SSM), [www.smg-ssm.ch](http://www.smg-ssm.ch) **N** Schweizerische Gesellschaft für Nordamerika-Studien (SANAS), Association suisse des études nord-américaines (SANAS), [www.sagw.ch/sanas](http://www.sagw.ch/sanas) | Schweizerische Numismatische Gesellschaft (SNG), Société suisse de numismatique, [www.numisuisse.ch](http://www.numisuisse.ch) **O** Schweizerische Gesellschaft für orientalische Altertumswissenschaft, Société suisse pour l'étude du Proche-Orient ancien, [www.sagw.ch/sgoa](http://www.sagw.ch/sgoa) | Schweizerische Akademische Gesellschaft für Osteuropawissenschaften, Société Académique Suisses des Etudes de l'Europe de l'Est, [www.sagw.ch/sags](http://www.sagw.ch/sags) **P** Schweizerische Philosophische Gesellschaft (SPG), Société suisse de philosophie (SSP), [www.sagw.ch/philosophie](http://www.sagw.ch/philosophie) | Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft (SVPW), Association suisse de science politique (ASSP), [www.sagw.ch/svpw](http://www.sagw.ch/svpw) | Schweizerische Gesellschaft für Psychologie (SGP), Société suisse de psychologie (SSP), [www.ssp-sgp.ch](http://www.ssp-sgp.ch) **Q, R** Schweizerische Vereinigung für internationales Recht (SVIR), Société suisse de droit international (SSDI), [www.sagw.ch/svir](http://www.sagw.ch/svir) | Schweizerische Gesellschaft für Religionswissenschaft (SGR), Société suisse pour la science des religions (SSSR), [www.sgr-sssr.ch](http://www.sgr-sssr.ch) | Societad Retorumantscha (SRR), [www.drg.ch](http://www.drg.ch) | Collegium Romanicum, [www.sagw.ch/collegium-romanicum](http://www.sagw.ch/collegium-romanicum) **S** Swiss Association for the Studies of Science, Technology and Society (STS-CH), [www.unige.sts.ch](http://www.unige.sts.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Kulturtheorie und Semiotik (SGKS), Association Suisse de Sémiotique et de Théorie de la Culture (ASSC), [www.sagw.ch/semiotik](http://www.sagw.ch/semiotik) | Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien (SGSS) | Société suisse d'études scandinaves (SGSS), [www.sagw.ch/sgss](http://www.sagw.ch/sgss) | Schweizerische Vereinigung für Sozialpolitik (SVSP) | Association Suisse de Politique Sociale, [www.svsp.ch](http://www.svsp.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Soziologie (SGS), Société suisse de sociologie (SSS), [www.sagw.ch/soziologie](http://www.sagw.ch/soziologie) | Schweizerische Sprachwissenschaftliche Gesellschaft (SSG), Société suisse de linguistique (SSL), [www.sagw.ch/ssg](http://www.sagw.ch/ssg) | Schweizerische Gesellschaft für Statistik (SGS), Société Suisse de Statistique (SSS), [www.stat.ch](http://www.stat.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Symbolforschung, Société suisse de recherches en symbolique, [www.symbolforschung.ch](http://www.symbolforschung.ch) **T** Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur (SGTK), Société suisse du théâtre (SST), [www.mimos.ch](http://www.mimos.ch) | Schweizerische Theologische Gesellschaft (SThG), Société suisse

de théologie (SSTh), [www.sagw.ch/sthg](http://www.sagw.ch/sthg) **U** Schweizerische Akademische Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie (SAGUF), Société académique suisse pour la recherche sur l'environnement et l'écologie (SAGUF), [www.saguf.scnatweb.ch](http://www.saguf.scnatweb.ch) **V** Schweizerische Gesellschaft für Verwaltungswissenschaften (SGVW), Société suisse des sciences administratives (SSSA), [www.sgvw.ch](http://www.sgvw.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV), Société suisse des traditions populaires (SSTP), [www.volkskunde.ch](http://www.volkskunde.ch) | Schweizerische Gesellschaft für Volkswirtschaft und Statistik (SGVS), Société suisse d'économie politique et de statistique (SSEPS), [www.sgvs.ch](http://www.sgvs.ch) **W, X, Y, Z** swissfuture – Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung (SZF), swissfuture – Association suisse pour la recherche prospective (SZF), [www.swissfuture.ch](http://www.swissfuture.ch)

#### **Unternehmen**

##### **Entreprises**

Diplomatische Dokumente der Schweiz (DDS), Documents diplomatiques suisses (DDS), [www.dodis.ch](http://www.dodis.ch) | Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS), Inventaire des trouvailles monétaires suisses (ITMS), [www.fundmuenzen.ch](http://www.fundmuenzen.ch) | [infoclio.ch](http://infoclio.ch), [www.infoclio.ch](http://www.infoclio.ch) | Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Dictionnaire historique de la Suisse (DHS), [www.hls.ch](http://www.hls.ch) | Jahrbuch für Schweizerische Politik, Année politique Suisse, [www.anneepolitique.ch](http://www.anneepolitique.ch) | Nationale Wörterbücher der Schweiz (NWB), Glossaires nationaux de la Suisse, [www.sagw.ch/nwb](http://www.sagw.ch/nwb)

#### **Generalsekretariat der SAGW**

##### **Generalsekretär**

Dr. Markus Zürcher

##### **Stv. Generalsekretär/Wissenschaftlicher Mitarbeiter**

Dr. Beat Immenhauser

##### **Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen**

Nadja Birbaumer, lic. ès lettres

Dr. Manuela Cimeli

Bernadette Flückiger, lic. phil. hist.

Martine Stoffel, lic. ès lettres

##### **Personal/Finanzen**

Annemarie Hofer

Christine Kohler

##### **Öffentlichkeitsarbeit**

Daniela Ambühl

Beatrice Kübli

##### **Administration**

Gabriela Indermühle

Delphine Quadri

#### **Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften**

Hirschengraben 11, Postfach, 3001 Bern

Tel. 031 313 14 40

Fax 031 313 14 50

[www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)

E-Mail: [sagw@sagw.ch](mailto:sagw@sagw.ch)

E-Mail an die Mitarbeiter/-innen: [vorname.nachname@sagw.ch](mailto:vorname.nachname@sagw.ch)

ISSN 1420-6560



2 | 2010

**a<sup>+</sup>** Mitglied der  
Akademien der Wissenschaften Schweiz